Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 82 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 6. April 1935 — 68. Jahrgang

Dr. Ley spricht in den Krupp-Werken

Eine Groß-Kundgebung zur Vertrauensratswahl

Eine Groß-Kundgebung zur Vertrauensratswahl

Mit der machtvollen Kundgebung am Freitagmittag in den Essener Krupp-Werken erreichte der Versammlungsfeldzug der Deutschen Arbeitsfront zur Vertrauensratswahl 1935 im Ruhrgebiet seinen Höhepunkt. In der weiten Halle haben Kopf an Kopf im blauen Werkmannskittel, im braunen Kleid der PO., der SA., der HJ. 6000 Werksangehörige Aufstellung genommen, während in allen übrigen Betrieben sich die Gefolgschaften des Krupp-Werkes wie in allen Werkshallen und Waschkauen des Ruhrgebietes, in allen großen und kleinen Betrieben ganz Deutschlands das Arbeitsvolk sich zum Gemeinschaftsempfang versammelt hatte.

Von hoher Empore, zu der hinaus die Banner der einzelnen Betriebszellen grüßten, richtete der Leiter der Deutschen Arbeitsfront seinen Ruf zu treuer Gefolgschaft an den deutschen Arbeitsmenschen, nachdem das Arbeitsfront-Lied des Werkgesangvereins und die aufrüttelnden Sprüche der Arbeit des Sprechchors Kruppscher Arbeiter verhallt waren.

Begeistert stimmten die Arbeitsmänner in das von Dr. Ley ausgebrachte Sieg-Heil auf den Führer und in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ein. Den Männern des Sprechchors und des Gesangvereins persönlich dankend, verließ Dr. Ley unter erneuten Händedrücken und der Begeisterung der Versammlung die Halle.

Dr. Ley betonte in seiner Ansprache u. a.: Wir werden einfach, schlicht, ja fast primitiv wieder zu den Grundbegriffen zurückkehren, die jede Gemeinschaft ausmachen. Der Einzelne muß erkennen, daß er nur Schutz, Wohlstand und Wohlergehen, Arbeit und Brot innerhalb der Gemeinschaft hat. Das ist wahrer Sozialismus. Wir müssen Schluß machen mit dem Einzelgängertum der Vergangenheit, wir müssen Schluß machen, daß wir unsere persönlichen Interessen über die Interessen der Gemeinschaft setzen. Wir müssen Schluß machen mit dem Gedanken, daß wir nur fordern brauchen, aber nicht gewillt sein brauchen, dem Volke etwas zu geben, und so, meine Volksgenossen, setzen wir als oberstes Gesetz den Gedanken der Gemeinschaft. Wir wollen, daß diese Gemeinschaft zum höchsten Kampfeinsatz da ist, nämlich zum Kampf um die Existenz des Volkes. Es genügt uns nicht, daß jeder einen Arbeitsplatz hat, sondern jeder muß seinen Arbeitsplatz haben. Wir müssen die Gemeinschaft nicht allein predigen, sondern wir müssen sie exerzieren und üben.

Manchem Unternehmer ist es schwer gefallen, zuerst mit uns zu marschieren zu Kundgebungen. Will der Unternehmer ein wahrhafter Wirtschaftsführer sein, so genügt es nicht, daß er sein Werk fein säuberlich kaufmännisch oder technisch leitet. Nein, wir Nationalsozialisten verlangen mehr. Wir verlangen, daß er sich um seine Gefolgschaft sorgt und bekümmert.

Nach kaum zwei Jahren hat der Führer die allgemeine Wehrpflicht wieder einführen können. Das ist etwas Ungeheuerliches, etwas Großes, und er hat sie nur einführen können, weil ihr, die schaffenden deutschen Menschen, eine große Gemeinschaft geworden seid. Deshalb, meine Freunde, meine Volksgenossen, zum Kampf sind wir angetreten, nicht zum Krieg. Nein, wir wollen keinen Krieg. Wenn es jemals ein Volk ehrlicher mit diesem Wort meint oder gemeint hat, dann sind wir es.

Wir wollen leben, wir wollen arbeiten. Wir freuen uns an dem Licht der Sonne. Die Arbeit ist uns keine Last mehr. Wir werden darum emporsteigen, nicht der eine auf Kosten des anderen, nicht eine Klasse für sich, sondern das gesamte Volk. Es wird emporsteigen zum Licht, zur Freiheit, zu Arbeit und Brot. Wir wollen den Kampf um Deutschlands willen, um deines Glückes willen.

General Göring in Königsberg

Am Donnerstag besuchte der Reichsminister der Luftfahrt General der Flieger Göring die in der Nähe von Königsberg liegenden Standorte der Luftwaffe. Anwesend waren außerdem neben dem Befehlshaber des Luftkreises I, General der Flieger Wachenfeld, der Staatssekretär des Reichsluftfahrtministeriums, Generalleutnant Milch, und der Befehlshaber der Flak-Artillerie, General Rüde. Der Herr Oberbefehlshaber der Luftwaffe besuchte zunächst die in der Stadt liegenden Teile der Flak-Abteilungen, die in Karolinenhof Paradeaufstellung genommen hatten. Von Karolinenhof aus begab er sich auf die in der Nähe von Königsberg liegenden Flugplätze. Bei der Ankunft des Reichsministers der Luftfahrt auf dem Hauptbahnhof in Königsberg hatten sich zur Begrüßung Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen eingefunden.

Frankreichs Sicherung der Nordostgrenze

Das französische Kriegsministerium gibt bekannt: Entsprechend den Angaben, die der Ministerpräsident am 2. April vor der Kammer gemacht hat, wurde kürzlich eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, die dazu bestimmt sind, die Wacht an der Grenze zu gewährleisten. Es handelt sich vor allem um die tatsächliche Besetzung der befestigten Werke im Nordosten. Zu diesem Zweck sind einige übrigens begrenzte Truppenverschiebungen vorgenommen worden: ein Bataillon des 8. motorisierten Regiments hat seine bisherige Garnison verlassen und vorläufig im Oberelsaß Garnison bezogen, zwei Bataillone des 80. Infanterie-Regiments in Narbonne werden nach Metz übergeführt, wo sie vom 7. April ab liegen werden.

Siedlerheime für Frontkämpfer

Die Stadt Karlsruhe wird einen großzügigen Siedlungsplan zur Schaffung von etwa 230 Siedlerheimen für Frontkämpfer durchführen und hat dazu in guter Lage und ausreichender Verbindung mit dem Leben der Stadt das erforderliche Gelände erschlossen. Es werden bereits die ersten 20 Siedlerstellen der NSKOV gebaut.

Danzigs Stunde

Danzigs Wahlkampf ist nun auf dem Höhepunkt angelangt. Der Saarkämpfer Gauleiter Bürckel brachte Grüße von der Westgrenze, von den befreiten Brüdern an der Saar. Ministerpräsident General Göring wurde in Danzig mit einem unvorstellbaren Jubel empfangen, der faszinierte und mitriß, was noch lau und unentschlossen beiseite stand. Nun weilt der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß in Danzig, um Grüße des Führers zu bringen, und für Sonnabend früh wird bereits Reichsminister Dr. Goebbels erwartet.

Um 13.40 Uhr Freitag mittag startete der Stellvertreter des Führers in Berlin Tempelhof mit der „D 2600" des Führers, an deren Steuer Flugkapitän Baur saß. Nach 1½ Stunden schon Landung in Danzig. Ehrenformationen der SA., SS., HJ. und des Luftsportverbandes hatten auf dem Flughafen in Danzig-Langfuhr Aufstellung genommen. Die Spitzen der Danziger NSDAP. begrüßten Rudolf Heß. Eine triumphale Fahrt durch Langfuhr und Danzig hebt an. Jedes Haus ist geschmückt, jedes dieser herrlichen Giebelhäuser mit seinen Beischlägen. Danzig braucht sein Deutschtum nicht besonders zu betonen. Es ist auf Schritt und Tritt in Stein gehauen, denn fast jeder Bau ist ein Wahrzeichen deutscher Kultur.

Transparente spannen sich über die Straßen, und die Stadt ist ein Flaggenmeer. Wo eigentlich verkriecht sich das Restchen der Opposition? Ihnen muß doch angst und bange werden bei dieser Begeisterung, diesem Menschengewühl, diesem Jubel in diesem deutschen Volk, das wie ein Fackelmeer brennt.

Wir haben erlebt, wie Rudolf Heß von der ganzen Jugend umschwärmt wurde, wie diese Jugend voller Glaube war an Deutschland, das deutsche Volk und seinen Führer. Wir erlebten auch, wie diese deutschen Menschen in Danzig, Menschen auf Vorposten, innerlich aufgewühlt wurden in diesen Tagen vor einer Entscheidung, die für Danzigs Zukunft von geschichtlicher Bedeutung ist.

Vor drei Monaten durften wir Zeuge sein, wie im Westen an der Saar ein Volk sich fand, wie es sich zum Gleichschritt formierte und am Entscheidungstag geschlossen und entschlossen der Stimme des Blutes folgte, das Saarvolk erteilte den Separatisten eine Lehre, die sie nie vergessen werden. Eine solche Lehre wird nun — das wurde uns zur Gewißheit — die deutsche Danziger Bevölkerung auch den dortigen Separatisten erteilen, jenen wurzellosen Elementen und Nörglern, die ihr Deutschtum für 30 Silberlinge verkaufen. Danzig ist sich bewußt, was es den deutschen Brüdern im Reich schuldig ist. Pflichterfüllung bis zum Aeußersten. Diese Pflichterfüllung wird auch das Kennzeichen des 7. April 1935 sein!

Auswärtige Wähler in Danzig

Der Danziger Senat hat durch Verordnung es allen Danzigern Staatsbürgern im Reiche und im Auslande ermöglicht, an den Wahlen zum Danziger Volkstag am 7. April teilzunehmen. Ueberall, und besonders in allen Teilen des Reiches war die Freude über diese Anordnung außerordentlich groß und wie man schon am Donnerstag und vor allem am Freitag beobachten konnte, treffen aus allen Gegenden Deutschlands Hunderte, ja Tausende wahlberechtigte Danziger ein. Die ersten Transporte kamen aus Hamburg, aus Berlin, Pommern und Ostpreußen. Mit jedem Zuge werden neue Wähler erwartet. Man bereitet ihnen in Danzig einen herzlichen Empfang und ist vor allem besorgt sie in jeder Beziehung auf das beste unterzubringen. Mit dem Zuge am Freitag kurz nach 17 Uhr traf eine 75jährige Danzigerin aus Duisburg ein, der man sich mit besonderer Herzlichkeit annahm. Die Masse der auswärtigen Wähler wird allerdings erst am Samstag erwartet.

Weihe der neuen Kölner Universität

Festansprache von Reichsminister Rust

Die neue Kölner Universität wurde am Freitagmittag im Rahmen eines Festaktes im Gebäude der Universität durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, eingeweiht.

Vor der Hauptfront der Universität, die mit Girlanden geschmückt war, hatten zum Empfang des Reichsministers Rust Ehrenabordnungen der SA., SS., PO., des Arbeitsdienstes und der HJ. Aufstellung genommen. In der festlich geschmückten Aula war der gesamte Lehrkörper der Universität, die Professoren in ihren Amtstrachten, zahlreiche Vertreter der Parteigliederungen, der Reichs- und Staatsbehörden, des wissenschaftlichen Lebens sowie die Studentenschaft versammelt. Nach dem Einmarsch der Chargierten und der Fahnenabordnungen der Bewegung traf kurz nach 11 Uhr Reichsminister Rust ein. Nach Ansprachen von Oberbürgermeister Dr. Riesen und dem Rektor der Universität, Hofrat Prof. Dr. von Haberer, hielt Reichsminister Rust die Festrede.

Der Minister hob einleitend die Bedeutung der Kölner Universität hervor. Nach jahrelangem, schwerem Kampf, so führte er weiter aus, hat unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler eine neue Grundlage für eine gedeihliche Fortentwicklung geschaffen, und nun muß langsam die allmähliche Umstellung des ganzen deutschen Geisteslebens erfolgen, auf die weder Verzicht geleistet werden soll, noch kann. Die Grundlage unserer wirtschaftlichen Forschung ist völkisch. Daraus folgert, daß auf manchen Gebieten der Wissenschaft eine wesentliche Umstellung erfolgen muß. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, die Universitas nicht danach zu beurteilen, ob sie mit dem letzten entbehrlichen Lehrstuhl versehen ist, sondern sie unter dem Gesichtspunkt einer großen geistigen Einheit zu sehen, die mit einem Neuerstehen des organischen Bodens unter unseren Füßen verbunden ist. Seit dem Erstehen der Landesfürstentümer haben die deutschen Hochschulen vornehmlich auf landesherrlicher Grundlage existiert. Heute arbeiten wir auf der Grundlage eines Deutschen Reiches und auf der Grundlage einer deutschen Wissenschaft. In der Zukunft soll die Mittelmäßigkeit an deutschen Hochschulen keinen Platz haben. Wir wollen Forscher haben, die auf den deutschen Hochschulen internationale Höhen erreichen und die Künder eines unerhört schöpferischen deutschen Geistes sind.

Nach der von lebhaftem Beifall häufig unterbrochenen Rede des Reichsministers Rust wurden die beiden Nationalhymnen gesungen. Damit fand die eindrucksvolle Feier der Einweihung der neuen Kölner Universität ihren Abschluß.

Raubüberfall im Nachtschnellzug

Verwegenes Gaunerstück in den Vereinigten Staaten

Ein Raubüberfall auf die Passagiere des Chikago—New Orleans-Nachtschnellzuges, der selbst für amerikanische Verhältnisse von seltener Dreistigkeit ist, wird aus Kanakee im Staate Illinois gemeldet.

Die Passagiere sahen sich, während der Zug in voller Fahrt durch die Nacht raste, plötzlich mit vier Revolvern bewaffneten Leuten gegenüber, die sie vorher für harmlose Mitreisende gehalten hatten. Die Räuber waren in Chikago eingestiegen. Da sie sich vorher nicht auffällig benommen hatten, nahmen die Passagiere zunächst an, es handele sich um einen schlechten April-Scherz. Als die Räuber jedoch von ihren Waffen Gebrauch gemacht und einen der Passagiere angeschossen hatten, gingen ihnen die Augen auf. In aller Gemütsruhe plünderte jetzt die Bande die Passagiere aus, konnte allerdings nur wenig über 1000 Dollar erbeuten. Die meisten Passagiere hatten ihre Gelder in den mitgeführten Koffern zu gut versteckt. Nach Beendigung dieser „Zugrevision" verließen die Räuber kurz vor der Durchfahrt durch den Bahnhof Kanakee den fahrenden Zug, der hier mit geringerer Geschwindigkeit fährt. Sie zwangen einen Autofahrer, sie sofort mitzunehmen. Auf diese Weise konnten die Räuber entkommen, obwohl ein Passagier des Zuges bei der Durchfahrt durch den Kanakee-Bahnhof eine Meldung an die Polizei machte. Die Mitteilung kam jedoch zu spät. Offenbar hat der Lokomotivführer von dem ganzen Vorfall nichts gemerkt.

Neuer Gouverneur des Memelgebietes

Wie aus zuverlässiger Kownoer Quelle verlautet, ist am Donnerstag durch Verfügung des Staatspräsidenten der kürzlich zum Preiskommissar von Litauen bestimmte frühere Präsident der Kownoer Landwirtschaftskammer, Bladas Kurkauskas, zum neuen Gouverneur des Memelgebietes ernannt worden. Kurkauskas war früher Offizier und im Jahre 1920 Kommandant von Wilna. Er ist der Schwiegersohn des bekannten Grafen Subow, dessen Namen bei der letzten Direktoriumsbildung in Memel wiederholt genannt wurde.

Die Ernennung Kurkauskas zum neuen Gouverneur für das Memelgebiet wird durch die Litauische Telegraphenagentur amtlich bestätigt. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, sind auch bereits Verhandlungen über die Neubildung des Memeldirektoriums im Gange. Diese Beisprechungen führt der Schwiegervater von Kurkauskas, Subow.

Der neue Gouverneur Bladas Kurkauskas entstammt einer alten russischen Beamten- und Offiziersfamilie. Er ist im Jahre 1895 in Taschkent geboren und wurde im russischen Kadettenkorps in Palock erzogen, kämpfte als russischer Offizier im Weltkriege, kam 1919 nach Litauen und beteiligte sich dort an den litauischen Freiheitskämpfen. 1921 wurde er Kommandant von Wilna. Nach seinem Ausscheiden aus der Armee war er längere Zeit Präsident der Landwirtschaftskammer in Kowno. Im März dieses Jahres wurde er dann zum Preiskommissar für Litauen ernannt. Politisch ist Kurkauskas fast überhaupt nicht hervorgetreten. Sein Bruder ist ein litauischer General der Reserve, der zurzeit Vorsitzender der Abteilung des sogenannten Paneuropa-Verbandes in Litauen ist.

Der Führer und Reichskanzler hat den Reichsminister Kerrl zum Leiter des Zweckverbandes Reichsparteitag Nürnberg und den bayrischen Staatsminister Adolf Wagner zum Stellvertreter des Leiters bestimmt.

Oeffentliches Kardinals-Konsistorium

Papst Pius XI. hat am Donnerstagvormittag ein öffentliches Konsistorium abgehalten, das ausschließlich dem Abschluß des Heiligsprechungsverfahrens der beiden englischen Seeligen Fisher und Moore galt. Die Versammlung des Kardinalkollegiums erhielt durch die Anwesenheit der Malteserritter, des diplomatischen Korps und der römischen Aristokratie sowie zahlreicher Vertreter der höheren Geistlichkeit ein besonders festliches Gepräge.

Eigenartige Rolle

Ein Brief des Völkerbundskommissars von Danzig an den Völkerbund

In mehreren ausländischen Zeitungen wurde am Freitag ein Brief des Völkerbundskommissars von Danzig, Lester, an den Generalsekretär des Völkerbundes, J. A. Avenol, veröffentlicht. Die größte Zeitung der schwedischen Universitätsstadt Lund, „Lunds Dagblad", veröffentlicht diesen Brief im Wortlaut, der vom 22. Februar datiert und der, wie sie schreibt, auf die Verhältnisse in Danzig ein bezeichnendes Licht werfe.

In dem Brief heißt es wie folgt: „Der Volkstag hat sich, seitdem ich nach Danzig gekommen bin, ungefähr drei oder viermal versammelt, und zwar nur für kurze Tagungen, jedesmal etwa nur für ein bis zwei Stunden. Gegenstand der Verhandlungen waren regelmäßig alltägliche Dinge wie die Aufhebung der Immunität eines Abgeordneten usw.

Die Versammlung über die Auflösung des Volkstages hat gestern stattgefunden. Ich habe noch keine Zeitung über diesen Gegenstand erhalten, aber der Marchese Giustiniani ist in meinem Auftrage in der Sitzung anwesend gewesen, und ich habe ein Memorandum des sozialdemokratischen Journalisten Brost erhalten. Der Präsident des Senats sprach, indem er erklärte, warum er die Auflösung wünschte, und er wurde bekämpft vom Führer der Zentrumspartei und vom Führer der Sozialdemokraten. Ich werde Ihre Reden kurz zusammenfassen, wenn ich einige Texte habe.

Einige Vorfälle haben sich ereignet, wobei es ziemlich hoch herging."

Der Völkerbundskommissar schildert dann die bekannten Vorgänge in der großen Volkstagssitzung, über die die Presse seinerzeit ausführlich berichtet hat und zwar, wie er verschiedentlich erwähnte, auf Grund der Darstellung des Vertreters der sozialdemokratischen „Volksstimme", Brost. Zur Erklärung bemerkt er, „daß die Pressegalerie viel näher an der Regierungsbank liegt als die Diplomatengalerie, und daß infolgedessen hier nicht alle Bemerkungen genau zu verstehen waren".

Er faßt seinen Bericht in dem Urteil zusammen, daß „die Geschehnisse für Parlamente nicht ungewöhnlich sind", wobei er sich aber über das Verhalten des Danziger Senatspräsidenten kritisch äußert und Gerüchte über sein früheres Auftreten im Hafenausschuß wiedergibt. Der Brief schließt wörtlich mit dem folgenden Satz: „Brost steht natürlich in einem Gegensatz zum Senat, weil er bekannt ist als Kanal, der von der sozialdemokratischen Partei als Verbindung zu mir benutzt wird. Dies zu Ihrer Information."

„Lunds Dagblad" kommentiert den Brief wie folgt: „Die Lage Danzigs, bildlich gesprochen, zwischen Deutschland, Polen und dem Völkerbund, verleiht deutlich den politischen Leidenschaften eine erhebliche Schärfe, und man kann den angeblichen Kummer des Kommissars über die verwickelte Lage verstehen, vor allem, weil er nach dem letzten Satz des Briefes nicht ganz frei von Beeinflussung dasteht, eine Feststellung, die in einem mehr oder weniger öffentlichen Aktenstück recht bemerkenswert ist."

*

Hierzu bemerkt DNB.: Wie erinnerlich, ging kürzlich durch verschiedene ausländische Zeitungen die Meldung, daß der Völkerbundskommissar von Danzig ganz entschieden in Abrede gestellt hat, einen derartigen Bericht an den Völkerbundssekretär gesandt zu haben. Die Aufklärung dieser etwas mysteriösen Angelegenheit bleibt daher abzuwarten.

Deutsch-polnisches Abkommen

über die Emigrantenkautionen

In Warschau ist ein deutsch-polnisches Abkommen über die Behandlung der Emigrantenkautionen abgeschlossen worden.

Das Abkommen bezieht sich auf die Steuersicherheiten, die deutsche Rückwanderer aus Polen, insbesondere aus den abgetrennten Gebietsteilen von Posen und Westpreußen, und polnische Rückwanderer aus Deutschland in den Jahren 1919 bis 1922 auf Grund der damals bestehenden Vorschriften bei den Finanzämtern stellen mußten. Nach den Bestimmungen des Abkommens sollen die Finanzämter die Löschung von Sicherungshypotheken, die zu ihren Gunsten gestellt waren, bewilligen und die Löschungsbewilligungen den gegenwärtigen Eigentümern der betreffenden Grundstücke aushändigen. Sparkassenbücher, Hypothekenbriefe, Wertpapiere, Aktien Schuldverschreibungen, die bei den Finanzämtern als Sicherheit hinterlegt waren, sind auf Antrag der Hinterleger oder ihrer Rechtsnachfolger zurückzugeben. Steuersicherheiten, die durch Einzahlung baren Geldes in Papierwährung gestellt waren, werden wegen der inzwischen eingetretenen Entwertung nicht zurückerstattet. Die Finanzbehörden sollen aber auf Antrag der Beteiligten nachträglich Bescheinigungen über solche Einzahlungen (Duplikatsquittungen) ausstellen, wenn der Verlust der ursprünglichen Quittung dargelegt wird. Die Anträge auf Freigabe hinterlegter Werte sowie auf Ausstellung von Ersatzbescheinigungen müssen bis zum 28. September 1935 gestellt werden. Deutsche Staatsangehörige können diese Anträge entweder in polnischer Sprache unmittelbar an die polnischen Behörden oder in deutscher Sprache an die zuständigen deutschen Konsularbehörden in Posen oder Thorn richten.

Der griechische Ministerpräsident Tsaldaris ist plötzlich erkrankt. Kriegsminister Kondylis ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vizepräsidenten des Ministerrates beauftragt worden.

Stresa in Sicht

Eden wieder in London — Das Ergebnis der Rundreise

Der Sonderkorrespondent der Londoner „Times" befaßt sich mit dem Ergebnis des kurzen Besuches Edens in Prag. Eden habe feststellen können, daß die Tschechoslowakei für den Fall, daß Deutschland und Polen sich abseits halten sollten, entschlossen sei, den Ostpakt mit Frankreich und Sowjetrußland abzuschließen. Von Polen erwarte Dr. Benesch nicht mehr, daß es seinen Standpunkt noch ändern werde. Auf alle Fälle werde der Pakt Paris-Moskau-Prag zustande kommen, wenn ein annehmbarer anderer Weg noch nicht gefunden werden sollte.

Der „Times"-Korrespondent nimmt an, daß nach diesen Erklärungen Beneschs bei Eden wohl kaum mehr ein Zweifel an der Aussichtslosigkeit des Ostpaktplanes vorhanden sein könne. Vermutlich sei Eden nunmehr genötigt, einzusehen, daß die einzige brauchbare Methode der Sicherung des europäischen Friedens nicht in einem System regionaler Pakte bestehen könne, sondern in einer umfassenden gesamteuropäischen Regelung.

In politischen Kreisen Großbritanniens herrsche der Eindruck vor, daß die eben beendete Besuchs-Rundreise sich als sehr wertvoll erwiesen habe. Ueberall herrsche zwar allgemeine Unruhe, aber ein Anlaß zu unmittelbaren Befürchtungen sei nirgends zu entdecken.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" meldet, Macdonald habe gegenwärtig bestimmt nicht die Absicht, persönlich nach Stresa zu gehen. Erst wenn es auf Grund des Ergebnisses von Stresa möglich werden sollte, Deutschland zur Teilnahme an einer späteren Konferenz einzuladen, könnte möglicherweise die Anwesenheit Macdonalds wünschenswert sein.

Die für Freitag angesetzte Vollsitzung des englischen Kabinetts ist infolge des verspäteten Eintreffens des Lordsiegelbewahrers Eden auf Montag verschoben worden.

Französischer Ministerrat

Drei Fragen im Vordergrund des Interesses

Die französischen Minister treten Sonnabend noch einmal zu einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammen, um vor der Konferenz von Stresa und dem Zusammentritt des Völkerbundsrates die internationale Lage einer genauen Prüfung zu unterziehen. Wie in gut unterrichteten Pariser Kreisen dazu verlautet, wird das Kabinett bei dieser Gelegenheit die großen Richtlinien zur Behandlung der drei im Vordergrunde des Interesses stehenden Fragen festlegen, die in Stresa, Moskau und wahrscheinlich auch in Warschau besprochen werden sollen, nämlich die französisch-italienische Zusammenarbeit, der französische Protestschritt beim Völkerbund wegen der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland und der Ostpakt. Man betont jedoch, daß diese Richtlinien nur sehr weitläufig und vor allem sehr geschmeidig sein werden, um es dem französischen Außenminister zu ermöglichen, in Stresa eigene Initiativen zu ergreifen. An amtlicher französischer Stelle legt man augenblicklich vor allem Wert darauf, die französisch-italienisch-englische Einheitsfront beizubehalten und nach Möglichkeit ein gemeinsames Aktionsprogramm zu finden.

Am Quai d'Orsay ist man inzwischen damit beschäftigt, die Denkschrift auszuarbeiten, auf Grund derer die französischen Vertreter in Genf ihre Klage vorbringen wollen. Es wird betont, daß die Absicht bestehe, diesen Entschließungsantrag so abzufassen, daß er die Möglichkeit späterer Verhandlungen mit der Reichsregierung offen lasse.

Die Dienstzeit in Frankreich

Die Sitzung des französischen Heeresausschusses

Ueber die Sitzung, die der Heeresausschuß der französischen Kammer Freitag nachmittag abhielt, wird folgender amtlicher Bericht ausgegeben: „Der Heeresausschuß ist am Freitag unter dem Vorsitz Flandins zu einer Sitzung zusammengetreten, an der teilnahmen Außenminister Laval, Kriegsminister General Morin, Kriegsmarineminister Pietry, Luftfahrtminister Denain. Marschall Petain, der Chef des Generalstabes des Heeres, General Gamelin, der Chef des Admiralstabes, Admiral Durand Vile, der Chef des Generalstabes des Luftheeres, General Picard, der Generalinspektor für Luftschutz, General Duchamps, der stellvertretende Direktor für auswärtige Angelegenheiten am Quay d'Orsey, Massigli, und der Generalsekretär der Ministerpräsidentschaft, Roel."

Außer diesem amtlichen Bericht sind bisher keine weiteren Nachrichten über die Sitzung verbreitet worden. Man weiß, daß der Militärausschuß über die Frage zu beraten hatte, ob die am 1. April d. J. nach einjähriger Dienstzeit zur Entlassung kommenden Soldaten über diesen Zeitpunkt hinaus länger unter den Fahnen gehalten werden sollen, bis die Ausbildung der Mitte April neu eingezogenen Rekruten so weit vorgeschritten ist, daß das Heereskontingent über ausreichend ausgebildete Truppen verfügt. Das Gutachten des Militärkomitees, über dessen Inhalt amtlich nichts bekannt geworden ist, wird dem Ministerrat am Sonnabend als Unterlage dienen, der die Entscheidung zu treffen hat.

In Zeitungsmeldungen spricht man die Vermutung aus, daß das Militärkomitee eine Verlängerung der Dienstzeit der Mitte April zur Entlassung kommenden Soldaten um 3, 4 oder 6 Monate vorschlagen dürfte.

Nach dem Pariser sozialistischen „Populair" hat Ministerpräsident Flandin im Finanzausschuß der Kammer gestern erklärt, das Programm für die Landesverteidigung erfordere für die Luftfahrt 800 Millionen Franken (131 Millionen RM.) für 1935 und 1 Milliarde (164 Millionen RM.) für 1936. Für die Materialbeschaffung seien jedoch 4½ Milliarden (738 Millionen RM.) notwendig, die aber auf drei Jahre verteilt werden könnten. Flandin habe ferner erklärt, daß Frankreich seit 1920 für Heereszwecke 134 Milliarden Franken ausgegeben habe, wovon 15 Milliarden Franken für Neuanlagen verwendet worden seien.

Bemerkenswert ist, daß es sich bei vorstehenden Angaben des „Populair" wieder um Indiskretionen aus den Verhandlungen des Finanzausschusses handelt, für die Flandin nachdrücklich Stillschweigen erbeten hatte.

Mussolinis Besorgnis um Stresa

Reuter berichtet aus Rom, es verlautet, daß Mussolini es für äußerst wichtig halte, Vorkehrungen für die Erörterung eines realistischen Planes auf der Konferenz von Stresa zu treffen, denn man befürchte, daß die Staatsmänner auf dieser Konferenz ihre Energie in fruchtlosen Erörterungen allgemeiner Grundsätze vergeuden, wie dies bereits auf früheren Zusammenkünften der Fall gewesen sei.

Sklareks nochmals vor Gericht

Neues Strafverfahren in Vorbereitung

Die beiden Brüder Leo und Willi Sklarek, die wegen ihrer viel erörterten Schiebergeschäfte während der Systemzeit zu je vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind und ihre Strafen gegenwärtig im Zuchthaus Brandenburg (Havel) absitzen, werden sich demnächst in einem neuen Strafverfahren zu verantworten haben.

Es handelt sich dabei um Gewerbe- und Umsatzsteuerhinterziehungen im Gesamtbetrage von 60 000 Mark. Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung sollen die beiden Angeklagten für ihre drei Gesellschaften: „Textilhandel Gebr. Sklarek" (Einkauf der Materialien), „Willi Sklarek" (Fabrikation) und „KVG Gebr. Sklarek" (Vertrieb der Waren) in der Zeit von 1925 bis 1929 Steuern im genannten Betrage hinterzogen haben. Diese Hinterziehungen sollen durch Falschbuchungen verschleiert worden sein.

Der Raubmörder von Garmisch

festgenommen

Der Raubmörder von Garmisch namens Jesko von Sopingter, der in der Nacht zum 1. April die 52jährige Berliner Oberschwester Katharina Peters ermordet und beraubt hatte, wurde am Freitagmorgen in Berchtesgaden festgenommen. Er hatte sich dort in einem Gasthaus unter falschem Namen eingemietet und wurde von einem Beamten der Berchtesgadener Polizei bei einer Fremdenkontrolle erkannt.

Dem Polizeibeamten war aufgefallen, daß sich unter den Fremdenanmeldungen ein Zettel befand, auf dem ein junger Mann sich als Kaufmann mit einer so schlechten Schrift eingetragen hatte, daß die Berufsangabe unmöglich stimmen konnte. Bei einer Nachprüfung fand er den Verdächtigen noch im Bett vor. Der Beamte erkannte ihn nach der Personalbeschreibung als den Raubmörder von Garmisch. Als er ihm die Tat auf den Kopf zusagte, legte der Bursche nach kurzem Zögern ein Geständnis ab. Bei ihm wurden noch die goldene Damenuhr und die Lorgnette, die er geraubt hatte, gefunden. Die anderen Gegenstände will der Bursche in München verkauft haben. Der Täter wurde nach München gebracht.

Zu der Festnahme des Mörders teilt die Münchener Polizeidirektion noch mit, daß der Mörder in dem Berchtesgadener Gasthof unter dem Namen Wander gewohnt hatte. Er ist personengleich mit dem am 28. August 1918 in Kiel geborenen Jesko von Szpingier. Der Mörder ist geständig, bestreitet aber die Tötungsabsicht.

Sämtliche Landjahrpflichtigen

nun in der Krankenversicherung

Mit Wirkung vom 1. April 1935 ab hat, wie das Ndz meldet, die „Deutsche Krankenversicherung AG" die Krankenversicherung der in Landjahrheimen untergebrachten Landjahrpflichtigen übernommen. An die deutschen Aerzte ist eine vorläufige Anordnung hierzu ergangen, in der festgestellt wird, daß die ärztliche Versorgung umgehend einzusetzen hat. Die Versicherung umfaßt sämtliche Landjahrpflichtigen einschließlich der Kameradschaftsführer. Sie erstreckt sich auf alle Krankheiten, deren Behandlung in der Versicherungszeit sich als notwendig erweist. Behandlungsberechtigt ist jeder zur Kassenpraxis zugelassene Arzt. Der Arzt soll im allgemeinen in der Sprechstunde aufgesucht werden. Die Landjahrpflichtigen müssen bei der ersten Inanspruchnahme des Arztes einen Ausweis der Landjahrheimleitung über ihre Zugehörigkeit zum Heim vorzeigen, auch wenn sie bei Erkrankung außerhalb des Lagers, auf Urlaub usw einen Arzt auf Rechnung der Versicherung in Anspruch nehmen. Auch die Arzneiversorgung ist gesichert.



Scherl-Bilddienst

Zum „Tag der nationalen Arbeit"

Das ganze deutsche Volk wird am 1. Mai wieder seinen „Tag der nationalen Arbeit" festlich begehen. Jeder wird diese Plakette tragen, die von Professor Klein, München, geschaffen wurde. Sie stellt die Arbeiter der Faust, der Stirn und des Ackers dar. Darunter befindet sich das Hoheitsabzeichen der NSRAP.

Neue Truppentransporte

der Italiener nach Afrika

Im Verlaufe der weiteren Truppenverschiebungen nach Italienisch-Ostafrika ist der italienische Ueberseedampfer „Biancamano" mit weiteren Truppenverbänden der Florentiner Division Gaviana von Messina aus in See gegangen. Ein weiterer großer italienischer Personendampfer „Abbaria" nimmt zurzeit die Einschiffung von weiteren Truppenverbänden und Material im Hafen von Neapel vor.

Furchtbares Verbrechen

Ein 14jähriges Mädchen mit Benzin übergossen und angezündet

Der 50jährige Bruno Bähmer in Krimmitschau übergoß am Freitagnachmittag das etwa 14 Jahre alte Aufwartemädchen Dora Hahner, während es sein Zimmer in Ordnung brachte, mit Benzin und brachte es zur Entzündung. Das Mädchen trug indes nur leichte Brandwunden davon, der Täter selbst erlitt schwere Verbrennungen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Grund zur Tat Bähmers ist nicht klar ersichtlich. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler empfing den Direktor der Akademie für deutsches Recht Dr. Lasch und den Schatzmeister der Akademie Generaldirektor Arens zum Vortrag über den Neubau des Hauses des deutschen Rechts, das in München erbaut werden soll. Der Führer genehmigte die sofortige Inangriffnahme der Arbeit.

Der vor kurzem in Bonn von der Reichssynode der deutschen Altkatholischen Gemeinde zum Bischof gewählte bisherige Generalvikar Erwin Kreuzer aus Freiburg i. Br. wird am 8. Mai in Mannheim seine Weihe erhalten.

Das Gemeindeblatt für die jüdischen Gemeinden in Rheinland und Westfalen ist mit sofortiger Wirkung bis zum 31. Mai 1935 einschließlich verboten worden.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch ist von Außenkommissar Litwinow zu einem Besuch in Moskau eingeladen worden. Benesch hat die Einladung angenommen.

Das vom Kriegsgericht in Saloniki ergangene Todesurteil gegen den Eskadronchef Major Volanis wegen führender Beteiligung an dem Märzaufstand ist Freitag morgen durch Erschießen vollstreckt worden.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat die Nothilfevorlage, die die Auswerfung von 4880 Millionen Dollar vorsieht, angenommen.

Letzter Sport

Olympiasichtungskämpfe in Frankfurt a. M.

Der Essener Madrak holte sich einen feinen Punktsieg über den Bochumer Seiffert.

Weinhold-Berlin holte sich in einem schönen Kampf gegen den Erfurter Pfeiffer den Punktsieg und Hans-Hamburg siegte durch Aufgabe des Nürnbergers Fäth. Rappsilber-Frankfurt bekam gegen Staich-Kassel nur ein Unentschieden.

In den restlichen Kämpfen waren keine Amateure vom Niederrhein und aus Westfalen beteiligt. Sie endeten wie folgt:

Federgewicht: Schäfer 2-Magdeburg gegen Schöneberger-Frankfurt unentschieden; Büttner-Breslau Punktsieger über Claus-Frankfurt; Arens-Berlin Punktsieger über Cremer-Köln; Arins-Osnabrück — Lehmann-Guben unentschieden.

Im Mittelgewicht interessierte vor allem der Kampf zwischen dem starken Stein aus Bonn und Schmittinger-Würzburg. Das Schiedsgericht gab ein für Stein schmeichelhaftes Unentschieden. Baumgarten-Hamburg wurde Punktsieger über Rust-Bremerhaven.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 6. April 1935

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
der kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
der Schlaukopf beutet sie gehörig aus,
der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.
Ed. v. Bauernfeld.

Was geschah heute - -

Vor 18 Jahren (1917)? Erklärung des Kriegszustandes zwischen Deutschland u. den Vereinigten Staaten.

Vor 27 Jahren (1908)? Bildhauer Julius Zumbusch starb in Pasing (geb. 16. 7. 1832 in Herzebrock/Westf.).

Vor 51 Jahren (1884)? Emanuel v. Geibel, Dichter, starb in Lübeck (geb. daselbst 17. 10. 1815).

Vor 407 Jahren (1528)? Albrecht Dürer, Maler und Kupferstecher, starb in Nürnberg (geb. das. 21. 5. 1471).

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Schwache Winde aus westlichen bis nordwestlichen Richtungen, nach Morgennebel aufheiternd, Tagestemperaturen liegen zwischen 5—8 Grad, leichter Nachtfrost.

Wetteraussichten für Sonntag: Schwache Winde aus wechselnden Richtungen, Morgennebel, sonst meist heiter, Temperaturen wenig verändert. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Voraussichtlich Erwärmung bei auf nordwestliche Richtungen drehenden Winden.

÷ **Judika** ist der Name des fünften Fastensonntags, nach dem Anfangswort von Psalm 43, Vers 1. Es ist der Passionssonntag, der Sonntag vor Palmarum, der vorösterliche Tag des Erwachens in der Natur — in diesem Jahre allerdings schon in den beginnenden Blütenschmuck des Frühlings gestellt. „Nun muß sich alles, alles wenden", und manches dankbare Gemüt denkt im warmen Scheine der Lenzsonne: „Wach auf, mein Herz und singe . ."

÷ **„Denkmalswirt der 130er" 80 Jahre alt.** Der allen Schwertern gut bekannte Gastwirt Karl Pampus aus Keller bei Lichtendorf, konnte gestern in seltener körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtag feiern. Der Jubilar, unter dem Namen „Denkmalswirt der 130er" bekannt, hat sich dadurch einen besonderen Namen erworben, daß er vor mehreren Jahren den Kellerkopffelsen der Denkmalskommission der 130er unentgeltlich zur Verfügung stellte, die dann auf diesem Felsen ein herrliches Ehrenmal errichtet hat, um die 6000 gefallenen Helden ihres Regiments zu ehren.

÷ **Die Osterferien** haben gestern ihren Anfang genommen. Das Schuljahr ist glücklich beendet, und alle die, die diesmal nicht mitgekommen sind, werden es mit neuen Kräften im kommenden Schuljahre schaffen. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Dem Mutigen gehört nun einmal die Welt. Der gestrige Ferienbeginn brachte das richtige Aprilwetter mit sich: Schnee und Regen und Regen und Schnee. Hoffentlich wird der Himmel, der auch heute noch trübe ist, bald wieder heiter, damit wir freundliche Ostertage haben und sich die Schulkinder im Freien, in grünender Natur, erholen können. — Der erste Schultag fällt auf Mittwoch, den 24. April.

÷ **Militär-Konzert.** Der „Freischütz" im Schwerte Walde war früher in ganz Westdeutschland bekannt durch seine hervorragenden Militär-Konzerte. Nach längerer Pause wird die alte Tradition am morgigen Sonntag wieder aufgenommen. Unter der Leitung des Obermusikmeisters Gerlach gibt die Kapelle des Reiter-Regiments Paderborn ein großes Militär-Konzert, das 20 Programm-Nummern aufweist. Außer Märschen, Charakterstücken, Potpouris und Fantasien über Operettenmelodien, wird man Trompetensolis und Fanfarenmärsche zu hören bekommen.

÷ **Neuer Leiter des Reichsbahn-Ausbesserwerks.** Anstelle des zur Zentralverwaltung nach Berlin versetzten bisherigen Leiters des Reichsbahnausbesserungswerkes Schwerte-Ost, Oberbaurat Gygas, wird Reichsbahnrat Rensinghoff, der schon vor 10 Jahren für längere Zeit im RAW. Schwerte tätig gewesen, die Leitung des Werkes übernehmen.

÷ **Bestandenes Examen.** Herr Walter Ossenkop, Körnerstraße 1, bestand an der Technischen Hochschule zu Braunschweig sein pharmazeutisches Staatsexamen mit „gut."

÷ **Sonntag ist Konfirmation.** Die von uns in der gestrigen Ausgabe aufgeführten Konfirmanden und Konfirmandinnen werden am morgigen Sonntag von Pfarrer Kleinemeyer konfirmiert. Die uns zum Abdruck hereingereichte Konfirmandenliste enthielt versehentlich nicht den Namen Irmgard Kreikenbohm, Westhellweg 71. Diese Konfirmandin kommt also zu den bereits genannten noch hinzu.

N.S. Volkswohlfahrt

Die Schwerter Winterhilfe verteilt Lebensmittel

Schwerte, 6. April. Die Winterhilfe in Schwerte gibt noch einmal einen größeren Restposten an Lebensmitteln heraus. Die Zustellung der Scheine ist dieses Mal nicht möglich, vielmehr erfolgt die Ausgabe auf der Geschäftsstelle, Hagenerstraße 40 und zwar Montag, den 8. April 1935 wie folgt:

von 8—9 Uhr Zelle 1: Hagenerstraße ab Bucker bis Beckestraße, Am Markt, Kl. Markt-, Schul-, Westenstraße, Westenort, Hl. Geist-, Ruhr-, Liethstraße.

von 9—10 Uhr Zelle 2: Iserlohner-, Brück-, Hellpoth-, Osten-, Große Markt-, Mittelstraße, In den Höfen, Am Kirchhoff, Kötterbach-, Mühlenstr., Südwall, Mühlengraben.

von 10—11 Uhr Zelle: Hermann-, Lohbach-, Schützenstraße ab Hermannstraße, Grün-, Paul-, Luisenstraße, Am Eggenstein.

von 11—12 Zelle 4 und 5: Schützenstraße bis Hermannstraße, Ostbergerstraße von 1 bis 62, Lessingstraße, Kirschbaumweg, Messingstraße, Hasencleverweg, Friedrich-, Kampstraße, Kampgasse, Nordwall, Klepping-, Jägerstraße.

von 12—1 Uhr Zelle 6: Bismarck-, Hüsing-, Mähr-, Teich-, Hagenerstraße bis Bucker, Wilhelmstraße.

von 3—4 Uhr Zelle 7 und 8: Hagenerstraße ab Beckestraße bis Wandhofen, Beckestraße bis Eisenindustriestraße, Beckenkamp, Bruchstr., Beckestraße ab Eisenindustriestraße bis Bahnhof, Eisenindustriestraße, Ziethen-, Sedanstraße- Adolf-Hitler-Platz, Moltkestr., Westwall.

von 4—5 Uhr Zelle 9—13: Dammstraße, Holzenerweg, Feld-, Kreuzstraße, Auf der Gunst, Bohlgarten, Gartenstraße, Rosenweg, Fleitmann-, Theodor-, Nickel-, Richard-, Emmastraße, Fleitmannsplatz, Bahnhof-, Gas-, Poststraße, Senningsweg, Hohenzollern-, Hörderstraße 1—58, Hindenburgplatz, Graf Dietrich-, Graf Adolf-, Mülmke-, Frh. v. Stein-, Weißenburger-, Wittekindstraße, Königsplatz, Bergische-, Schlageter-, Märkischestraße.

von 5—6 Uhr Zelle 14—18: Haselackstraße, Nordwall, Neumarkt, Körner-, Schiller-, Goethe-, Kuh-, Hörderstraße 57—131, Friedhofstraße, Talweg, Westhellweg, Regenbogen-, Sonnenstraße, Klusenweg, Alter Dortmunder Weg, Hüsingheide, Osthellweg, Heide-, Wald-, Bergstraße, Berghoferweg, Gehrenbachstraße, Im Hohlstück, Am Hohenstein, Lichtendorfer-, Heinrich-, Wickstraße, Behnesstraße, von Borriesweg, Garbeysad, Hertelshof, Kornweg, Ostbergerstraße 63 bis 135, Ostenheide, Am Quickspring, Römerstr., Am Ufer, Wiesenweg, Wittfeldweg.

Feier in der Lehrlingswerkstatt des RAW.

Schwerte, 6. April. Das Reichsbahnausbesserungswerk Schwerte-Ost hat den Ruf, eine hervorragende Lehrlingswerkstätt zu besitzen. Am Tage der großen Kundgebung zur Vertrauensratswahl, über die wir berichteten, versammelten sich in den geschmückten Lehrwerkstätte Vorgesetzte, Lehrlinge und die Eltern der neuen Lehrlinge zu einer Feierstunde. Nachdem die Werkskapelle die Feierstunde durch einen Musikvortrag eingeleitet hatte, sprach der Lehrling Hueg den Vorspruch „Ehret die Arbeit" von Freiliggrath. Reichsbahnbaumeister Sennekamp ergriff sodann das Wort und wies auf die guten Prüfungsergebnisse der 27 jungen Handwerker hin, die nunmehr ihre Lehrzeit im RAW. beendet haben. Der Redner betonte, daß im heutigen Staate allein das Leistungsprinzig maßgebend sei. Der Redner übergab dann den 27 Lehrlingen die Zeugnisse und erklärte sie zu Junggesellen. Für besondere Leistungen konnte mehreren Gesellen im Namen der Reichsbahn eine Belohnung überreicht werden. Reichsbahnbaumeister Sennekamp richtete seine weiteren Worte an die 56 neuen Lehrlinge und an deren Eltern. Mit Fleiß müsse jeder Junge an die Arbeit gehen, jeder von ihnen solle ein tüchtiger Handwerker werden und ein guter Arbeitskamerad. Die neuen Lehrlinge wurden durch die ältesten Handwerker durch Handschlag verpflichtet. Der Leiter der Werkschule, Reichsbahninspektor Mix, führte die neuen Lehrlinge und die Eltern in die Werkschule. Zur Einführung wurde der im RAW. Schwerte gedrehte Lehrlingsfilm gegeben. Die Ausbildungszeit dauert 4 Jahre. Der Wert der engen Zusammenarbeit zwischen Lehrlingswerkstatt und Elternhaus wurde besonders betont. — Die 27 jungen Handwerker werden nach ihrer Ausbildung nicht etwa entlassen, sondern sämtlich im RAW. weiter beschäftigt.

Beispielloser Mißerfolg der Münchener Kunstausstellung in Schwerte

Eine Schlußbetrachtung.

Die Ausstellung des Künlerbundes „Isar" im neuen Rathaus der Stadt Schwerte ist beendet. Vorher war die Münchener Gemäldegalerie in Unna gewesen. Ehe die Propaganda für die Schwerter Ausstellungstage einsetzte, fragte uns Ausstellungsleiter Bischoff, ob sich eine Ausstellung in Schwerte überhaupt lohne. Vor 10 Jahren seien die Münchener schon einmal in Schwerte gewesen. Aus der Erkenntnis der lokalen Verhältnisse heraus, konnten wir dem Ausstellungsleiter keine Hoffnungen auf Erfolg in Schwerte machen. Da aber die Stadtverwaltung im Rahmen ihrer kulturellen Bestrebungen insofern großes Entgegenkommen zeigte, als sie den Sitzungssaal des neuen Rathauses einschließlich Vorhalle und Galerie den Münchener Künstlern kostenlos zur Verfügung stellte, entschloß sich der Ausstellungsleiter, die Gemäldeschau, die bei der Reichskulturkammer besondere Anerkennung gefunden hat, doch in unserer Stadt zu zeigen.

Ein ganzer Möbelwagen voll Gemälde Münchener Akademieprofessoren und vieler anderer Meister rollte heran. Und der Erfolg? Weder am Eröffnungstage noch an den folgenden vier Tagen war etwas von einem Publikumsandrang zu spüren. Dabei bestand kein Zaufzwang. Das Eintrittsgeld war niedrig gehalten, Verbände und Vereine hatten Sondervergünstigungen. War einer unbemittelt, wurde er für 10 ja für 5 Pfg. hereingelassen. Weil man nun einmal da war, wollte man dem Publikum noch eine Chance geben. Die Ausstellung wurde verlängert. Eine neue Propaganda setzte ein. Mehrere hundert Briefe, an persönliche Adressen gerichtet, wurden abgeschickt. Und der Erfolg?

Kein Gemälde wurde verkauft, kein Aquarell. Keine Bronze-Plastik. Die Gesamteinnahme während der 12tägigen Ausstellungszeit betrug sage und schreibe 65 Rm. So schloß denn die Ausstellung in Schwerte mit einem hohen Minus ab.

Gestern trafen wir den Ausstellungsleiter. Er stand in Unterhandlung mit anderen Städten. „Solche Katastrophen wie in Schwerte", sagte er uns zum Abschied, „haben wir noch in keiner deutschen Stadt erlebt. Nur wenige zeigten Interesse. Man versprach, wiederzukommen, aber man ließ sich nicht mehr blicken. Den meisten waren die Bilder zu modern. Dabei zeigen wir doch die alte Münchener Schule, solide deutsche Arbeiten..." Ja, da stehst halt machtlos vis-a-vis! —

Ein Möbelwagen voll Gemälde rollt zum Bahnhof. Die Reichsbahn befördert die Last nach Iserlohn. Materiell genommen wiegt sie schwer: 150 Rahmen und 150 Flächen Leinwand, dazu die bespannten Wände zum Aufhängen der Bilder. Und künstlerisch auf die Waage gelegt? Der schöpferische Mensch weiß, daß Kunst Arbeit und Hunger und Hunger und Arbeit ist. Und das wiegt zentnerschwer. Leicht oft gehen die Menschen darüber hinweg. Trotzdem bleiben die Künstler ihren Idealen treu. Sie zeigen die Natur und ihre Erscheinungen in unverfälschter Wiedergabe. Sie bannen den Augenblick. Sie öffnen den Träumenden die Augen, sie zeigen den Suchenden den Weg.

Von harter Not bedrängt, von ewiger Unruhe getrieben, sind die Künstler berufen, unseren inneren Menschen vor der Verkümmerung zu bewahren.

Bilder wollen zu den Menschen. Sie wollen eine Heimat haben. Sie wollen ins Volk, aus dem die Schaffenden ihre Kräfte holen.

-de.

Erste Kreisausschußsitzung in Iserlohn unter dem Vorsitz von Pg. Landrat von Rumohr

Iserlohn, 6. April. Am 4. April 1935 fand unter dem Vorsitz des neuernannten Landrats von Rumohr eine Kreisausschußsitzung im Landratsamt statt. Zu Beginn der Sitzung begrüßte Pg. Landrat von Rumohr die Mitglieder des Kreisausschusses. Er brachte hierbei zum Ausdruck, daß er nur sehr ungern aus seinem schönen bisherigen Arbeitsgebiet, dem Kreise Wittgenstein und dem harmonischen Zusammenwirken aller beteiligten Staats- und Parteiinstanzen dort geschieden sei, daß es aber selbstverständlich für ihn auch von besonderem beruflichen Reiz wäre, unter den bekannten schwierigen Verwaltungsverhältnissen die Leitung im Landkreise Iserlohn zu übernehmen. Er versprach, den ihm durch seine neue Berufung seitens der Partei- und Staatsleitung gewordenen Vertrauensbeweis zu rechtfertigen und seine ganze Arbeitskraft in nationalsozialistischem Sinne zur Verwirklichung des Willens des Führers auch in seinem neuen Verwaltungsgebiet einzusetzen, bat hierzu um das Vertrauen und die Förderung durch die Kreisausschuß-Mitglieder und schloß seine Ausführungen mit einem Siegheil auf den Führer Adolf Hitler.

Im Namen des Kreisausschusses richtete der 1. Kreisdeputierte Pg. Peiter herzliche Begrüßungsworte an Landrat von Rumohr und versicherte ihn der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Kreisausschuß-Mitgliedern zum Segen der gesamten Kreisbevölkerung.

Alsdann wurde in die Beratung des Hauptpunktes der Tagesordnung „Die Haushaltssatzung des Landkreises Iserlohn für das Rechnungsjahr 1935" eingetreten. Ueber die Gestaltung des neuen Etats ist bereits in der „Schwerter Zeitung" ausführlich berichtet worden. Nach eingehender Beratung wurde die Satzung mit einigen insbesondere die Neuordnung des Straßenwesens berücksichtigenden Aenderungen für gut geheißen. Alsdann beschloß der Kreisausschuß über einige Wohlfahrtsangelegenheiten, geringfügige Etatsüberschreitungen, verschiedene Steuersachen u. interne Verwaltungssachen und bewilligte schließlich aus den dem Kreise zur Verfügung stehenden Mitteln für Jugendpflegezwecke der Hitler-Jugend größere Beihilfen. —

Zum Abschluß verabschiedete Landrat von Rumohr den an die Regierung in Königsberg berufenen Pg. Regierungsrat Roßberg, welcher gemäß einer alten Verwaltungsübung mit dem Ausscheiden von Landrat Dr. Storck, nach der Neubesetzung der Stelle, ebenfalls Ende dieses Monats Iserlohn verläßt. Der Landrat widmete dem Scheidenden im Namen des Kreisausschusses herzliche Worte des Dankes für die dem Kreise während seiner hiesigen Tätigkeit geleisteten Dienste besonders in dem an Schwierigkeiten und Arbeiten reichen neunwöchigen Zeitraum der Verwaisung des Landratsamtes. Ebenso wurde dem an die Regierung in Köln zurückberufenen Regierungsreferendar Freiherrn von Fürstenberg für seine dem Kreise geleistete Arbeit vom Landrat herzlicher Dank ausgesprochen.

Ein kurzes geselliges Beisammensein beendete die lange Arbeitstagung.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 6./7. April:
Dr. Hannemann, Bahnhofstr. 29, ☎ 2768.
Dr. Straßen, Westhofen, ☎ 2518.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Lokales

÷ **Das Amt für NS.-Volkswohlfahrt Schwerte** nimmt noch jetzt Mitglieder für die NSV. auf. In den letzten Tagen haben sich wieder Volksgenossen freiwillig zur Mitgliedschaft angemeldet, sodaß in unserer Stadt rund 800 Mitglieder in der NSV. marschieren. Die Zahl der Volksgenossen, die mit Stolz das Zeichen der NSV. tragen, muß in Schwerte noch größer werden, wenn wir den anderen Städten nicht nachstehen wollen. In nächster Zeit findet eine Mitgliederversammlung statt. Der monatl. Mindestbeitrag beträgt für Parteigenossen 50 Pfg. und Nichtparteimitglieder 1,— Rm. im Monat. Die Segnungen der NS-Volkswohlfahrt kommen der Gesamtheit zu Nute.

÷ **Die Dauer des Landjahres 1935.** Die Regierungspressestelle meldet: Wie der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in seinem Runderlaß an die Regierungspräsidenten mitgeteilt hat, hat er die Dauer des Landjahrs 1935 auf die Zeit vom 24. April bis zum 18. Dezember 1935 festgesetzt. Alle Eltern von Kindern, die nach erfolg.. Schulentlassung in diesem Jahr zum Landjahr einberufen werden, seien hierauf hingewiesen. Das Landjahr 1935 beginnt also nicht, wie bisher vorgesehen, am 16. April, sondern erst Mittwoch nach Ostern.

÷ **Unsere aktuelle Bilderschau zeigt:** Staatsakt anläßlich der Uebernahme der Länderjustiz auf das Reich; Feierliche Rektoratsübergabe in der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin; Seit 12 Jahren arbeitet Italien am Ausbau seiner Militär-Luftflotte; „Graf Zeppelins" erste Frühjahrsfahrt zur Reichshauptstadt.

÷ **Den April** wünscht sich der Landmann feucht, so sehr er auch für einen trockenen März schwärmt. Eine Bauernregel lautet: „Trockner März und feuchter April tut's dem Landmann nach seinem Will'." Und eine andere: „Trockner März, feuchter April, lustiger Mai und von beiden (März, April) was, bringt Korn in den Sack und Wein in das Faß." Der Kalendermann stellt den April gern mit einem Bildchen dar, bei dem die Sonne scheint und ein aufgespannter Schirm den Regen markiert. Und tatsächlich ist der April ein Erzschelm, der unberechenbare Launen hat und von einem Extrem ins andere fällt. Er ist der richtige Narrenmonat der Natur, bei dem hinter Regenwolken und Schneegestöber schon wieder die Sonne lacht. Ebenso darf uns das schönste Mützenwetter nicht unvorsichtig machen. Nehmen wir also beim Ausgehen, auch wenn noch so lieblich und warm die Sonne scheinen sollte, vorsichtigerweise Mantel und Schirm mit, um gegen unliebsame Wetterüberraschungen geschützt zu sein.

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend.

Zur Wochenendschulung in Hohenlimburg treten heute alle Führer vom Führer einer Schar an aufwärts und alle Mitarbeiter der Gefolgschaften um 18,30 Uhr in der Gaststraße an. Für die Fahrt 0,80 Rm. mitbringen.

Die Unterbannführung.

Amt Westhofen

Holzen, 6. April. Goldene Hochzeit. Heute feiern die Eheleute Anton Steinke von hier das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Altveteran Anton Steinke ist Mitbegründer des am 17. Dezember 1905 ins Leben gerufenen Krieger- und Landwehrvereins von Holzen und der letzte im Orte lebende Teilnehmer des Krieges von 1870/71, den er als Musketier im 8. Pommerschen Infanterie-Regiment mitmachte. Der heute im 87. Lebensjahre stehende Jubilar war jahrzehntelang als Ofenarbeiter bei der Eisenindustrie zu Menden und Schwerte beschäftigt und erfreut sich mit seiner um zehn Jahre jüngeren Frau noch heute einer bemerkenswerten Rüstigkeit. Auch wir wünschen dem Jubelpaar zum heutigen hohen Ehrentage das allerbeste.

Geisecke, 6. April. Bestandene Prüfung. Der Schuhmacher Otto Westkämper aus Geiseecke bestand am 2. April 1935 vor der Prüfungskommission der Kreishandwerkerschaft Iserlohn im Schuhmacherhandwerk die Gesellenprüfung mit bestem Erfolge. Lehrherr war Schuhmachermeister Karl Peters Schwerte.

Turnen, Spiel und Sport

Tus 06

Der 06er fünftes Pokalspiel
Hagen 72 1. — Tus 06 1.

Durch Auslosung wurde Hagen 72 gegen Tus 06 gepaart. Die Hagener spielen in der 1. Bezirksklasse der Dortmunder Gruppe und haben in letzter Zeit recht annehmbare Erfolge erzielt. Die Spielstärke der 1. Bezirksklasse Dortmunder Gruppe ist jedem Sportler genügend, sodaß man mit Recht behaupten kann, daß die 06 er Sonntag eine stärkere Elf als der Bezirksklassenmeister Hemer 08 zum Gegner haben. Die Hagener gewannen ihr 1. Pokalspiel gegen Schwelm in überzeugender Manier. Wenn man sich das Torverhältnis der Hagener ansieht, ersieht man sofort, daß die Elf über einen schwachen Sturm aber über eine sehr gute Hintermannschaft verfügt. Da die Stärke der 06 er die gleiche ist, wird sich das Kampfgeschehen zum größten Teil im Mittelfelde abspielen. Hoffentlich ist sich die Hintermannschaft der Hiesigen ihrer schweren Aufgabe bewußt und triumphiert bei guter Verfassung und Besetzung über die Hintermannschaft der Bezirksklasse. Der Sportplatz an der Schwerterstr. in Hagen wird von allen Vereinen als sehr gefährlich bezeichnet, besonders bei dem augenblicklichen Wetter. Wir wollen hoffen, daß die Schwerter Elf sich bewußt ist, daß sie als einziger Verein der Iserlohner Gruppe alles zu verlieren hat, und daß sie das vielgeschmähte sportliche Können der umliegenden Vereine wieder zu Ehren bringt. Die Aufstellung der Schwerter stellt das beste Material dar, sodaß wir den Kampf völlig offen lassen. Fl.

VfL. Schwerte

Ein Spiel von großer Bedeutung!
Spielv. Fröndenberg 1. — VfL. Schwerte 1.

Noch einmal ist dem VfL. Gelegenheit gegeben, die Meisterehre zu retten. Geht das Spiel in Fröndenberg verloren, dann ist das Schicksal besiegelt! Mit der Meisterschaft ist es dann in diesem Jahre endgültig aus. Hoffentlich ist sich die Mannschaft ihrer großen Aufgaben bewußt und zeigt ein Spiel wie man es von einer führenden Mannschaft der 1. Kreisklasse verlangen muß und verlangen kann. Zwar war Fröndenberg für die Einheimischen immer ein schwerer Gegner, aber das letzte Meisterschaftsspiel hat bewiesen, daß auch diese Mannschaft zu besiegen ist. Der volle Einsatz eines jeden Spielers und die Herausgabe der ganzen Reserve dürfte den Schwertern einen Sieg bewerkstelligen. Der Platzverein wird alles versuchen, das Vorhaben des Gegners zu zerstören, aber dieses wird nur gelingen, wenn die Schwerter Spieler den guten Vorsatz vergessen und ihren Verein in den Hintergrund stellen. Wir rufen daher der Mannschaft zu: Jungens geht ran und vergeßt nicht, was ihr dem Verein schuldig seid!

Fröndenberg 2. — VfL. Schwerte 2.

Das Vorspiel endete mit einem Unentschieden. Der Ausgang dieses Treffens ist ein völlig ungewisser.

Die Jugendabteilung fährt wieder mit allen Mannschaften auf. In Schwerte spielen:

VfL. 1. Jgd. — Viktoria Dortmund 1. Jgd.
VfL. 3. Jgd. — Viktoria Dortmund 2. Jgd.
VfL. Schüler — Viktoria Dortmund Schüler

während die zweite Jugendmannschaft mit der 1. Mannschaft nach Fröndenberg fährt und dort das Gesellschaftsspiel

Fröndenberg 1. Jgd. — VfL. 1 Jgd.

zum Austrag bringt.

Wie stehen die Aussichten für die Jugendspiele? Die 1. Jugend dürfte gegen die gleiche von Viktoria Dortmund einen schweren Stand haben. Wir erwarten ein Resultat mit knappem Ausgang. — Die 3. Jugend hat es nicht viel leichter. Immerhin ist bei gutem Willen noch nichts verloren. — Die Kleinsten von VfL. werden sich den Sieg nicht nehmen lassen. Auch die Viktorianer werden es nicht fertig bringen, den Siegeszug der VfL.er zu unterbinden. — Die zweite Jugendmanschaft, welche sich in den letzten Spielen gut herausgemacht hat, wird es verstehen, den Fröndenbergern einen gleichwertigen Kampf zu liefern. Ein knapper Sieg steht sogar im Bereich der Möglichkeit.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Reichsbahn Schwerte 1. — Minister Stein Dortmund-Eving 1.

Die Reichsbahnsportler warten am kommenden Sonntag mit einem guten Fußballprogramm auf. Sie empfangen für drei Mannschaften Besuch aus Dortmund. Es stellt sich die Sportgemeinschaft Minister Stein Dortmund-Eving zu einem Freundschaftsspiel den Schwertern vor. Die Dortmunder gaben erstmalig in den Meisterschaftsspielen eine gute Partie ab. Noch am letzten Sonntag vollbrachten sie eine große Leistung. Der Tabellenerste ihrer Gruppe, Westfalia-Somborn, mußte sich nach hartem Kampf mit 6:4 geschlagen bekennen. Die von Minister Stein verfügen über sehr gutes Spielermaterial. Auch die Tus-Leute haben in den letzten Spielen gezeigt, daß sie ihre alte Form wieder haben. Da die Dortmunder und Schwerter in stärkster Aufstellung diesen Kampf aufnehmen, ist bestimmt mit einem schönen und interessanten Kampf zu rechnen.

Reichsbahn 2. — Minister Stein 2.
Reichsbahn 1. Jgd. — Minister Stein 1. Jgd.
Reichsbahn Alte Herren — Langschede A. H.

In diesem Spiel wird es eine große Ueberraschung geben.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Westfalia Billigst

Tabellenstand der 1. Kreisklasse Lennegruppe am 30. 3. 1935

Tus Hhlbg. Nahmer	10	9	1	—	19:1
ASV. Iserlohn	8	7	—	1	14:2
TV. Jahn Iserlohn	8	5	1	2	11:5
TV. Hhlbg. Elsey	12	4	1	7	9:15
Schwerter Turnersch.	10	4	—	6	8:12
TV. Billigst	8	2	1	5	5:11
Iserlohn Schled. SV.	12	2	—	10	4:20

Da die Westfalen noch einige Spiele austragen müssen, haben sie noch Aussicht, ihren Tabellenplatz zu verbessern, und sich so eventl. vor dem Abstieg zu retten.

Mannschaftsgeräte-Meisterschaften

Gau 9 Westfalen — Kreis Lenne Volme
Aus dem Ring 7

Die Mannschaftsgerätekämpfe um den Ringmeister werden mit dem kommenden Sonntag fortgesetzt.

Westfalia Garenfeld — Tus 07 Holzen

In Garenfeld geben sich diese Mannschaften ein Stelldichein, wobei es zu einem äußerst interessanten Kampf kommen sollte. Der Gastgeber konnte seine bisherigen Kämpfe gewinnen. Aber dies sollte der Holzener Mannschaft nur ein Ansporn sein, denn gegen Jahn Schwerterheide zeigten sich die Holzener von der angenehmsten Seite. Der Sieger wird erst mit Schluß des Kampfes feststehen. Kleeschulte Tus 07 Holzen sollte es gelingen, vor den Gebr. Voigt Garenfeld Einzelsieger zu werden.

Reichsbahn Tus Schwerte — Turngemeinde Westhofen

Die Westhofener Turngemeinde muß nach Schwerte und stellt sich hier der kampfstarken Reichsbahnmannschaft. Die Reichsbahner verloren zwar gegen Garenfeld überraschend hoch, doch sollte es ihnen auf eigener Scholle gelingen, den Kampf siegreich zu beenden. Als Einzelsieger darf man Kordel Reichsbahn vor Hofknecht Westhofen erwarten.

Turnverein Berchum — Schwerter Turnerschaft

Der Turnverein Berchum erwartet zum Kampf die Schwerter Turnerschaft. Die Berchumer stellen eine ausgeglichene Mannschaft in den Kampf. Es sollte ihnen auch hier gelingen, den Kampf siegreich zu beenden, da die Schwerter mit einer ersatzgeschwächten Mannschaft den Kampf aufnehmen müssen. Als Einzelsieger darf man Jürgensmann und Risse, beide Berchum, erwarten.

Tus 1884 Ergste — Grüne Eiche Bürenbruch

In Ergste stehen sich diese beidee Mannschaften im Kampf um die Punkte gegeenüber. Hier wird es zu einem erbitterten Kampf kommen, den die Mannschaft, die die beste Tagesform ihr eigen nennt, gewinnen sollte.

Westfalia Billigst — Jahn Schwerterheide

Die Billigster erwarten die kampfstarken Jahner aus Schwerte und werden versuchen, den Jahnern den Sieg streitig zu machen. Aber die Gäste, die erstmalig Sonntag mit ihrer kompletten Mannschaft antreten, werden sich den Sieg nicht streitig machen lassen. Jedenfalls wird hier wohl der interessanteste Kampf ausgetragen werden. Hier kommt es gleichfalls zu einem hochinteressanten Duell um den Einzelsieg. Konn Josefs Billigst Slont Schwerterheide schlagen? Ist Wüsthoff Schwerte in der Lage, den Billigster Danschewitz zu schlagen? Diese Fragen werden auch in diesem Kampf gelöst werden.

Elternabend im TV. Jahn Schwerterheide

Am kommenden Sonntag veranstaltet der TV. Jahn Schwerterheide einen Eltern- und Werbeabeend, in dem nur die Schüler und Schülerinnen zeigen, was für Kleinarbeit in den Uebungsstunden des Vereins geleistet wird.

Ausfall der Dortmunder Rennen

Dortmund, 6. April. Nachdem am vergangenen Sonntag der Neußer Reiter- und Rennverein sich wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse genötigt sah, seinen Renntag abzusagen, wird nun auch Dortmund seine Galopprennen am Sonntag, den 7. April ausfallen lassen. Regen und Schneefall haben das Gelände in einen Zustand versetzt, daß eine einwandfreie Durchführung der Rennen nicht möglich ist. Die Veranstaltung soll an einem späteren Termin nachgeholt werden.

Jeder Volksgenosse wird Mitglied der N.S.V.

Stadttheater Hagen

Spielplan
für die Zeit vom 6. bis 14. April 1935.

Samstag, den 6. April, 20—23 Uhr: „Clivia". Operette. — Sonntag, den 7. April, 15—17 Uhr: „Das tapfere Schneiderlein." Märchen-Lustspiel. — 19,30—22,30 Uhr: „Die Tanzgräfin." Operette. — Montag, den 8. April, 20—22,30 Uhr: Erstaufführung: „Prinzessin Turandot." Ein heiteres Spiel v. Forster-Burggraf. — Dienstag, den 9. April, 20—23 Uhr: „Die Tanzgräfin." Operette. — Mittwoch, den 10. April, 20 bis 22,15 Uhr: „Island-Sage." Musiktragödie. — Donnerstag, den 11. April, 20—22 Uhr: „Iphigenie auf Tauris." Schauspiel. — Freitag, den 12. April: Geschlossen. — Samstag, den 13. April, 20—23 Uhr: Westdeutsche Erstaufführung: „Venezia." Operette von Vetterling. — Sonntag, den 14. April, 15 bis 18 Uhr: „Die Tanzgräfin." Operette. — 19,30 bis 22,30 Uhr: „Venezia." Operette.

Schwerter Filmschau

„Schön ist es verliebt zu sein"

Unter den meistgefragten Sängerplatten stehen die von Herbert Ernst Groh heute in Deutschland mit an der Spitze. Millionen haben diesen strahlenden Tenor im Deutschlandsender und im Reichssender Köln gehört. Als junger Bursch hat Groh wie viele andere seine ersten Opernjahre auf den Brettern, die die Welt bedeuten, absolvieren müssen. Zuerst in Darmstadt, dann Mailand, Neapel, Rom und Triest. Eines freilich hat seine Laufbahn ihm gebracht: daß er in seiner Heimat sozusagen über Nacht berühmt wurde. Das war nach seiner Heimkehr aus Italien. Intendant Legband hatte ihn für München-Gladbach an die Oper geholt. Da veranstaltete der Rundfunk in Köln einen Sängerwettstreit rheinischer Stimmen. Groh meldete, sang und siegte. Mit einem Schlage war nun sein weiterer Weg entschieden, es hagelte Anträge, der Hamburger Rundfunk sicherte sich das neuentdeckte Gesangsphänomen, der Deutschlandsender holte ihn nach Berlin, die Plattenindustrie bemächtigte sich des jungen Sängers und bald war auch der Film zur Stelle.

Mit der blonden Karin Hardt als Partnerin, mit Ralph Arthur Roberts, Theo Lingen, Erika Gläßner, Ernst Dumcke und Erich Kestin als Mitspielern, singt und spielt Groh nun auch auf der Leinwand in dem erfolgreichen Tonlustspiel „Schön ist es verliebt zu sein", dessen von Willy Engel-Berger komponierte Schlager schon heute populär sind. Man hat Groh noch vom „Lied vom Glück" in bester Erinnerung. Seine umfangreiche, metallisch leuchtende Stimme hat eine noch freiere strahlende Höhe gewonnen. Es ist ein Genuß, ihr bei der Aida-Arie zu lauschen, selbst leichte Musik wird durch die gewinnende Art des Vortrags zum künstlerischen Ereignis.

Der Film hat eine echte Theaterhandlung, in der man das Leben vor und hinter den Kulissen in vollen Zügen atmet und miterlebt .. Stimmung, Witz und Humor platzen wie eine Bombe auf das Publikum nieder, das sich bei der tollen Komödie der Irrungen, die gestern in den „Lichtspielen zur Reichskrone" ihre Erstaufführung erlebte, köstlich unterhält.

„Regine"

Als zweiter Film läuft in den „Lichtspielen zur Reichskrone" der Europafilm „Regine". Das Werk ist ein zartes feines Mysterienspiel der Liebe. Was bei Gottfried Keller genialkompliziert ist, wenn auch in bestechender dichterischer Klarheit gestaltet, wird hier für die filmische Idee passend in ganz einfache Formen gegossen. Man spürt also nicht mehr deen Versuch zur Erfassung eines Problems, sondern die einfache Legende. So kann dieser Film von der jungen Magd, die sich durch ihre Natürlichkeit die Liebe eines verwöhnten Mannes erringt, für sich den Erfolg buchen, als mehr gewertet zu werden denn als Durchschnitt.

Nicht oft haben wir so vollendet und aufeinander abgestimmte Leistungen gesehen, wie hier. Regines Verkörperung durch Luise Ullrich ist schlechthin schön. Sie ist ganz naturhafte Schlichtheit, gibt keine verstimmende Rührseligkeit, eine offene, zarte Seele, die in hingebender Bereitschaft darauf wartet, geformt und gebildet zu werden, die aber nur einmal dienen und lieben kann. Und dies Spiel wird ein Erlebnis ohne pathetische Endungen — wie denn Waschnek immer versteht, Geschmacklosigkeiten auszuweichen. Auch sonst zeigt er nicht nur in der Spielführung, sondern auch in der Besetzung eine glückliche Hand. Olga Tschechowa zeigt die weibliche Gegenseite, die kultivierte, reife, ja überreife Frau von gefährlicher Ueberlegenheit. Sie braucht gar keinen Aufwand, um zu wirken, und erzielt dennoch gerade in ihrer künstlerischen Sparsamkeit vertiefte Eindrücke.

Die Haltung Adolf Wohlbrücks, heute ohne Vergleich im deutschen Film, findet in diesem Film eine neue Gestalt. Es ist immer wieder anziehend, wie Wohlbrück mit dem letzten Geheimnis des Mannes spielt und jongliert, ohne es auch nur einmal preiszugeben. Wie er, im Grunde immer ein einsamer Mensch, zur Zweisamkeit, zur Liebe kommt. Diese eigenwillige Haltung mag manchmal bloß sensationell sein, sie ist aber nie berechnend und bleibt immer interessant, weil sie so ausgesprochen einzigartig ist. Auch die Nebenrollen sind mit Künstlern wie von Schlettow, von Winterstein, Junkermann, Arendt, Julia Serda-Junkermann und Olga Engel hervorragend besetzt. Erwähnenswert auch die schönen Landschaftsbilder, die der Film aus Süddeutschland und vom Rhein bringt.

Jedenfalls gehört dieser Film zu den stärksten und bleibenden Eindrücken dieser Spielzeit.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr Konfirmation P. Kleinemeyer.

11,15 Uhr Kindergottesdienst.

5,15 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahles Pfr. Ohlig.

Johanneskirche: 5 Uhr P. Millard.

Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Ohlig.

Geisecke- Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Millard Prüfung der Konfirmanden.

Passionsandachten:

Mittwoch 8 Uhr im Gemeindehause Geisecke-Lichtendorf. Pfr. Millard.

Donnerstag 8 Uhr in der Johanneskirche, Pfr. Ohlig, anschließend an die Passionsandacht ist Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.

Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 9 Uhr in der Jägerstraße.

Ev. Kirchenchor: Montag 8 Uhr Uebungsstunde im Gemeindehause.

Evangl. Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jungschar. 8 Uhr Jungmannschar: Bau u. Bildung der Erde (Köster). — Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. — Freitag 8 Uhr Bibelstunde der Jungschar. 8,30 Uhr Bibelstunde der Jungmannschaft.

Ev. Jungmädchenwerk.

Schwerterheide: Sonntag 3 Uhr Jugendschar.
Villigst: Dienstag 8 Uhr Konfirmandenbegrüßung.
Schwerte Stadt: Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.

Evangelische Stadtmission.

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde. — 9 Uhr Versammlung der Christl. Eisenbahner. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelstunde. — Mittwoch 4 Uhr Missionsverein. — 8 Uhr abends Gebetsstunde. — Donnerstag 8 Uhr Vortrag eines Reisesekretärs des Blauen Kreuzes. — Freitag 8 Uhr dasselbe.

Vereine der Frauenhülfe.

Frauenhilfe Schwerte - Nord: Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehause.
Frauenhilfe Lichtendorf: Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehause.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 8. bis 12. April.

Montag abend 8—10 Uhr Bezirk Holzen: Ueben zur Osterfeier.
Dienstag nachmittag 3—5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: dito.
Dienstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: dito.
Mittwoch abend 8—10 Uhr: Bezirk Grüntal: dito.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Heide: dito.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Wandhofen: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: dito.
Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Ueben zur Osterfeier.
Freitag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Villigst: Ueben zur Osterfeier.
Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfr. Millard: dito.

Deutsche Christen Schwerte.

Sonnabend, den 6. April: Synodalassessor Pfarrer Niemann-Hagen.

Volkstag der Inneren Mission. Der Volkstag der Inneren Mission rückt immer näher. Wie schon vielfach mitgeteilt, findet in der Zeit vom 8. bis 14. April die Haussammlung und am 13. und 14. April die Straßensammlung statt.

Näh- und Handarbeitsschule. Von Sonntag, den 7. bis Donnerstag, den 11. April ist im oberen Saal des Gemeindehauses die Ausstellung der Näh- und Handarbeitsschule. Alle Gemeindeglieder, die Freude an selbstgefertigten Kleidungsstücken und Handarbeiten haben, werden herzlich eingeladen. Geöffnet ist die Ausstellung am Sonntag von 11—20 Uhr und an allen anderen Tagen von 9—21 Uhr.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdinst-Ordnung

Schwerte, Sonntag, 7. April. Passionssonntag

6 Uhr: Stille hl .Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Männer.
8,30 Uhr: Schulmesse; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 4. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.
6 Uhr: Kreuzweg-Andacht.

In der Krankenhauskapelle beginnt am kommenden Sonntag aus Anlaß des Einkehrtages des KKV. die hl. Messe schon um 7,30 Uhr. Die Gläubigen werden freundlichst gebeten, an diesem Sonntag die Kapelle den Mitgliedern des KKV. zu überlassen und ihrer Sonntagspflicht in der Pfarrkirche nachzukommen.

Die Andacht fällt aus.

An den Werktagen sind die hl. Messen um 6,30 7,10 und 7,45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.

Freitag 8 Uhr: Fastenpredigt und Andacht.

Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Kirchner, Neumarkt 4.

Holzen

Jeden Mittwoch 7,10 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisecke

Sonntag 7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
Jeden Donnerstag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen

Sonntag 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

KKV. Hansa. Für die Teilnehmer am Einkehrsonntag, der am 7. April stattfindet, gilt folgendes: Am Samstag abend findet in der Krankenhauskapelle ein Vorbereitungsvortrag statt. Vor diesem Vortrage, und zwar ab 7,30 Uhr, ist in der Kapelle bei Herrn Religionslehrer Dehrichs Gelegenheit zur hl. Beichte. Im Anschluß an den Vortrag wird ebenfalls noch Beichte gehört. Am Sonntag morgen 7,30 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion. Im Laufe des Tages finden 5 Vorträge statt. Die Teilnehmer bleiben im Krankenhause und werden dortselbst verpflegt.

Marien-Verein Geisecke. Mittwoch, den 10. April, nachmittags 3 Uhr bei Schulte-Höppe Versammlung.

St. Marien-Frauenverein Am Mittwoch, dem 10. April, Versamlung um 4,30 Uhr in der Kirche.

Lichtendorf-Sölderholz

Sonntag, den 7. April. Passionssonntag.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Kreuzwegandacht.

Mit dem heutigen Sonntag beginnt die österliche Zeit, in der jeder verpflichteet ist, das Bußsakrament und die hl. Kommunion zu empfangen.

Wochentags ist die Schulmesse um 8 Uhr; danach täglich Erstkommunionunterricht. Die Eltern schicken die Kinder schon zur hl. Messe.

Dienstag 8 Uhr Heimabend der Männer.

Mittwoch abend Generalversammlung des Kirchenchores. In dieser wird über eine erneute Betätigung entschieden. Es werden zu ihr alle interessierten sangesfreudigen Gemeindemitglieder eingeladen.

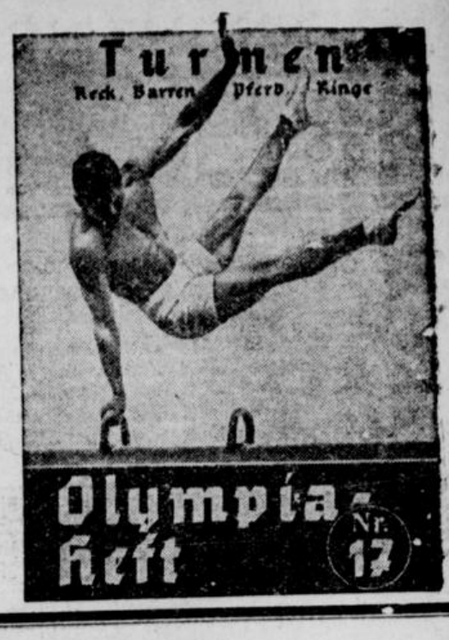
Freitag 8 Uhr Heimabend der Jungmänner.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 7. April 1935.

Gaurundfunktag. Der Reichssender Köln in Westfalen-Nord.

6,35 Blasmusik.
8,00 Zeit, Wetter.
8,05 Der westfälische Bauer und sein Hof.
8,30 Sonntags im Dom der Westfalen.
9,15 Funk ins Blaue.
10,00 Volkstänze aus Westfalen.
10,30 Preis des Münsterlandes.
10,45 Männerchor-Konzert.
11,00 Reichssendung: Tag des deutschen Rudersports 1935.
11,25 Fortsetzung des Konzerts.
12,15 Bei den Tiötten in Mettingen.
12,30 Kinderchor-Konzert.
13,00 Fröhliche Stunde am Mittag.
13,50 Stippvisite in der Gaufunkstelle Münster.
14,00 Kinderstunde.
14,45 Noaberschopp. Münsterland-Beziehungen zum holländischen Nachbarn.
15,00 Lustiger Rätselfunk.
15,30 Unter schaffenden Menschen.
16,00 Soldatenmusik gesungen und geblasen.
17,15 Die germanischen Heiligtümer der Osning-Mark.
17,30 Abendmusik auf Schloß Bückeburg.
18,30 Aus der Arbeit der westf. HJ. — Westfälische HJ. singt und musiziert.
19,00 Szenen aus der Oper „Fidelio" von L. van Beethoven.
19,30 Karl Wagenfeld erzählt: Fiärken Miek.



19,45 Sportvorbericht.
20,00 Aus der Münsterlandhalle: Große Feierabend-Veranstaltung des Reichssenders Köln.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 In der Spinnstube.
23,00 Funkball und heiterer Ausklang.

Montag, den 8. April 1935.

7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter, anschl. Frauenturnen.
8,50 Was kochen wir diese Woche?
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Unsere taubstummen Volksgenossen.
10,35 Kleine Unterhaltung.
11,20 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Mittagskonzert des Philharmonischen Orchesters Karlsruhe
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Franz Schubert.
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Westfälische Pimpfe erzählen.
15,20 HJ-Sport.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Stimme der Zeit.
16,00 Liederstunde.
16,35 Wilhelm von Humboldt, ein Künder deutscher Volkseinheit.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Der Student spricht.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Heinrich Schlusnus singt beliebte Opern-Arien.
19,30 Westdeutsche Wochenschau.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Ich bin Marianne vom Stein.
20,40 Altitalienische Madrigale und Geigen-Sonaten.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Kitsch in der Musik.
23,00 Nachtmusik.

Der grüne Frack

Ein heimeliger Kleinstadt-Roman von Fritz Ganzer

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es war ihm nie gut gegangen. Jetzt kam nun die Erbschaft und söhnte ihn mit dem Leben aus.

Anton Schmitz empfand mit einem Male ein so wohliges Gefühl der Zufriedenheit, das er Zeit seines Lebens nicht besessen hatte. Seinen Laden hatte er ohne Unterstützung verkauft. Der Erlös langte zum Reisegeld nach drüben und zum Aufenthalt für ein paar Wochen.

Dann würde es gehen, dann hatte er Geld und wollte schauen, was er damit anfing.

Kellermann gab sich alle Mühe und stutzte den dicken Schmitz zurecht, so gut es ging.

Schmitz war sehr zufrieden.

Als er bezahlt hatte, holte er aus seiner Brieftasche ein Los der fünften Klasse der preußischen Klassenlotterie heraus und reichte es Kellermann.

„Zum Abschied, mein lieber Kellermann! Hoffentlich bringt es Ihnen einen großen Treffer!"

Kellermann sah Schmitz mit großen Augen an.

„Das Los wollen Sie mir schenken?"

„Jawoll, weil Sie mich immer so gut bedient haben, lieber Kellermann! Ich habe ja auf die Nummer noch nie was gewonnen, aber Sie sind ein junger Mann, vielleicht haben Sie mehr Glück."

Kellermann dankte wortreich, schüttelte Schmitz wohl ein dutzendmal die Hände und wünschte ihm den Buckel voll Glück.

Vergnügt schwenke er das Lotterielos vor Frau Börsenkorns Augen.

„Schmitz hat mir sein Lotterielos geschenkt! Fein, was?"

„Nobel von Schmitz! Zeigen Sie mal her! Möchte ausrechnen, was es für eine Nummer ist."

Er reichte ihr das Los. 41 769.

Sie rechnete. Die Drei ging auf und die 17. Das erschien ihr als ein Glücksomen.

„Passen Sie auf, Kellermann! Das bringt einen guten Treffer!"

„Meinen Sie? Dann kaufen Sie mir die Hälfte ab. Es ist ein Achtel. Geben Sie mir fünf Mark und Sie sind mit fünfzig Prozent am Gewinn beteiligt."

Luise Börsenkorn war sofort damit einverstanden.

Sie entnahm der Ladenkasse ein Fünfmarkstück und reichte es ihrem Gehilfen.

„Abgemacht, Frau Börsenkorn! Hier, heben Sie das Los gut auf! Soll's Glück bringen!"

VI.

Annemarie ging spazieren. Sie hatte Fürstenberg bereits im Rücken und wanderte den Weg nach dem „Grünen Berge" entlang.

Berg? Na, das ist etwas zu viel gesagt. Der „Grüne Berg" war ein Hügel mit einem herrlichen, uralten Baumbestand von Eichen, Buchen und Ulmen.

Der „Grüne Berg" war der Stolz der Stadt, die es sich angelegen sein ließ, das schöne Stückchen Erde zu pflegen, ihn zu einem Naturschutzpark umzugestalten.

Annemarie liebte den „Grünen Berg", sie dachte gern der Stunden, die sie mit ihrer geliebten Pflegemutter dort verbracht hatte.

Die Erinnerung ergriff sie auch heute wieder, als sie unter den hohen Bäumen einherschritt, die in allen Farben des Herbstes in der leuchtenden Sonne spielten.

Es war vormittag. Ganz still war es um sie. Die Jugend, die gern auf dem „Grünen Berge" taumelte und herumtollte, saß noch treu und brav auf der Schulbank.

Plötzlich stutzte sie.

Unweit von ihr saß ein junger Mann vor einer Staffelei und malte an einem Herbstbild.

Unwillkürlich blieb Annemarie stehen und betrachtete das Bild, das eine Künstlerhand schuf.

Der Künstler wandte sich plötzlich um und zog seinen Schlapphut.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein. Wenn es Ihnen Freude macht, betrachten sie mein Bild etwas näher."

Annemarie schaute einen Augenblick befangen in das offene, hübiche Männergesicht, aus dem tiefe, leuchtende Augen blickten. Augen, die so viel Vertrauen einflößten, Augen, die wohl taten.

Frei und unbefangen hatte der Mann gesprochen.

Sie trat näher. Der Künstler hatte sich erhoben und stellte sich vor. „Gestatten Sie, Rudolf Erichsen."

„Annemarie Drost!" sagte das Mädchen freundlich. Dann trat sie näher zu dem Bilde und betrachtete es lange.

„Gefällt es Ihnen?"

„Es ist wunderschön ... als wenn es lebte!"

Ihre Worte freuten ihn sehr, ein Lachen ging über sein männliches Gesicht.

„Ich danke Ihnen. Ihre Worte machen mir Freude. Ist doch ein herrliches Fleckchen, dieser „Grüne Berg."

„Ja, ich liebe ihn auch. Alle meine Kindheitserinnerungen sind mit dem „Grünen Berg" verknüpft."

„Gnädiges Fräulein sind aus Fürstenberg?"

„Ja! Aber Sie ... nein, gewiß nicht! Ich habe Sie in unserem kleinen Idyll noch nie gesehen."

„Ich bin aus Berlin, gnädiges Fräulein. Ich mache Ferien und suche in den kleinen Städten meiner weiteren Heimat nach schönen Motiven. Fürstenberg hat deren viele. Die Kirche ist prächtig mit ihrem grünen Kranze, der sie umrahmt. Alte Gärten habe ich gesehen, die verlockten zum Malen. Am Markt steht ein Haus, das hat einen Garten, der sich bis dicht an die Kirche hinzieht, ein Garten mit wundervollen Bäumen, sehr alter Baumbestand ... ganz besonders eine uralte Buche inmitten des Gartens ... die hat's mir angetan."

Annemarie mußte unwillkürlich lächeln. Es war ja ihr Garten, den er beschrieb.

„Sagen Sie, gnädiges Fräulein, ob man in Fürstenberg wohl von den Bürgern die Erlaubnis bekäme, zu malen ... ganz besonders den Garten am Markt?"

„Gewiß werden Sie die Erlaubnis bekommen. Es ist ... mein Garten, von dem Sie sprechen. Ich bewohne das Haus am Markt mit dem wirklich einzig schönen Garten, der jetzt in allen Farben spielt. Sie können ihn malen. Ich gestatte es Ihnen gerne."

Große Freude spielte sich in seinem offenen Antlitz.

„Sie sind zu gütig, gnädiges Fräulein. Ich werde heute hier fertig, es sind nur noch ein paar Pinselstriche. Darf ich morgen früh einmal bei Ihnen anklopfen? Sie werden meine Anwesenheit kaum spüren."

„Kommen Sie nur. Aber um eins bitte ich ... lassen Sie das „gnädige Fräulein". Das ist bei uns in Fürstenberg nicht üblich. Ich heiße Annemarie Drost. Ein „Fräulein Drost" genügt."

„Gern, Fräulein Drost."

Sie plauderten noch ein wenig, dann tat der Maler seine Pinselstriche, packte zusammen und gemeinsam wanderten sie durch den Park, betrachteten seine Schönheiten.

Gemeinsam gingen sie nach Fürstenberg zurück.

Der Maler begleitete Annemarie bis zum Markt und verabschiedete sich dann respektvoll.

Fortsetzung folgt!

Aus Westdeutschland

600 Mann kommen in Arbeit

Umfangreiche Notstandsarbeiten im Kreise Wittgenstein

Laasphe. Der Kreis Wittgenstein wird auch in diesem Jahre nicht zurückstehen, wenn es heißt, erfolgreich die Arbeitsschlacht durchzuführen. Innerhalb des Kreises sind umfangreiche Notstandsarbeiten vorgesehen, wie Meliorationen, Wegebauten, Rodungen, Regulierungen, Wasserleitungsbauten usw. Alle Maßnahmen haben einen gemeinnützigen Charakter. Die in etwa 20 bis 25 Gemeinden des Kreises auszuführenden Arbeiten umfassen rund 70 000 Tagewerke. Ein großer Teil der Projekte ist schon genehmigt, die anderen werden wohl in aller Kürze genehmigt werden. Es kommen im Kreise Wittgenstein im Frühjahr 600 Mann in Arbeit. Damit ist der größte Teil der Erwerbslosen untergebracht.

Gütersloh hat Ueberschuß

Gütersloh. Das Rechnungsjahr 1934 wird die Stadt Gütersloh mit einem rechnungsmäßigen Ueberschuß von 76 000 RM. abschließen, der als Ausgleichsrücklage verwendet wird. Auch im Jahre 1935 glaubt die Stadtverwaltung mit den alten Steuersätzen auszukommen. Der durch direkte Steuern zu deckende Fehlbetrag beläuft sich für 1935 auf 480 630 RM.

26 000 Mark veruntreut

Siegen. Die Inhaber einer mittelgroßen Mühle im Kreise Altenkirchen beschäftigten seit Generationen die männlichen Angehörigen einer in der Mühle wohnenden Müllerfamilie. Einer der Söhne besaß als Reisender das allergrößte Vertrauen des Besitzers der Mühle, zumal er mit ihm die Jugendjahre gemeinsam verbracht hatte. Im Jahre 1929 unterschlug der Reisende zum ersten Male 1000 RM. Das so entstandene Loch stopfte er mit später eingenommenen Geldern wieder zu, und so wurde es schließlich ein Loch ohne Boden, bis mit den Jahren die unterschlagene Summe 26 000 RM. betrug. Zu Anfang ds. Js. trat der Ungetreue, von Gewissensbissen getrieben, vor seinen Chef hin und beichtete seine Schuld. — Jetzt hatte sich der ungetreue Angestellte vor dem Schöffengericht in Siegen zu verantworten, das ihn wegen fortgesetzter Untreue zu 18 Monaten Gefängnis verurteilte. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Schweres Verkehrsunglück — Ein Toter, ein Schwerverletzter

Düsseldorf. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Donnerstagabend gegen 19.30 Uhr auf der Hildener Straße in Benrath. Ein Personenkraftwagen fuhr dort auf einen Milchwagen auf, der total zertrümmert wurde. Der Fahrer des Milchwagens und sein Begleiter wurden auf die Straße geschleudert und blieben schwerverletzt liegen. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht. Hier ist der Fahrer des Milchwagens in der Nacht seinen Verletzungen erlegen. Der Begleiter liegt noch in bedenklichem Zustande danieder.

Zusammenschluß der Düsseldorfer Autobusbetriebe

Düsseldorf. In einer Besprechung von Vertretern der Rheinischen Bahngesellschaft mit den Düsseldorfer Privatomnibusbesitzern kam ein Zusammenschluß von Privatomnibusbesitzern mit der Rheinischen Bahngesellschaft zustande. Oberstes Ziel der Gemeinschaftsarbeit ist es, allen beteiligten Unternehmern nach Möglichkeit eine gleichmäßige Beschäftigung ihrer Autobusse zu gewährleisten und in Geschlossenheit einer oft ungesunden Konkurrenz zu begegnen. Es kommt eine Preistabelle zur Anwendung, die sowohl für das Publikum als auch für die Unternehmer tragbar ist. Es wurde eine zentrale Verteilungsstelle eingerichtet.

D-Zug-Führer als Schmuggler

Kleve. Bei der Revision eines aus Holland einlaufenden D-Zuges nach Schmuggelware stellten Zollbeamte im Gepäckwagen 10 Pfund Zigarettentabak, 9 Pfund Kaffee und 50 Eier als holländischen Ursprungs fest. Bald stellte sich heraus, daß der Zugführer diese Waren unverzollt und entgegen den Einfuhrbestimmungen nach Deutschland gebracht hatte. Es wurde Haftbefehl gegen ihn erlassen. Ob es sich um einen Einzelfall oder um einen Gewohnheitsschmuggel des Beamten handelt, muß die Untersuchung ergeben.

Zuchthaus für eine grausige Tat

Köln. Das Kölner Schwurgericht verurteilte den 39 Jahre alten Peter Wichard aus Köln-Kalk wegen Totschlags zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab.

Wichard, ein Beinamputierter, lernte am Abend des 26. August 1934 eine 22jährige Ehefrau in einer Wirtschaft in Köln-Kalk kennen. Als Wichard nachts gegen 2 Uhr ein zweitesmal in dieser Wirtschaft erschien, war auch die junge Frau noch anwesend, die sich inzwischen betrunken hatte. Wichard forderte die Frau auf, mit ihm eine Fahrt auf seinem Motorrad, das er vor der Wirtschaft hatte stehen lassen, zu unternehmen. Die Frau ging auf diesen Vorschlag ein. Wichard fuhr mit ihr in seinen Schrebergarten, wo er mit seiner Begleitung eine Laube aufsuchte. Hier schlug er die Frau mit einem schweren Gegenstand mehrmals über den Kopf und durchschnitt ihr mit einem Rastermesser, das er bei sich führte, die Kehle. Die Leiche vergrub er unter dem Fußboden der Laube. Sie wurde hier drei Wochen später gefunden.

In der Verhandlung behauptete der Angeklagte, es sei zwischen der jungen Frau und ihm in der Laube zu einem Streit gekommen, und da habe er die Frau in der Wut erschlagen. In der Beweisaufnahme konnte der Vorgang nicht restlos geklärt werden. Dem Angeklagten war nicht nachzuweisen, daß er die Tat mit vollkommener Ueberlegung ausgeführt hatte. Der ärztliche Sachverständige billigte dem Angeklagten den § 52/2 (verminderte Zurechnungsfähigkeit) zu, bezeichnete ihn aber dennoch als für seine Tat voll verantwortlich. Dem Antrag des Staatsanwalts — acht Jahre Zuchthaus für den Angeklagten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren — schloß sich das Gericht an.

Mordversuch an der Ehefrau

Köln. In der Nacht unternahm ein im 37. Lebensjahr stehender Mann in seiner Wohnung in Köln-Ehrenfeld einen Mordversuch an seiner zwei Jahre älteren Ehefrau. Der Mann warf seiner Frau eine selbst zurechtgemachte Schlinge um den Hals und versuchte, diese zuzuziehen. Im letzten Augenblick konnte aber die Frau noch ihre Hände zwischen Schlinge und Hals bringen und hatte dadurch die Möglichkeit, um Hilfe zu rufen. Hausbewohner eilten herbei, worauf der Mann von der Frau abließ. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen und der Strafanstalt zugeführt. Bereits bei seiner ersten Vernehmung legte er ein Geständnis ab. Er wollte seine Frau erdrosseln und dann aufhängen, um so Selbstmord vorzutäuschen. Als Grund der Tat sind vollkommen zerrüttete Familienverhältnisse anzunehmen.

125 Jahre Gutehoffnungshütte

Essen. Die Gutehoffnungshütte in Oberhausen kann am 5. April 1935 auf 125 Jahre des Bestehens zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat das Unternehmen einen Betrag von 500 000 RM. zur Verfügung gestellt, wovon 400 000 RM. als Zuwendung an die Gefolgschaft verteilt und 100 000 RM. der Stadt Oberhausen für Wohlfahrtszwecke gestiftet werden.

Die Gefolgschaft hat den feierlichen Anlaß dazu benutzt, eine umfangreiche Denkschrift herauszugeben, in der die Entwicklung der Gutehoffnungshütte seit ihrer Gründung geschildert wird. Die Schrift ist damit gleichzeitig ein Spiegel der Geschichte der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie. Das Buch gibt darüber Aufschluß, daß die Gutehoffnungshütte, deren Anfänge bis in das Jahr 1758 zurückreichen, zu den ältesten Werken der westdeutschen Montanindustrie gehört. Am 5. April 1810 wurde von Gottlob Jacobi, den Brüdern Franz und Gerhard Haniel und Heinrich Huyssen die Hüttengewerkschaft Jacobi, Haniel u. Huyssen gegründet, die in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens vor allem ihre Verarbeitungsbetriebe ausbaute. Im Jahre 1855 begann die eigentliche Entwicklung des Unternehmens mit dem Bau eines Hochofenwerkes, als die Eignung der Ruhrkohle für die Koksbereitung und Roheisengewinnung festgestellt und praktisch erprobt worden war. Mit der allgemeinen Entwicklung der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie dehnte sich auch das Unternehmen aus. Die Denkschrift gibt dann einen interessanten Einblick in die großen Aufgaben, die der Weltkrieg der deutschen Eisenindustrie und damit auch der Gutehoffnungshütte auf dem Gebiete der Kriegsversorgung auferlegt hatte, und schildert dann die Schwierigkeiten, die während des Ruhrkampfes und in der Inflationszeit zu überwinden waren. In dieser Zeit und auch später hat der Konzern maßgebliche Beteiligungen bei verschiedenen bedeutenden Werken der eisenverarbeitenden Industrie, vor allem in Süddeutschland, erworben. 1923 wurde der organisatorische Aufbau des Konzerns beendet. Es wurde die Gutehoffnungshütte A.-G. Oberhausen gegründet, die die eisenschaffenden Betriebe umfaßt, während die Gutehoffnungshütte Aktienverein für Bergbau- und Hüttenbetrieb, Nürnberg, neben dem AK. des Oberhausener Unternehmens alle Beteiligungen, darunter die M. A. N., die Maschinenfabrik Eßlingen, die Deutsche Werft-A.-G., das Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerk usw., verwaltet. Die Denkschrift geht dann auf die Scheinkonjunktur der Jahre 1927 bis 1929 und auf die dann folgende Wirtschaftskrise ein, in der von der Gutehoffnungshütte verschiedene Maßnahmen der Produktionsverbilligung mit Erfolg durchgeführt wurden. Abschließend wird der neue Aufstieg seit dem Jahre 1935 mit seinen steigenden Produktions- und Gefolgschaftszahlen geschildert. An der Spitze des Unternehmens steht seit dem Jahre 1908 Kommerzienrat Paul Reusch.

Mörder Lasicki gefaßt

Von dem Bruder der Ermordeten aufgestöbert

Recklinghausen. Die Nachforschungen nach dem Mörder der 13jährigen Elisabeth Meerkötter aus Marl wurden von der Kriminalpolizei und der Mordkommission des Polizeipräsidiums Recklinghausen mit besonderer Energie durchgeführt und führten zum Erfolg. Es wurde von der Mordkommission festgestellt, daß Lasicki den Mordhammer in einem Geschäft in Dorsten gekauft hat. Am Donnerstag wurden 25 Feldjäger aus Buer mit der Kriminalpolizei eingesetzt. Es wurde die ganze Gegend, insbesondere die umliegenden Wälder und Büsche systematisch abgesucht; leider erfolglos. Am Freitagmorgen wurde an dem Hause eines Försters in Lippe ans Fenster geklopft. Auf die Frage des Försters, wer draußen sei, wurde geantwortet „ich". Als der Förster dann nachsah, war der Rufer verschwunden. Es tauchte der Verdacht auf, daß es sich um Lasicki gehandelt hat. Noch in der Nacht wurde das fragliche Gelände abgesucht. Gegen 5 Uhr wurde der Mörder dann von zwei Bergleuten unweit der Mordstelle gesehen. Die Nachforschungen wurden den ganzen Morgen fortgesetzt, und gegen 10 Uhr bemerkte der Bruder der Ermordeten, der von drei Männern begleitet war, Lasicki in einer Tannenschonung, die etwa eine halbe Stunde vom Tatort entfernt liegt. Lasicki wurde sofort festgenommen. Bei dem Verhör benahm er sich verstockt, ungerührt und zynisch. Die an ihn gerichteten Fragen beantwortete er ruhig und zuweilen mit zynischem Lächeln. Lasicki sucht sich als völlig unbeteiligt an der furchtbaren Bluttat hinzustellen und leugnet alles. Er habe sich, so gibt er an, in den letzten Tagen nicht verborgen gehalten, sondern er habe nur in Scheunen übernachtet, weil die Polizei hinter ihm her gewesen sei. Er leugnet nicht, am Tatort gewesen zu sein. Er sei an der Mordstelle vorbeigekommen und habe das Mädchen in seinem Blute liegen gesehen. Auf die Frage, warum er denn nicht die Polizei benachrichtigt habe, zuckte er mit den Schultern.

Mordversuch an einem Kinde?

Marl. Von einem Bergmann aus Drewer wurde bei der Kriminalpolizei gegen seinen Kostgänger Anzeige wegen versuchten Mordes an dem fünfjährigen Jungen des Bergmanns erstattet. Der Mann behauptete, daß zwischen dem Kostgänger und seiner Frau ein Verhältnis bestanden hätte, das dem sehr aufgeweckten Jungen nicht verborgen geblieben wäre. In der letzten Zeit habe der Kostgänger wiederholt Essigessenz auf den Tisch gestellt, in der Erwartung, daß der Junge davon trinken würde. Fest steht, daß der Junge im Februar d. J. aus einer Essigessenzflasche getrunken und erhebliche Brandwunden im Mund davongetragen hat. Am 28. März habe der Kostgänger gewaltsam versucht, dem Jungen Essigessenz in den Mund zu schütten. Die neunjährige Schwester des Jungen hat auf Befragen erklärt, daß sie einmal ins Zimmer gekommen sei, als der Kostgänger versucht habe, ihrem kleinen Bruder eine Essigessenzflasche vor den Mund zu halten. Die Mutter sei nicht in der Stube gewesen. Der Kostgänger ist seit einigen Tagen verschwunden. Es handelt sich um einen Mann, der bereits vorbestraft ist und gegen den ein Strafverfahren schwebt. Die Frau bestreitet entschieden, von einem Mordversuch an ihrem Jungen etwas gewußt zu haben. Sie bestreitet auch, Beziehungen zu dem Kostgänger gehabt zu haben. Die polizeiliche Untersuchung ist noch im Gange.

Unverschämte Forderung

Köln. In einer sogenannten Frühstücksstube herrschte stets ein reger Betrieb; doch konnte sich der Inhaber dieser Frühstücksstube nicht die geringe Einnahme erklären, die in keinem Verhältnis zur Zahl der Gäste stand, die fast alle einen Teller Suppe für 15 Pfg. verzehrten. Auf der anderen Seite wurde aber von dem Leiter der Frühstücksstube prompt der Betrag für die Menge der gelieferten Suppe an den Inhaber abgeführt. Der Inhaber, dem schon das recht flotte Leben des Leiters aufgefallen war, führte eine eingehende Untersuchung durch und mußte feststellen, daß der Leiter in gewissenloser Weise die gelieferten Suppen mit Wasser verdünnte und den dadurch erzielten Mehrbetrag an Einnahmen in die eigene Tasche steckte. Betrogen waren meist die Bedürftigsten und Arbeitslosen, die dort die Wassersuppen essen mußten. Der Leiter der Frühstücksstube wurde sofort fristlos entlassen, hatte aber jetzt noch die Stirn, Klage auf Zahlung von Kündigungsentschädigung gegen den Inhaber anzustrengen. Natürlich wurde der Mann vom Arbeitsgericht glatt abgewiesen.

Der Unternehmer trägt das Betriebsrisiko

Köln. Wegen Preistreiberei wurde laut polizeilicher Anordnung ein Friseurgeschäft geschlossen. Der durch diese Maßnahme arbeitslos gewordene Gehilfe des Friseurs klagte am Kölner Arbeitsgericht jetzt auf Zahlung von 40 RM. Kündigungsentschädigung. Der Beklagte wandte ein, hier liege höhere Gewalt vor; er könne doch nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß durch die Schließung des Geschäfts der Kläger arbeitslos wurde. Das Arbeitsgericht aber verurteilte den Beklagten kostenpflichtig, an den Kläger 40 RM. Kündigungsentschädigung zu zahlen. Das Betriebsrisiko, so entschied das Gericht, habe der Unternehmer zu tragen. Die Schließung des Geschäftes sei auf das Verhalten des Beklagten zurückzuführen.

Zwei wichtige Polizeiverordnungen

Verordnungen des Oberpräsidenten für das Gebiet der Rheinprovinz

Wie die Pressestelle des Oberpräsidiums mitteilt, hat der kommissarische Oberpräsident der Rheinprovinz, Terboven, unterm 1. April 1935 auf Grund der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat für die Rheinprovinz eine Polizeiverordnung zur Bekämpfung des Mißbrauchs dogmatischer Erörterungen und Verstöße gegen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung erlassen, in der es heißt:

Wer mit der Behauptung, kirchliche und dogmatische Grundsätze zu verteidigen, in der Oeffentlichkeit gegen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Weise verstößt oder sie herabsetzt, verwirkt die Verhängung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150 RM oder ersatzweise eine Zwangshaft bis zu drei Wochen. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft und am 31. März 1965 außer Kraft.

Eine zweite Verordnung betrifft das Verbot gemeinschaftlichen Wanderns von Jugendlichen beiderlei Geschlechts und Schutz der HJ-Uniformen. In der Verordnung heißt es:

Das gemeinschaftliche Wandern von Knaben und Mädchen ist verboten, wenn es zur unerlaubten Annäherung der Geschlechter mißbraucht wird.

Jugendliche Wanderer beiderlei Geschechts dürfen nicht gemeinsam oder so nahe beieinander lagern (sei es im Freien, in Zelten, in Scheunen oder in anderen Wanderquartieren), daß unerlaubte Annäherungen der Geschlechter gefördert werden.

Jugendliche, die nicht zur HJ gehören, dürfen auf Wanderungen keine Kleidung tragen, die in ihren einzelnen Stücken oder in ihrer gesamter Zusammenstellung geeignet ist, zu Verwechslungen mit den Uniformen oder allen Uniformteilen der HJ Anlaß zu geben.

Für jeden Fall der Nichtbefolgung der Polizeiverordnung wird hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes bis zu 150 RM. im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung von Zwangshaft bis zu drei Wochen angedroht.

Lastkraftwagen, Kleinkraftrad und Radfahrerin zusammengestoßen

M.-Gladbach. An der Ecke der Neußer Straße und der Straße am Lauterkamp stießen ein Lastkraftwagen, ein Kleinkraftrad und eine Radfahrerin zusammen. Der Motorradfahrer mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden; sein Rad ging völlig in Trümmer. Auch die Radfahrerin wurde mit Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Der große Zuckerdiebstahl in Neuwied — Das erstinstanzliche Urteil in der Berufungsinstanz bestätigt

Neuwied. Anfang November vorigen Jahres erregte ein großer Zuckerdiebstahl in Neuwied beträchtliches Aufsehen. Der mehrfach vorbestrafte Rudolf Wingender aus Neuwied war in der Nacht zum 5. November mit einem Komplizen in das Lager eines Neuwieder Spediteurs eingedrungen und hatte 14 Doppelzentner Zucker gestohlen. Auf einem Lieferwagen wurde das Diebesgut nach Köln geschafft und bei einem ebenfalls mit schweren Vorstrafen belasteten Manne untergestellt. Mit Unterstützung der Kölner Kriminalpolizei konnte die Neuwieder Polizei aber bald den dreisten Diebstahl aufklären und den Zucker in einem Gartenhäuschen der Ludolf-Kamphaus-Straße in Köln ausfindig machen. — In der ersten Verhandlung vor dem Schöffengericht Neuwied am 31. Januar ds. Js. wurde der Hauptangeklagte Wingender zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, während der Kölner Komplize ein Jahr Gefängnis erhielt. Die von diesen beiden Angeklagten eingelegte Berufung wurde nun von der Auswärtigen Strafkammer im vollen Umfang verworfen.

Späte Sühne

Aachen. Die 1. Strafkammer verurteilte zwei Einbrecher aus Berlin zu Zuchthausstrafen von je zwei Jahren und je fünf Jahren Ehrverlust. Im Verein mit einem Dritten, der inzwischen gestorben ist, und einem Aachener als Ortskundigen, waren die Einbrecher Ende des Jahres 1930 von Berlin aus auf Raubzügen aufs Land gegangen, da ihnen der Boden in Berlin zu heiß geworden. Sie kamen auch nach Aachen, wo sie am 9. Januar 1931 in das Depot der Aachener Kleinbahngesellschaft einbrachen und über 6000 RM. Bargeld erbeuteten. 14 Tage später versuchten dieselben Burschen bei der Städtischen Molkerei nochmals ihr Glück. Aber diesmal war ihre Beute geringer, denn ihnen fielen nur einige hundert Mark in die Hände. Kurz darauf konnten die Burschen überrascht und festgenommen werden. Für den Einbruch in die Städtische Molkerei wurden sie zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Erst nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt stellte man fest, daß auf ihr Konto auch der Einbruch bei der Kleinbahn zu buchen war. Es gelang vor kurzem, die Berliner Einbrecher Moßhammer und Lonitz zu fassen und jetzt ihrer Aburteilung zuzuführen.

Deutschland ist ehrlicher Partner

Der Stellvertreter des Führers sprach zur Danziger Wahl

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, leitete seine Ansprache zu den Danziger Wahlen im Kurhaus Zoppot mit dem Hinweis ein, daß Danzig urdeutsch sei, aber denjenigen, der aus dem Reich komme, garnicht deutsch anmute, weil er zurückversetzt werde in die in Deutschland völlig überwundene Zeit des Parteienkampfes. Aeußerlich allerdings unterscheidet sich das Stadtbild Danzigs in keiner Weise von dem der reichsdeutschen Städte. Gerade in Danzig sollte wegen seiner besonderen Lage als Außenposten des Deutschtums Einigkeit notwendiger sein als anderswo und alle kleinen Einzelinteressen mehr noch als im Reich überbrückt werden. Die große Frage, die für die Danziger in dieser Wahl gestellt sei, laute: Wollt ihr euch der Heimat, wollt ihr euch Deutschland angleichen?

Die Staatsführung in Deutschland, die auf der Gemeinschaftsarbeit und der Vertretung des gesamten Volkswillens beruhe, handele nicht nach den Interessen von Klassenkampfparteien, sondern nach den Interessen des Gesamtvolkes und sie finde für ihre Arbeit die Zustimmung des gesamten Volkes. „Ich wollte," betonte Heß, „jeder Danziger Arbeiter, der glaubt, seine Klassenpartei mit ihrem Haß gegen Hitler und das neue Deutschland, sei notwendig, hätte an der Fahrt durch die befreiten Saarlande teilnehmen können, ich wollte, er hätte sehen können, mit welcher Begeisterung die Arbeiter der Zechen und Gruben in ihren blauen Arbeitskitteln das „Heil Hitler" riefen, und das Horst-Wessel-Lied sangen. Ich wollte, sie hätten vor wenigen Tagen mehr als 5000 Arbeiter in den Reichsbahnwerkstätten zu München vor sich gehabt, mit welch leuchtenden Augen sie meiner wirklich kompromißlosen nationalsozialistischen Rede folgten. Vielleicht hörten manche im Rundfunk die Beifallsstürme, mit denen die Arbeiter die Worte über den Aufbau des neuen deutschen Heeres begrüßten — Beifallsstürme, wie sie selten gehört wurden. — Wie schlecht die Auslandspresse heute noch über die Stimmung im neuen Deutschland unterrichtet ist, beweist die Meldung, die am gleichen Tage in einem der bedeutendsten englischen Blätter zu lesen stand, daß die Wehrpflicht von den Arbeitern mit Gleichgültigkeit und Besorgnis aufgenommen worden sei. Die Antwort der deutschen Arbeiter dröhnte wenige Stunden später der Welt in die Ohren. Diese Arbeiterkundgebung war ein so überwältigender Ausdruck der Verbundenheit zwischen dem werktätigen Deutschland und seiner Führung, war nach Jahren der gegenseitigen Zerfleischung ein so zu Herzen gehender Eindruck, daß die meisten, die Zeuge sein durften, tiefe Ergriffenheit erfaßte.

Der deutsche Arbeiter ist kein Proletarier mehr, er ist einfacher Deutscher, er ist eines der wertvollsten Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft. Anstelle von Verbitterung und Haß ist in Deutschland ein neuer Glaube getreten, der Glaube an die Notwendigkeit der Gemeinschaft und der Glaube an die Führer dieser Gemeinschaft. Das Ergebnis dieses Glaubens ist der Erfolg, und der letzte ganz große Erfolg, auf den alle Deutschen gleichmäßig stolz sind, das ist die durch den Führer wiederhergestellte deutsche Wehrhoheit, ist die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Auf Fragen der Außenpolitik übergehend, erklärte Rudolf Heß: Sie wissen, daß selbst heute noch da und dort in der Welt Deutsche mehr oder weniger als vogelfrei behandelt werden können. Sie wissen, daß es heute noch vorkommt, daß Menschen deutschen Blutes in Gerichtsverfahren, die nach dem Urteil englischer Rechtsanwälte keine einwandfreien Gerichtsverfahren sind, fußend auf unwahren, durch Folterungen erpreßten Aussagen zum Tode verurteilt oder zu jahrzehntelangen Zuchthausstrafen verurteilt werden können. Daß kleine Staaten dies noch wagen, ist die Folge des durch das frühere System vertanen Ansehens Deutschlands in der Welt. Nichts spricht aber so sehr für die Friedensliebe des heutigen Deutschland als die Tatsache, daß es seine Mittel nicht so zum Schutze seiner Söhne einsetzt, wie es England, Frankreich, Italien im gleichen Falle getan haben würden. Deutschland legt sich diese unerhörte Zurückhaltung auf, um den Frieden Europas nicht zu gefährden. Allerdings auch in der Erwartung, daß die Mächte, die die Garanten des Rechts in dem betreffenden Gebiete sind, endlich ihrer Verpflichtung nachkommen — wiederum im Interesse des Friedens — auf daß nicht der Glaube um sich greife, daß derartige internationale Verpflichtungen nur auf dem Papier stehen und letzten Endes doch die Macht allein den Schutz von Minderheiten und Staatsangehörigen in fremden Landen zu garantieren vermag.

Es ist schon zuviel an internationalem Vertrauen dadurch vertan worden, daß gewichtige Teile schwerwiegender Verträge, wie die im Versailler Vertrag verankerte Zusage der Abrüstung der Welt nach Deutschlands Abrüstung nicht erfüllt wurden. Feierliche Versprechungen wie die 14 Punkte Wilsons wurden nicht gehalten. Kann es die Welt Deutschland verübeln, wenn es mit größter Zurückhaltung allen Plänen gegenübersteht, in denen Deutschland internationale Verpflichtungen auf sich nehmen soll, ohne eine Gewähr zu haben, daß die Vertragspartner ihren eigenen Verpflichtungen und Versprechungen besser nachkommen wie von 1918 bis heute?

Kann es insbesondere die Welt Deutschland verübeln, wenn es allen Abmachungen, an denen Sowjetrußland beteiligt ist, mit abwartender Vorsicht gegenüber steht. Haben doch die russischen Politiker verschiedentlich erklärt, daß der Rätestaat Verträge mit den sog. kapitalistischen Staaten — zu denen Moskau vermutlich doch wohl auch Deutschland rechnet — nur zu dem Zwecke schließe, um auf diesem Wege diesen Staaten und deren Wirtschaft zu schädigen und die Weltrevolution voranzutreiben!

Uebrigens erscheint es mir fairer und für die Betreffenden anständiger, wenn wir in den politischen Verantwortlichen der Sowjetunion bolschewistische Führer sehen, die ihr Amt im Staate benutzen, um mit seiner Hilfe das politische Programm des Kommunismus in die Tat umzusetzen als wenn wir in ihnen Politiker sähen, die heute jenes Programm verleugnen, das sie an die Stelle gebracht hat, auf der sie stehen.

Die politischen Führer des Dritten Reiches sind jedenfalls stolz darauf, als Minister oder sonstige staatliche verantwortliche Männer das Programm des Nationalsozialismus, dessen Sieg wir die heutige Führung Deutschlands verdanken, in die Tat umsetzen zu können. Das Programm, das die Machthaber von Rußland weltanschaulich verfechten, geht über den Rahmen Rußlands hinaus. Es ist die Weltrevolution, während das Programm des Nationalsozialismus ein Glaubensbekenntnis der Deutschen ist, das allein für Deutschland seine Gültigkeit hat, von dem aber kein führender Nationalsozialist etwa glaubt, er müsse es zum Programm für andere Völker machen. Gestehen wir den bolschewistischen Führern eine in ihrem eigenen Sinne anständige und gerade Haltung zu, so müssen wir also in ihnen die Vorkämpfer der Weltrevolution sehen. Daß sie damit als Vertragspartner einer internationalen Abmachung zur Erhaltung des Friedens in unseren Augen eine schwierige Rolle spielen, dürfte selbstverständlich sein. Dennoch anerkennen wir die Bemühungen der englischen Staatsmänner um die Schaffung einer dauerhaften Basis eines europäischen Friedens und erhoffen Erfolg von ihnen — auch wenn wir uns über die Begleitumstände des englischen Besuches in Moskau eines leichten Zweifels nicht erwehren können. Es ist nämlich nicht ohne Reiz zu lesen, wie die Vertreter der Weltrevolution Trinksprüche auf den König von England auswechseln, dem Verwandten des Zaren Nikolaus, der von Vertretern der gleichen Revolution in Jekaterinburg auf eine in der Weltgeschichte immerhin seltene Weise beseitigt worden war, nur weil er ein Monarch gewesen ist. Wir können uns nicht denken, daß irgendein nichtrussischer Monarch besser in das Prinzip der Weltrevolution hineinpaßt als ein russischer.

Die Erinnerung an den Vorgang von Jekaterinburg erzeugt natürlich zusammen mit dem jetzigen in Moskau gleichfalls gespielten Lied „God save the King" in uns gefühlmäßige Dissonanzen. „Wenn Deutschland sich schwer dazu entschließen kann, zu glauben, daß Verträge mit einem Staat, der die Weltrevolution mit allen Mitteln, betontermaßen auch mit den Mitteln der Gewalt vorantreiben will, wirklich den Frieden Europas garantieren können, so nehmen wir bewußt für uns in Anspruch, daß unsere Skepsis auf der Sorge um diesen Frieden, auf der Sorge um die europäische Kultur beruht.

Wenn das nationalsozialistische Deutschland Verträge abschließt, will es den Glauben haben, daß die Vertragspartner sich genau so innerlich an die Verträge gebunden fühlen wie Deutschland.

Denn Deutschland wägt kritisch jede mögliche Auswirkung eines Vertrages ab, bevor es ihn eingeht. Ist es aber einen Vertrag eingegangen, so kann die Welt sich darauf verlassen, daß es ihn unbedingt einhält.

Das Deutschland, das heute Verträge abschließt, ist ein Deutschland, das seine Ehre über alles stellt. Nichteinhaltung eines Vertrages aber ginge gegen seine Ehre. Wenn Deutschland nach gerechten Abmachungen mit seinen Nachbarn strebt, so auch auf Grund der guten Erfahrungen, die durch den Vertrag mit Polen gemacht worden sind. Beide Nationen wußten, daß der Vertrag Opfer von ihnen forderte. Beide Nationen brachten sie dem Frieden Europas zuliebe. Die vertragschließenden Männer waren auf beiden Seiten soldatische Männer, und es hat sich gezeigt, daß soldatische Naturen nicht nur besonderes Verständnis für die Notwendigkeit des Friedens haben, sondern auch die Kraft aufbringen, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen.

Der Vertrag, der zwischen Deutschland und Polen besteht, gilt der Befriedung der beiden Völker, aber auch dem Frieden der Welt, und ich glaube, daß es nützlicher ist für die Sache des Friedens, ihn zu studieren und von ihm zu sprechen, als täglich in der Weltpresse die Gefahren eines drohenden Krieges aufzuzeigen. Ein vergleichender Blick in die deutsche Presse mit der Auslandspresse zeigt jedem, wo mit dem Gedanken des Krieges am häufigsten gespielt wird. Ich habe ein gewisses Mitgefühl für Staatsmänner parlamentarisch regierter Staaten, die in ihrem edlen Streben nach Befriedung der Völker abhängig sind von dem Echo, das die Zeitungen dieser Länder für ihre Worte und Taten haben, und ich kann aus der täglichen Lektüre dieses Echos sagen, es ist nicht immer schön.

Der Stellvertreter des Führers schloß seinen Appell an die Deutschen Danzigs mit der Betonung, daß der Sieg, den sie dem Nationalsozialismus in Danzig erkämpften, ein nationaler Sieg sei. Jede Stimme der NSDAP sei ein Bekenntnis zu dem herrlichen Geist, der heute Deutschland beherrscht. In den Gruß an den Führer, den alten Kampfgruß der Bewegung, „Adolf Hitler Sieg Heil!" stimmte die Versammlung jubelnd ein.

Am Nachmittag hatte der Stellvertreter des Führers auf dem Wiebanwall in Danzig zur Danziger Jugend gesprochen.

Starker Schneefall im Sauerland

In Lüdenscheid und im Sauerland setzte am Donnerstagnachmittag heftiger Schneefall ein, der bis in die frühen Morgenstunden des Freitag anhielt. Der Schnee, der in den ersten Stunden auf dem nassen Boden nicht lange hielt, blieb später bei aufkommender Kälte liegen und die Schneedecke erreichte eine Höhe von 42 cm. In den Außenbezirken war der Schnee vielfach meterhoch angeweht.

Winter in Frankreich

Der in den ersten Apriltagen plötzlich einsetzende Frost und Schneefall hat, wie aus Nimes gemeldet wird, in der Umgebung, besonders in den Weinbergen erheblichen Schaden angerichtet. Die Temperatur ist dort auf 4 Grad Kälte gesunken. Das Sevennen-Plateau ist tief verschneit. Auch aus den Vogesen und Savoyen werden Schneefälle gemeldet. In der Stadt Remiremont liegt der Schnee über 10 Zentimeter hoch und in Moutiers schneit es seit Donnerstag abend ununterbrochen.

Danzig jubelt Hermann Göring zu



Die Freie Hansestadt Danzig, die am Sonntag der entscheidenden Abstimmung für den Nationalsozialismus entgegengeht, begrüßte mit einer überwältigenden Begeisterung den preußischen Ministerpräsidenten, General der Flieger Hermann Göring, der zu einem Besuch eintraf. Seine Fahrt durch das im Zeichen der Hakenkreuzbanner stehende Danzig gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Dieses Bild zeigt General Göring auf dem Langemarck-Platz in Danzig, wo er die Front der Ehrenabteilungen abschritt. Scherl-Bilddienst (Sönnke-Danzig)

Das ungarländische Deutschtum

Ein Aufruf Dr. Kußbachs zu der Wahlniederlage

Der Führer des schwäbischen Deutschtums, Dr. Kußbach, richtet in der Wochenzeitung des ungarländischen Deutschtums, dem „Sonntagsblatt", an die Wählerschaft der schwäbischen Wahlbezirke einen Aufruf, in dem die Trauer über den für das ungarländische Deutschtum unglücklichen Ausgang der Wahlen zum Ausdruck kommt.

In dem Aufruf heißt es, den sicheren Sieg habe dem Deutschtum der Umstand entrissen, daß am Wahltage Tausende deutscher Wähler ihre verfassungsmäßigen Rechte nicht ausüben konnten. Unter diesen Umständen entspreche das verkündete Wahlergebnis nicht dem Willen der überwältigenden Mehrheit der Wählerschaft. Das Deutschtum könne sich mit diesem Urteil nicht abfinden. Unverzüglich seien die notwendigen gesetzlichen Schritte zur Abänderung des Wahlergebnisses eingeleitet worden. Gegen die Personen, die durch ihr gesetzwidriges Verhalten bei den Wahlen Mißbräuche begangen hätten, sei ein strafrechtliches Verfahren angestrengt worden. Dr. Kußbach betont in dem Aufruf sodann seinen unerschütterlichen Glauben, daß trotz aller Gewalt und aller Mißbräuche der Sieg der gerechten Sache nicht aufzuhalten sei.

Zu dem Wahlergebnis bemerkt das „Sonntagsblatt", das schwäbische Deutschtum sei im Wahlkampf unterlegen, weil der Kampf mit ungleichen Mitteln geführt wurde. Aeußere Machtmittel seien zunächst stärker gewesen als Recht, Wahrheit und Ideen. Wie so oft in der Geschichte der ungarischen Wahlen seien auch diesmal den Ideen materielle Machtmittel und wahltechnische Aufrüstung entgegengestellt worden. Die Bestrebungen des ungarländischen Deutschtums seien nach wie vor ausschließlich kultureller Natur, die jedoch politischen Gesichtspunkten nicht untergeordnet werden dürfen. Die deutsche Frage in Ungarn sei ein überparteiliches Problem, das zwischen den Führern des ungarländischen Deutschtums und der ungarischen Regierung gelöst werden müsse.

Der schwedische Generalstabschef unterstreicht in einer Eingabe an die Regierung die Verschlechterung der internationalen Lage und fordert Sofortmaßnahmen zur Vervollständigung der Heeresausrüstung mit Kriegsmaterial verschiedenster Art.

Rundfunk-Strafanträge am Montag

In der Freitag-Sitzung im Rundfunkprozeß wurden die Anklagereden der Staatsanwaltschaft durch Ausführungen des Staatsanwaltschaftsrates Seidenspinner abgeschlossen. In der nächsten Sitzung am Montag wird Oberstaatsanwaltschaftsrat Reimer die Strafanträge gegen die einzelnen Angeklagten stellen. Dann wird die nächste Woche verhandlungsfrei bleiben, um den Verteidigern Zeit für die Vorbereitung ihrer Plädoyers zu geben. Die Plädoyers der Verteidiger werden am übernächsten Montag beginnen.

Glassteine als Brillanten

Gemeingefährliche Bauernfänger-Kolonne ausgehoben

Der Berliner Kriminalpolizei gelang es dieser Tage, eine gemeingefährliche Betrügerkolonne auszuheben, die als sogenannte Bauernfänger in der Reichshauptstadt, zeitweise auch in Magdeburg, Dortmund und Hannover, ihr Unwesen getrieben hatten. Die Gauner befaßten sich damit, wertlose Glassteine an vertrauensselige Personen als echte Brillanten zu verkaufen. Sie suchten und fanden ihre Opfer hauptsächlich auf großen Bahnhöfen oder an Schiffsanlegeplätzen. Die Berliner Kriminalpolizei konnte nach umfangreichen Ermittlungen insgesamt vier Mann kurz hintereinander festnehmen. Es handelt sich durchweg um alte Bekannte der Kriminalpolizei, die sämtlich bereits ein großes Konto an Vorstrafen aufzuweisen haben.

Kindesraub geplant

Eine aufsehenerregende Verhaftung der Pariser Gesellschaft

Am Donnerstag wurde in Wennes in Westfrankreich die 68jährige Gräfin de la Barre de Danne, eine Dame aus den ersten Pariser Gesellschaftskreisen, wegen eines Erpressungsversuches verhaftet. Sie hatte an eine Kaufmannsfamilie in Vannes einen anonymen Brief gerichtet, in dem sie 8000 Franken forderte, andernfalls sollte das Kind des Kaufmanns geraubt werden.

Mordanschlag gegen Roosevelt?

Amerikanische Bundesgeheimdienstbeamte verhafteten am Freitag in dem Bostoner Stadtteil Cambridge den 29jährigen Arbeitslosen Thomas S. Murphy, der beschuldigt wird, einen Mordanschlag gegen Präsident Roosevelt vorbereitet zu haben. Wie von den Behörden erklärt wird, hat Murphy am 27. März an Roosevelt einen dreiseitigen Brief geschrieben, worin er sich beschwerte, daß er keine Arbeit bekommen könnte. Der Brief schloß mit dem Satz: „Ich werde Sie ermorden, falls ich keine Antwort erhalte."

Auf seiner Rückreise nach Japan hat der japanische Delegierte der Londoner Flottenkonferenz in Söul in Korea das Fehlen wichtigen Gepäcks mit Flottenmaterial entdeckt. Es wird vermutet, daß das Material gestohlen worden ist.

Freischütz- Schwerter Wald

Sonntag, den 7. April 1935, erstes großes

Militär-Konzert

Reiter-Regiment, Paderborn: Obermusikmeister H. Gerlach

Beginn 4 Uhr nachm. Eintritt m. Programm 50 Pfg.
Fernruf 2266 Straßenbahn-Haltestelle Inhaber H. Muhr

Statt Karten!

Meine Verlobung mit Fräulein cand. pharm.
Lotte Schäfer gebe ich bekannt

Hans Möhling

Schwerte
(z. Zt. Wuppertal-Elberfeld, Adler-Apotheke).

673

Ärztetafel:

Nachdem ich am 1. April 1935 meine Krankenhaustätigkeit niedergelegt habe, bin ich wieder für sämtliche Krankenkassen tätig.
Meine Sprechstunden sind morgens von 9 - 11 Uhr
nachmittags von 6 - 6½ Uhr

Dr. Emmerich, SR. 668

Achtung! Achtung!

Billige Autofahrten

Tag- und Nachtbetrieb

Ruf 2639 **Standplatz Bahnhof**

Hochzeits- und Gesellschaftsfahrten
bei billigster Berechnung.

633 **Willy Humpert**

Fernsehempfänger

sind vorläufig noch nicht lieferbar, aber die neuesten und besten **Radioapparate** in größter Auswahl.

Schwarzpunkt-Hill Radiospezialgeschäft
Sedanstr. 7 **Ruf 2606** **Hörderstr. 14**

Café Astoria

Den ganzen Monat April täglich ab 8 Uhr abends Auftreten der
Webs Solisten-Burlesken Gesellschaft
Tanzballet und Possen.
Dazu Stimmungsmusik!

Eintritt frei! Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein: **Karl J. Tengler**

Ihre Krankenkosten versichern Sie 100 % tig trotz billiger Monatsbeiträge von 1-3-6 RM. mit unübertroffenen Leistungen bei der **Hanseatischen Krankenversicherung v. 1875 a. G. sowie Ersatzkasse für ka..fm. Angestellte von 1826 zu Hamburg.** Tarif und Prospekte unverbindl. durch die Geschäftsstelle

Theo Fischer, Schwerte, Sedanstraße 1a
Generalvertreter in Versicherungen u. Finanzierungen aller Art.

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl. 2160

Großer Vieh- u. Inventar-Verkauf

Samstag, den 13. April 1935, 10 Uhr vorm. läßt Herr Bauer Wilhelm Schilling in Holzen, auf dem Hofe des verst. Bauern Hermann Schilling in Lichtendorf-Overberge Nr. 77 bei Schwerte wegen Verkauf des Hofes das nachstehende lebende und tote Inventar öffentlich meistbietend gegen Barzahlung und Kredit verkaufen:

4 Pferde — 1 Rappstute Oldenburger, 1 Fuchswallach, 1 braune- und 1 Fuchsstute, alles Belgier; 6 schwarzbunte Kühe, teils gedeckt; 22 Hühner, 5 Enten, 1 Schäferhund; 1 kompl. Dreschsatz, 1 Häckselmaschine 2 Wannemühlen, 1 Schrotmühle, 4 Ernte- und 2 Federwagen, 3 Erdkarren, 3 Kutschwagen, 1 Jauchekarre, 2 Balance-, 1 Beet- u. 2 Wendepflüge, 2 Kultivatoren, 2 Dreischare, 1 Säe- und 1 Hackmaschine, 2 Kartoffelroder, 1 Grasmäher, 2 Selbstbinder, 2 Heuwender, 1 Pferderechen, 6 Satz eis. Eggen, 1 Viehwaage, 2 Jauchefässer, 3 Ackerwalzen, 1 Kreissäge, 1 Jauchepumpe mit elektr. Antrieb, 1 Partie Runkeln, Betten, Tische, Schränke, Öfen, Stühle, 1 Küchenherd sowie verschiedene andere Haus- und Wirtschaftsgeräte.

Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und können 2 Stunden vor dem Verkauf besichtigt werden.

Das Vieh kommt gegen 14 Uhr zum Verkauf.

Beträge bis 30.— Rm. müssen sofort bezahlt werden.

Unbekannte Käufer haben ihre Zahlungsfähigkeit durch behördlichen Ausweis nachzuweisen.

Lichtendorf-Overberge, ist vom Bahnhof Geisecke (Bahnstrecke Hagen Kassel) in ¼ Stunde zu erreichen.

Dellwig bei Langschede, den 28. März 1935.

Otto Besing
vereid. u. öffentl. best. Versteigerer.

Egon Pampus, Schuhmachermeister
Friedrichstraße 4, i. F. Schuhhaus Wilhelm Dudt

Werkstatt für gute moderne Schuhreparaturen prompt und preiswert.
Auf Wunsch Abholen und Zustellen. **Tel. 2665 Dudt.**
Spez.: **Orthopädische Maßarbeit.**

Der Volks-Brockhaus

Ein Sach- und Sprachwörterbuch für jedermann!

von A—Z, das das wichtigste Wissen von heute auf kleinstem Raum in klarem, reinem Deutsch auf 1586 Spalten unter 42000 Stichwörtern bringt

Außerdem im selben ABC,

ein Fremdwörterbuch, eine deutsche Sprachlehre eine deutsche Rechtschreibung, einen reichen Bilderschatz, einen Atlas mit zahlreichen bunten Karten.

In Ganzleinen nur Mk. 5.-

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Adolf-Hitler-Platz 3

Was halten Sie von Schleppern?

Der Schlepper hat kein Interesse daran, Sie mit guten Möbeln zu beliefern, sondern er hat nur Interesse daran, sich durch Ihren Möbelkauf einen möglichst hohen und bequemen Gewinn zu verschaffen. Wir werben nur durch Qualität und Leistung.

Friedr. Eichmann,
das Haus für Qualitätsmöbel,
Schwerte, Bahnhofstraße 4

I. Hypotheken

auf **gute** Objekte — Mehrfamilienhäuser — insbesondere **Neubauten,** werden vermittelt. Bei größeren Neubauprojekten höhere Beleihung möglich. Keine Vorkosten.

R. Böving, Spark. Dir. i. R.
Hagen i. W. Blücherstraße 52

Die führenden
Markenräder
Adler, Dürkopp, Göricke, Miele
Göricke Markenräder
ab **Mk. 53.50**
Vertreter **Carl Feit.**
Ältestes Fachgesch. am Platze. Gegr. 1896

Kaufmannsschule Hagen.
Höhere Handelsschule
für Schüler(innen) mit O-II-Reife
Sonderkursus für Abiturienten
Handelsschule mit mittl. Reife
für Volksschüler(innen) und Schüler(innen) mit O-III-Reife.

Der erfolgreiche Besuch der Handelsschule verleiht die „Mittlere Reife"

Beginn des neuen Schuljahres 24. April. Anmeldungen jederzeit. Sonntags von 10—11 Uhr.
Schriftliche Anfragen an
384 Direktor Dörner.

Tüchtiges junges 684
Mädchen
von 17—20 Jahren für kleinen Haushalt nach Rüdersdorf bei Berlin zum 1. Mai **gesucht.**
Zu erfragen Schützenstraße 7.

Motorräder
„D. K. W." „Viktoria" „N. S. U."
Vertreter **Trottner**
Schwerte-Ruhr Ruf 2001

Bürolehrling
gesucht.
Dr. Strathmann,
Rechtsanwalt und Notar
686 Schwerte/Ruhr.

Klein-Autos
„B. M. W." „D. K. W." „Opel"
Vertreter **Trottner**
Schwerte-Ruhr Ruf 2001

Radio
Pianos 674
große Auswahl
P. Gendrong
Haselackstr. 5.

Elastic-Reifen
770 x 200, 670 x 200 neu und gebr. billig abzug.
H. Albrecht, Dortmund
Schwanenwall 25

Privat-Schulheim Detmold
Unterricht, Erziehg. Sport. Milit. Ordng. Hausarb. unt. Aufs. Eigenvilla Detmold, Stadt a. Hermannsdenkmal, Bandelstr. 12. Fernruf 2332.
Nichtversetzt. vermeid. Zeitverl.

Sol- und Thermalbad
KÖNIGSBORN
Eisenbahnstationen Unna und Unna-Königsborn
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Okt. Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitl. Sole-Inhalat. Mäß. Preise für Unterkunft u. Bäder. Pauschalkuren. Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die Badeverwalt. i. Unna-Königsborn

---

Lest Bücher aus der Leihbibliothek Carl Braus



Erholungswerk des Deutschen Volkes

Hitlerfreiplatzspende

Der Reichsschatzmeister der NSDAP. hat die Werbung der Freiplätze für die Hitlerspende der

NS-Volkswohlfahrt übertragen.

Es ergeht daher an alle deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen in diesem Jahre erneut der Ruf, für die Hitlerfreiplatzspende Freiplätze auf dem Lande, in kleinen Städten, in Kurorten, im Gebirge und an der See für die treuesten Kämpfer unseres Führers zur Verfügung zu stellen.

Millionen von deutschen Menschen, die in Not und Elend verfallen waren, für die das Leben seinen Zweck verloren hatte, konnte durch die nationalsozialistische Idee im Dritten Reich ein neuer Weg in die Zukunft gewiesen werden, der ihnen das Leben wieder lebenswert gestaltete.

Die Opferbereitschaft des Deutschen Volkes, die der ganzen Welt Achtung und Anerkennung abringt, ist der Grundpfeiler für die aufwärtssteigende Entwicklung im Reiche.

Das Dritte Reich ist das Ergebnis härtester Einsatzbereitschaft für die nationalsozialistische Idee. Die Blutopfer der Bewegung sind ihre Meilensteine. Niemals werden wir imstande sein, unseren Dank an die unentwegten Fahnenträger des Kampfes, besonders an die SA, SS, NSKK, PO und an die Hitler-Jugend auch nur im entferntesten abzutragen. Diesen Wegbereitern des Dritten Reiches gilt es die Treue zu halten. Niemand darf sich vergessen fühlen. Jeder muß für unsere alten Kampfgenossen ebenso einsatzbereit sein, wie jene im Kampf um die Macht für uns waren.

Wiederum gilt es, die nationalsozialistische Gesinnung des deutschen Volkes zu beweisen. Jeder, der irgendwie in der Lage ist, stifte einen Ferienfreiplatz für hilfs- und erholungsbedürftige Angehörige der Bewegung.

Die NS. Volkswohlfahrt wird in diesen Tagen die Freiplatzwerbung für die Hitlerspende aufnehmen. Niemand entziehe sich dem Appell, sondern jeder betrachte es als einen Vorzug, für seinen treuesten Bruder und Volksgenossen durch die Tat einzutreten.

Hilgenfeldt

Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt

Das Protektorat für die Hitlerfreiplatzspende haben übernommen:

Stellvertreter des Führer Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Darré, Reichsminister Seldte, Stabschef der SA Lutze, Reichsführer der SS Himmler, Korpsführer NSKK Hühnlein, Reichsjugendführer v. Schirach, Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages, Oberbürgermeister Fiehler, Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", Oberst a. D. Reinhardt, Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink, Reichsärzteführer Dr. Wagner.

Wasserwandern ist der herrlichste Sport!

Den Auftakt zum neuen Wassersportjahr bildet der Tag des deutschen Rudersports mit dem Anrudern, zu dem auch unsere Funkzeitschrift — hör mit mir — einen großen Bildbeitrag beisteuert. — Im übrigen ist ein großer Teil des neuen Heftes rheinisch-westfälischen Dingen gewidmet, nämlich vor allem dem ersten Gaurundfunktag, den der Reichssender Köln am Sonntag aus dem Gau Westfalen/Nord bringt. Interessant sind auch die Bilder aus dem alten Köln vom Ende des vorigen Jahrhunderts, als über den Rhein noch eine Schiffsbrücke führte und durch Kölns Straßen gemütlich die Pferdebahnen trotteten. — Im Bildteil bringt — hör mit mir — weiterhin eine Bildseite „Unsere Jüngsten vom BdM." beim „Sport"; die Filmseite ist der festlichen Uraufführung des Reichsparteitag-Films vorbehalten. Kritik und Einführungen, Kurzgeschichte und Roman sowie zwei wichtige Bekanntmachungen über verstärkten Gebührenerlaß für bedürftige Rundfunkhörer und über weitere Gemeinschaftshilfe beim Umtausch von Rundfunkgeräten verstärken den guten Eindruck, den auch das neue — hör mit mir — Heft macht!

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-Ruhr.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-Ruhr.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-Ruhr.
D.-A. III/35. 1493.

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 82 — Sonntag, 7. April — 1935

Die Kuh

Kleines Abenteuer als Landhelfer

Gestern bin ich angekommen. Gestern hat man mich durch Ställe und Scheunen geführt, noch mit mitleidigen Fragen und mit lächelnden Seitenblicken und mit Augenzwinkern, das ich nicht verstand. Und heute bin ich Landhelfer. Ich schlafe nur ab und zu und wache dann lange und denke nach. Ach, wie wenig Zweck dieses Denken hat. Freude liegt darin und Angst zugleich. Na, Turnen hatte ich immer Zwei. So schlimm wird es nicht werden.

Ich habe im Dunkeln zu Bett gehen müssen. Sie haben mir gesagt, ich würde vielleicht eine Lampe in die Kammer kriegen und ich habe mich demütig gefreut. Vielleicht, haben sie gesagt. Und dabei war ich doch gewohnt, lange Abende über Büchern zuzubringen. Aber ich habe nicht gewagt zu fordern, ich bin so etwas hier wie ein kleines Kind, das zwar Wünsche äußern darf und dem man freundlich zusagt, ohne daß man es ernst nimmt. Und es ist tatsächlich so, daß ich mich selbst nicht ganz ernst nehmen kann. Denn jetzt eben bin ich noch gar nichts.

Und dann muß ich raus aus den Federn. Es poltert die Treppe zu mir herauf, es klopft dröhnend an die dünne Bretterwand meines Verschlages, der auf dem Boden des alten Bauernhauses steht, und: „Aufstehen!" heißt es. Ich reiße den Mund weit auf und muß gähnen, quetsche noch im Gähnen mein Ja heraus und sage: „Komme schon", wenig freundlich, denn ich bin plötzlich sehr müde. Ich hocke auf der Bettkante, starre in die Dämmerung draußen und meine Hände suchen meine Strümpfe.

Ich stolpere die Treppe hinunter, einer dunklen Gestalt in die Arme, die mich knurrend empfängt: „Morrn!" — „Morrn" sage ich heiser. Die Haustür ist offen. Es zieht. Ich denke an Essen, der Knecht, der mich unterweisen soll, an Arbeiten. Darum mißverstehen wir uns. Ich weiß ganz genau, wo die Küche ist, er aber geht ganz wo anders hin, hinaus über den Hof in die lange, große Scheune, in der die Kühe stehen. Die Tür, die zur Küche geht, ist verschlossen, und da begreife ich denn endlich, daß es nichts zu essen geben sollte, sondern zu arbeiten, und ich gehe langsam zur Scheune, wo mein Führer mich schon erwartet, aber er sagt nichts. Es kostet ihn immer sehr große Ueberwindung, zu reden, bei mir natürlich besonders.

Zwei Mägde sitzen schon da und melken. Statt auf ihre Arbeit zu sehen, schauen sie auf mich. Sie kichern, ohne rot zu werden und ohne aufzuhören. Ich bin noch ungewaschen und hungrig und folglich glänzender Laune. Ich trete mit den guten Schuhen in einen dicken Klumpen Kuhmist, und mein Aufpasser fragt mich freundlicherweise, warum ich denn nicht barfuß ginge.

Er deutet mit dem Daumen auf einige einbeinige pilzähnliche Gebilde, die er Melkschemel zu nennen beliebt. Ich bin sehr mißtrauisch, aber es hilft mir nichts, ich muß es ihm glauben und mich setzen. Es geht besser als ich dachte, ich sitze fest auf dem einen Bein, meine eigenen beiden sind die Ergänzung dazu. Und dann geht's ans Melken. Das ist so eine Sache.

Ich muß mich an eine Kuh setzen, ich tue das sehr vorsichtig und ja nicht zu nahe, sie sieht sich nach mir um, ich fürchte, ich gefalle ihr nicht, sie hat einen ausdauernden Blick und sieht mich böse an. Kühe können einen sehr böse ansehen. Ich nicke ihr ängstlich zu. Sie schaukelt ihren Schwanz hin und her. Der Knecht zeigt mir, wie ich melken muß, stellt mir den Eimer hin, sagt: „Mach' los!" und läßt mich allein mit der Schwarzbunten. Mach' los ist gut.

Ich bücke mich nach vorn, vorschriftsmäßig den Eimer zwischen den Knien, schaukele auf dem einen Bein des Hockers und will anfangen, und schaukelnd schlägt die Kuh mir ihren Schwanz in die Augen. Nun hört sich das alles sehr lächerlich an, aber ich kann beschwören, daß mir nie weniger lächerlich zumute gewesen ist, als in dieser Minute meines ersten Zusammenseins mit einer harmlosen Kuh. Und ich brachte nicht einen viertel Eimer voll Milch zustande, als die anderen schon fertig waren und die eine Magd meinen Eimer zu Ende brachte. Aber komisch, gerade mit der einen, der schwarzbunten Kuh, habe ich mich später richtig angefreundet. Wenn ich alle Kühe auf der Weide hatte, und es waren eine ganze Menge, dann ging sie mir nicht von der Seite und mochte nicht einmal leiden, daß ich meine Stullen aß, statt mich mit ihr zu beschäftigen. Aber das war nun auch wieder keine reine Freude für mich, und ich dachte, etwas weniger Zuneigung hätte mir auch genügt.

Ich habe dann an diesem ersten Arbeitstage noch allerlei zu tun bekommen in Stall und Scheune, aber da war ich schon über den Berg und hatte gegessen und war gewaschen, und dann sieht ja die Welt immer viel schöner und besser aus, hauptsächlich natürlich nach dem Essen, die Reinlichkeit kann man, wenn es sein muß, schon leichter entbehren.

Und doch hat es über einen Monat gedauert, bis ich das erste Lob zu hören bekam, und es kostete den, der es aussprach, offensichtlich große Ueberwindung im Hinblick auf die Folgen, die es etwa in einem leichtfertigen städtischen Herzen hätte anrichten können. Aber ich habe auch das ertragen, ohne Schaden zu nehmen, und wenn ich wieder mal auf's Land zur Arbeit will, dann soll ich ruhig wieder hinkommen, denn ich verstehe doch wenigstens „schon ein bißchen", sagten sie mir. Und dabei bin ich fast ein halbes Jahr draußen gewesen. Hans Ulrich.



Straße im Frühlingssonnenschein (Blankenstein/Ruhr) Photo Eggert

Straßen-Idyll

Sonne legt die Frühlingsstrahlen
Auf die stillen Straßenmatten,
Und die alten Häuser malen
Ihre zauberhaften stummen Schatten.

Sinnbefangen Menschen gehn
Geschäftig durch die krummen Gassen,
Und die alten Häuser stehn
Im Licht vergrämt und blickverlassen.

Doch wenn die Sonne geht zur Ruh'
Vorbei der Menschen Hasten, Jagen,
Dann raunen sich die Giebel zu,
Wie bös' das Leben sie geschlagen:

Unser müdes Haupt umschwirrte
Manch' Sturmgebraus und Kriegsgeschrei;
Indes der Mensch, der zeitverirrte,
Mit Gleichmut eilt an uns vorbei.

F. Engelmann

Der Mann auf dem Knechtssand

Nach einer wahren Begebenheit / Von Erna Büsing

Bei meinem Großvater traf ich ihn oft, den hageren Mann mit der ungesund weißen Gesichtsfarbe. Seine Augen brannten so eigentümlich, als ob er Umgang mit Geistern habe oder sich von einem schweren Erleben gar nicht lösen konnte. Wirklich, er fiel auf unter all' den Schiffern, kraftbewußten Menschen, mit denen er verkehrte. In seiner Gegenwart spann man nur langsam das Seemannsgarn. Und das war wiederum verwunderlich; denn an Land erzählt der Schiffer nur von der See. Sie können ohne sie gar nicht leben, die Sehnsucht nach der See rinnt als uraltes Vermächtnis durch ihr Blut. Sie bilden sich tatsächlich ein, ohne das Leben und Wirken auf See gäbe es für sie gar keine Daseinsfreude. Das Meer ist ihr Verhängnis und sie haben Bekennermut zu ihrer Leidenschaft.

Darum fiel es auf, daß die alten Seebären in Gegenwart des sonderbaren Mannes nur lustige Landerlebnisse erzählten. Der eine plauderte von einem leeren Ingwertopf, den er einer alles wissenden Frau Kommerzienrat als chinesische Blumenvase verkauft hatte, der andere hatte einen, aus einer Teewurzel geschnittenen Gott angeblich selbst aus einem Tempel gestohlen, obwohl man die Gottheit bequemer als billige Dutzendware in einer Hafenstadt kaufen konnte. Dieser hatte in Trunkenheit in Lissabon einem Schutzmann die Flöte wegnehmen wollen, war darum sofort ins Gefängnis gesperrt und hatte, trotz der Einwendungen des Konsuls und des Kapitäns seine Strafe abarbeiten müssen. Jener prahlte mit einer verfilzten Haarlocke, die ihm eine glutäugige Kreolin geschenkt hatte. Und die Kreolinnen gelten nun mal eben für die schönsten Frauen der Welt. So sprach man überlegt von lustigen Erlebnissen in aller Herren Länder, erwähnte aber mal jemand die Nordsee, dann kam das Gefühl auf, als hätte er etwas Unrechtes gesagt. Das fiel mir auf und ich fragte meinen Großvater nach der Ursache, worauf er mir die Geschichte des seltsamen, kranken Mannes erzählte:

„Alle seine Vorfahren waren gute Nautiker, sie hatten Augen wie die Katzen und fanden bei Nacht und Nebel in jeden Hafen. Auf den hohen Hansakoggen fuhren schon die Träger seines Namens. Wer aus einer solchen Familie stammt, den leidet es nicht zu Hause. Der läßt sich in der Stadt nicht einengen, durch Straßen, Stakete und Häuser, der läßt sich seinen Blick nicht verwirren durch Plakate und die Drähte der Elektrischen, der atmet in jedem Büro Dampfheizung und Staub.

Weißt du, Seefahrer sind ein eigenartiges Volk, sind Freiheitssucher. Nicht nur die Heulbojen und Blinkfeuer, auch die Sterne weisen ihnen nachts den Weg. Seeleute müssen aus sich selbst heraus mit der Natur und Gott ins Reine kommen. So mußte auch dieser Mann die Schiffsplanken unter sich fühlen.

Er fuhr bereits jahrelang, als er sich auf der „St. Afra", einem Schoner, anmustern ließ. Auf der verhängnisvollen Fahrt hatte die „St. Afra" Südwein geladen und segelte mit der Ordre auf Hamburg. Die Zeit war windreich, nebelig, der Wind schlug vom Orkan über, und das Schiff erreichte niemals den Bestimmungshafen. Zwischen Elbe und Weser liegt eine große Sandbank, genannt „Der große Knechtssand". Hier fand die „St. Afra" ihr Wellengrab. Von den sieben Mann der Besatzung wurde nur der blasse Mann, den du kennst, lebend auf den Sand geworfen. Die Wellen warfen auch die andern sechs auf den Sand, aber als Tote. Gleichfalls rollte ein Weinfaß nach dem andern heran, ebenso wurde mit den Schiffstrümmern Proviant auf die Sandbank gespült. Da begrub der Mann seine Kameraden. Aus einem Weinfaß schlug er den Boden, richtete sich die Tonne als Wohnung ein und deckte sich zu mit dem Zeug, das er seinen toten Schiffsgenossen hatte abnehmen müssen. Zu essen hatte er Miesmuscheln und den Proviant, doch mußte er alles in rohem Zustande genießen. Zu trinken hatte er Wein. So erlebte er auf dem Knechtssand eine Robinsonade.

Mitten im Wasser hauste er. Jeden Tag sah er Schiffe vorbeifahren, keines brachte ihm Hilfe. Von der Weihnachtsnacht bis Mitte April harrte er auf dem Knechtssand. Schließlich kam ihm die Errettung durch einen Fischer. Der hatte sein Fahrzeug bei Hochwasser am Strand verankert, damit es bei niedrigem Wasser trocken läge, weil er außenbords teeren und zugleich die im unteren Teil des Fahrzeuges eingebauten Fischbehälter reinigen wollte. Als Fischer und Gehilfe eben gut durchwärmt in der Koje lagen, pochte es an die Schiffswand. Beide überkam ein Grauen, beide dachten, das geht nicht mit rechten Dingen zu, hier in dunkler Nacht, einsam auf dem Sande. Endlich faßte sich der Fischer ein Herz und rief:

„Bist du ein Mensch, so komme."

„Ja", rief der Mann, „ich bin ein Mensch, aber ich bin zu schwach, um an Bord klettern zu können."

Da stellten Fischer und Knecht die kleine Kajüttreppe an die Schiffswand und der Mann wankte an Bord. Man brachte ihn nach Hamburg, dort kam er ins Krankenhaus. Allmählich gewöhnte man ihn an warme Nahrung, sein Magen aber blieb krank. Am besten verträgt er gekochte Fische, die ihm die Fischer gerne geben. Arbeiten konnte und kann er nie wieder.

Das ist seine Geschichte, und darum sind wir so bedrückt, wenn er unter uns weilt, der weiße, seltsame Mann."

Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freudigkeit arbeiten und Zeit übrigbehalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist (Fichte)

Junges Ehepaar zieht um ...

Von K. A. Neubert

Das junge Ehepaar im zweiten Stock zieht um. Man weiß es im Hause nicht erst seit heute, da der Möbelwagen vor der Tür steht. Schon vor einem Vierteljahr hat der Wirt die Tafel im Vorgarten aufgestellt: „Schöne Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten!"

Nanu, haben sie im Hause gedacht, Wegners wohnen doch erst zwei Jahre hier. Warum ziehen sie denn schon wieder aus? Jeder hat eine andere Antwort darauf gewußt, je nach Gemüt und Charakter, aber die richtige Lösung haben sie nicht gefunden, vielleicht, weil sie zu nahe lag. Webers aus dem ersten Stockwerk schlossen aus der überraschenden Tatsache des neuen Wohnungswechsels darauf, daß Wegners sicher die Miete zu hoch war. Ihre neue Wohnung war gewiß billiger. Frau Reitzel aus dem dritten Stock neigte mehr zu der Ansicht, daß für ein Ehepaar mit Kind eine Zweizimmerwohnung doch etwas zu klein war. Aber vielleicht hatte Herr Wegner auch einen Posten in einer anderen Stadt bekommen? Auf diesen Einfall kam Frau Vogt aus dem vierten Stock.

Frau Reitzel kam der Wirklichkeit am nächsten. Wegners fanden tatsächlich, daß ihre Zwei-Zimmerwohnung für sie zu klein werden würde; in einem halben Jahre waren sie nicht mehr ein Ehepaar mit einem Kind, sondern ein Ehepaar mit zwei Kindern. Da hatte Herr Wegner also vorsorglich gekündigt und sich rechtzeitig nach einer Drei-Zimmer-Wohnung umgesehen.

Wegners hatten also, wie man sieht, einen wichtigen Grund zum Ziehen. Und einen lustigen und schönen Grund. Herr Wegner war ganz glücklich darüber. Und darum schimpfte er auch nicht, wie sonst Männer, wenn sie umziehen müssen, über solche Scherereien und Aufregungen wie: neue Wohnung suchen, Bilder von der Wand nehmen, Schränke abrücken, Kisten zunageln und noch andere, mehr oder weniger anstrengende, unliebsame Dinge, die mit einem Wohnungswechsel nun einmal zusammenhängen.

Einige Tage vor dem Umzug sprachen Wegners darüber, ob und wie man sich von den anderen Mietern im Hause zu verabschieden habe. Einen richtigen Verkehr hatten sie hier eigentlich mit niemand aufrechterhalten. Man grüßte sich im Flur, auf der Straße, beim Kaufmann. Außerdem — jetzt fiel einem so manches wieder ein — hatte man die lieben Nachbarn nicht immer von der guten Seite kennenlernen müssen. Mit Herrn Weber hatte man sich im vorigen Jahre eine ganze Zeit nicht gegrüßt. Es war die Zeit, als die kleine Ulla so viel in den Nächten schrie. Da war doch eines Nachts Herr Weber heraufgekommen, hatte Herrn Wegner herausgeklingelt und händeringend gebeten, für Ruhe zu sorgen. Der junge Vater Wegner hatte sich etwas gereizt entschuldigt und schließlich ironisch gefragt, ob Herr Weber als Säugling niemals in der Nacht geschrien hätte? Dabei hatte sich ein etwas erregter Disput über gewisse und abweichende Methoden der Kindererziehung entwickelt. Schließlich war der Säugling endlich still, aber auf dem Treppenflur schrien zwei Männer . . .

Und was hatte sich vor einem halben Jahre mit Frau Reitzel aus dem dritten Stock zugetragen? Herr Wegner hatte sich einen Volksempfänger gekauft, und seit dieser Zeit stammt die Bemerkung von Frau Reitzel, daß sie in ihrem Apparat jetzt dauernd Störungen habe.

„Geht es Ihnen auch so?" fragt sie im Flur eine Nachbarin und Herr Wegner, der gerade ins Haus trat, konnte noch hören, „man muß doch etwas dagegen tun! Im Vertrauen — ich habe Herrn Wegner in Verdacht, vielleicht bastelt er zu viel an seinem neuen Apparat. Jedenfalls hat es früher nie solche Störungen gegeben!"

Eine Woche lang hatte Herr Wegner keine Freude mehr an seinem Apparat gehabt, eine Woche lang wurde in den Wohnungen über, neben, unter ihm bei jedem Pfeifen und Knacken im Lautsprecher wütend gezischt: „Herr Wegner". Dann kam es endlich heraus, daß Frau Vogt im vierten Stock, die etwas nierenleidend war, von irgendjemand ein altes Heizkissen geschenkt erhalten hatte, das keinen Störungsschutz besaß . . .

Nun ja, das waren kleine, harmlose Leiden eines Mieters. Heute kann man darüber lächeln, da der Möbelwagen schon bestellt ist. Und es gab ja auch Freuden. Die Nachbarn hatten ja auch ihre guten Seiten. Man hätte hier nur länger wohnen bleiben müssen, um sie alle kennenzulernen. Wegners entschlossen sich also, nicht einfach sang- und klanglos aus dem Hause zu verschwinden. Man konnte ruhig bei Frau Reitzel klingeln und ihr Lebewohl sagen, und selbst Herrn Weber konnte man „Viel Glück für die Zukunft!" wünschen.

Aber sie kamen gar nicht dazu, das heißt: es geschah umgekehrt. Zwei Tage vor dem Umzug hatten es die Nachbarn doch irgendwie herausbekommen, warum Wegners auszogen. Da schmunzelte mancher im Hause, und mancher schämte sich auch in seinem stillen Kämmerlein, zum Beispiel Herr Weber, der doch zu seiner Frau — wenigstens nur zu ihr — gesagt hatte, daß es Herrn Wegner sicher schwer fiel, die Miete zu bezahlen.

„Schade, daß Wegners schon ziehen!" konnte man jetzt im Flur die Meinungen hören, „es waren so nette Leute!"

„Und dabei so zurückhaltend!" lobte jemand.

„Nachbarn, wie man sie sich wünscht!" setzte ein Dritter dem Lob die Krone auf. Und es geschah zwei Tage vor dem Umzug, daß Herr Weber, nachdem er mit seiner Frau gesprochen hatte, bei Wegners klingelte. „Liebe Frau Wegner!" sagte Herr Weber, derselbe Weber, der damals in der Nacht heraufgestürzt kam und sich über das Weinen des Kindes beschwerte, „Sie haben jetzt so viel Arbeit mit dem Umzug. Meine Frau läßt Ihnen sagen, daß Sie Ulla ruhig zu uns herunter bringen können, wenn sie hier im Wege ist oder wenn Sie keine Zeit für das Kind haben. Meine Frau wird es liebevoll betreuen, bis Sie es abholen!"

Und Frau Reitzel kam und riet Frau Wegner, sich ja zu schonen, und wenn sie ihr einen Gang abnehmen oder sonst irgendwie behilflich sein könne beim Umzug, so würde sie es gern tun . . .

Und wenn Wegners kein Geld gehabt hätten, sich die Ziehleute zu bestellen, dann hätten die Nachbarn vielleicht sogar selber angepackt. Ja, das hätten sie.

Die Zigarre war zu schwer

Skizze von Herbert Schmitt-Carlén

Die Herren saßen gemütlich um ihren Stammtisch, rauchten und ließen sich das gute Bier schmecken. Man hatte von allerlei Abenteuern und Erlebnissen gesprochen, wie sie fast jeder im Laufe seines Lebens durchgemacht hatte. Die Unterhaltung war ein wenig ins Stocken geraten, als der alte Oberzollrat Kreißler das Wort ergriff:

„Mir fällt da eine Geschichte ein, die sich allerdings schon vor längeren Jahren zugetragen hat, aber doch zeigt, mit welcher Gerissenheit wir Zollbeamten oft zu kämpfen hatten, vor allem dann, wenn es um das Schmuggeln hochwertiger Ware ging.

Unser Bezirk war schon seit längerer Zeit aufgefordert, ein scharfes Auge besonders auf die Schmuggler von Kokain zu haben. Die Ermahnung schien wirklich unnötig, denn wir alle ließen kein Stück Gepäck, das unsere Zollstation passierte, undurchsucht; selbst den Handgriffen der Koffer schenkten wir unsere Aufmerksamkeit, aber gefunden wurde nicht das Geringste, obschon immer wieder Meldungen kamen, daß neues Kokain ins Land gekommen sein müsse. Nun, das brauchte nicht gerade durch unseren Abschnitt gegangen zu sein, bildete für uns aber gleichwohl einen Anlaß zu noch stärker angespannter Tätigkeit.

Seit einigen Jahren pflegte nun alle vier Wochen ein Herr über die Grenze zu kommen, wahrscheinlich aus Brüssel. Wir kannten ihn schon lange, denn er war immer lustig und gemütlich und liebte ein Schwätzchen mit uns Beamten, wenn wir durch die Wagen gingen. Es war ein Mann etwa in den Sechzigern, wohl ein Junggeselle, mit angehendem Spitzbauch. Er fuhr monatlich einmal nach Berlin, um sich zu amüsieren. Seine Heimatstadt schien ihm nicht genug zu bieten. Natürlich wurde auch sein Gepäck, gewöhnlich nur in einem großen Handkoffer bestehend, genau untersucht, denn wir ließen uns durch die Liebenswürdigkeit des Besitzers nicht beeinflussen. Stets hatte dieser etwas zu deklarieren, und zwar immer eine Kiste — eine angebrochene Kiste — Zigarren von 100 Stück.

„Ja, ja", pflegte der gemütliche Herr dann zu betonen, „ich rauche am liebsten meine eigene Marke. Ihre Zigarren hier mögen gut sein, aber ich bin nun mal an meine gewöhnt. Also bleibe ich dabei, wenn es auch etwas Zoll kostet. Bitte, versuchen Sie einmal! Sie können sie ja nach dem Dienst rauchen."

Mein Kamerad und ich ließen uns zuweilen überreden, aber selbstverständlich entging der Spender darum nicht der vorschriftsmäßigen Behandlung. Wir hatten allerdings nicht den geringsten Verdacht gegen diesen Mann, der scheinbar nicht den leisesten Versuch machte, zu schmuggeln; denn, wie ich schon sagte, gerade wegen seiner großen Liebenswürdigkeit nahmen wir es bei ihm besonders genau.

Immerhin hielt ich es für richtig, einmal mit meinem derzeitigen Vorgesetzten über den Fall zu sprechen. Mit diesen monatlichen Reisen nach Berlin, immer mit der angebrochenen Kiste Zigarren, schien mir irgend etwas nicht zu stimmen. Ich hätte schwer sagen können, was eigentlich meinen Verdacht erregte. Der Mann sah aus, als ob er sein Schäfchen ins Trockene gebracht hätte. Er war gut angezogen, nicht im geringsten auffällig, machte durchaus den Eindruck eines anständigen Kerls.

Eines Tages trafen ein Kollege und ich ihn wieder in einem Abteil erster Klasse des Berliner Schnellzuges. Das gleiche Bild wie stets: Ein Handkoffer, und ein Mantel, in dem ebensowenig wie in jenem das geringste Verdächtige gefunden wurde.

„Nichts zu verzollen?" fragten wir und sahen ihn dabei scharf an.

„Nur die Zigarren hier", meinte der andere und wies auf die Kiste, die er auf dem Schoße hielt und der er gerade eine Zigarre entnahm, um sie anzustecken. „Eigentlich müßte ich als alter Kunde Rabatt bekommen", fügte er lächelnd hinzu.

In diesem Augenblick betrat mein Vorgesetzter das Abteil. Er hörte sich kurz unsere Unterhaltung an, dann meinte er: „Was kosten eigentlich die Zigarren da?"

„Die Zigarren hier haben mich 35 Mark gekostet."

„Dafür kaufe ich Ihnen die Kiste ab."

„Und was soll ich dann in Berlin rauchen? Ich komme ohne meine Zigarren nicht aus. Ihr Kraut hier schmeckt mir nicht; ich würde dabei mein Leben aufs Spiel setzen."

„Nun, dann nicht", meinte mein Vorgesetzter. „Aber gestatten Sie mir, die Marke zu notieren!"

Der andere zögerte, die Kiste aus der Hand zu geben, konnte aber, wollte er kein Aufsehen erregen, sich dem Wunsche nicht entziehen.

„Nanu", meinte mein Vorgesetzter, „die Kiste ist aber schwer. Ich möchte wetten, daß Sie uns betrogen haben und daß hier mehr als 100 Zigarren drin sind."

„Aber gänzlich ausgeschlossen", protestierte der Fremde.

„Dann müssen wir sie eben mal zählen."

„Da widerspreche ich. Sie bekommen sie niemals wieder richtig in die Kiste hinein."

Doch sein Protest nützte ihm nichts. Die Kiste wurde umgedreht und alle Zigarren fielen auf die Polster der Sitze.

„Schöne Zigarren! Was kosteten sie doch?"

„35 Mark, ich sagte es doch schon."

„Nun, wir werden sie mal zählen." Eine nach der anderen wurden die Zigarren aufgehoben. „Also 35 Pfennig das Stück. Sie werden mir erlauben, daß ich für diesen Preis eine davon erstehe."

Mit diesen Worten nahm mein Vorgesetzter eine der Zigarren, wog sie einen Augenblick auf der flachen Hand und brach sie dann mitten durch. Das ging nicht ganz leicht, denn ein Pappröhrchen läßt sich eben nicht so einfach zerbrechen.

„Nehmen Sie den Mann sofort fest und bringen Sie ihn aus dem Zuge! Aber vergessen Sie seine Zigarren nicht. Wir haben einen Kokainschmuggler erwischt."

Wie sich herausstellte, waren die untersten Schichten der Kiste mit dem gefährlichen Rauschgift gefüllt gewesen. An der „Zigarre", die der Verbrecher nunmehr verabreicht bekam, hatte er lange Zeit zu rauchen."

Die Hornisse

Skizze von Alfred Manns

Ernst Wilke hatte im Auftrage einer wissenschaftlichen Gesellschaft und einiger großen Museen eine Forschungsreise in die rätselhaften Gebiete der Amazonasnebenflüsse unternommen und war nun nach fünfjähriger Abwesenheit in die Vaterstadt zurückgekehrt.

„Weißt du", sagte er zu Fritz Furken, „jetzt kann ich es dir sagen: Nur deinetwegen bin ich damals in die Wildnis gezogen. Ich konnte dein Glück an der Seite deiner Frau nicht ertragen."

Fritz schien etwas sagen zu wollen, aber der Freund legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ich habe überwunden, wenigstens bin ich meiner Selbstbeherrschung sicher."

„Ich glaube nicht, daß du mir eine Beichte schuldig bist", entgegnete Furken, „denn es wird nichts darin vorkommen, was mich peinlich berührt."

„Es kann dir ja nicht unbekannt geblieben sein, daß Hans Alten und ich ebenfalls bis über die Ohren in Dorchen Siegel verliebt waren. Trotzdem sind wir drei Freunde geblieben. Nun, als ich sah, daß Dorchens Wahl ganz offensichtlich auf dich gefallen war, reiste ich ab. Ich habe Dorchen sehr lieb gehabt, und ich bin nicht sicher, ob nicht noch heute große Bestände dieser Zuneigung bei mir vorhanden sind. Ich will dir nicht ins Haus schneien, bevor ich dir das nicht ehrlich gesagt habe. Sie war das Ideal der sanften Frau. Keine von denen, welche die Schärfe weiblichen Witzes durch alle Mittel zum Ausdruck bringen wollen und danach trachten, die Gleichwertigkeit ihrer Intelligenz gegenüber dem Manne krampfhaft zu beweisen. Ich muß da immer an Gertraude denken, die war dieser Art."

„Hm, so, bitte fahre fort."

„Uns Deutschen liegt es eben wie eine Jahrhunderte alte Tradition im Blute, daß der Mann zum Beschützer des Weibes bestimmt ist, das sich vertrauensvoll auf seine Kraft verläßt."

Fritz hob den Kopf. „Ja, oft wachsen diesem Weibe unter der sammetweichen Haut Stachel, an denen sich der Mann zu Tode stechen kann, langsam, ganz langsam."

„Du redest sonderbar, Fritz, du siehst mir nicht aus, als ob du Erfahrungen dieser Art hättest machen müssen."

„Aber trotzdem, nach Maßgabe ihrer physischen und seelischen Kräfte mag ich auch bei einer Frau nicht Entschlossenheit und opferwilligen Mut entbehren."

Ernst legte dem Freunde die Hand auf den Arm: „Und diese Stärke besitzt deine Frau ebenfalls?"

„Ja, die besitzt sie."

„Das mußt du mir erklären. Aber willst du mir zuerst sagen, wie ihr einig wurdet?"

„Durch Blut. Jawohl. Es stimmt, ich war in das liebe, hübsche Dorchen wahnsinnig verliebt und wußte, daß meine Neigung erwidert wurde. Du verschwandest plötzlich; ich ahnte, warum. Aber da blieb noch Hans Alten, der aus Liebe zu Dorchen ebenso krank war wie ich selbst. Hans ist mir stets ein lieber Freund gewesen und ist's auch heute noch, der arme Kerl" —

„Armer Kerl? Wieso, ist ihm etwas zugestoßen?"

„Laß mich erzählen, das hängt alles mit dem Blut zusammen. Wenn auch natürlich Dorchen die Wahl zwischen uns beiden frei haben mußte, hielt ich es doch für Ehren- und Freundespflicht, Hans die gleichen Chancen zu geben. Aus diesem Grunde hatte ich eine Aussprache mit der Geliebten vermieden. Schließlich raffte ich mich auf, redete offen mit Hans und lud danach Dorchen und Alten zu einer Autofahrt ein; außerdem Gertraude, die erst nach längerem Zögern zusagte. Hans und ich wollten nach Ostendorf, uns mit Dorchen im Gehölz ergehen und dort unser Schicksal suchen.

Wir fuhren also eines Tages mit meinem Auto gegen Ostendorf. Ich lenke, und neben mir saß Dorchen, hinter uns Hans Alten mit Gertraude. Auf halbem Wege ging die Straße über den Dünnenrücken einer Heidelandschaft. Vor uns fuhr im bedächtigen Schritt ein Ackerwagen eines Bauern. Kurz bevor ich das friedliche Gefährt links überholen konnte, setzte sich — so erzählte der Bauer später — eine Hornisse auf den Kopf des einen Tieres, das im Schreck quer über die Straße ging. Ich bremste, ohne Rücksicht auf meine Fahrgäste, aber es half nichts, mein Wagen raste in voller Fahrt gegen einen Chausseebaum.

Es ist ziemlich gnädig gegangen, nur ich wurde ernstlich verletzt, und auf Minuten verlor ich das Bewußtsein, weil die Schädelwunde und der Blutverlust nicht so ganz geringfügig waren."

„Und dann habt ihr euch trotz deiner Verwundung noch ausgesprochen?" fragte der Forscher. „Fürchtetest du denn nicht, sofern bei dir überhaupt noch Zweifel an Dorchens Liebe bestanden, daß weibliches Mitleid einen parteiischen Ausschlag geben würde!"

„Nein, dazu hatte ich keine Veranlassung, denn als ich die Augen wieder öffnete, sah ich über mir ein paar strahlende, glückselige Frauenaugen."

„Du Glücklicher. Aber das hättest du ja vollkommen unblutig ohne das Automobilabenteuer haben können."

„Nie im Leben", rief Fritz sehr ernst. „Es geschah hier eines jener seltenen Wunder, bei denen ein Zufall die Hemmungen von Stolz und Zurückhaltung ausschaltet, wo blitzartig sich Seele zu Seele findet, wo man sich anblickt und nur das eine empfindet: Du bist ich, und ich bin du."

„Das war aber doch nichts Neues."

„Jawohl war es das, denn die Augen, die mich noch heute, noch täglich in gleicher Weise anstrahlen, waren nicht Dorchens Augen, und damit du es nun endlich weißt: meine Frau heißt Gertraude."

Ernst trank sein Glas aus und erhob sich.

Der Freund drückte ihn zurück auf den Stuhl. „Nicht böse sein, mein Alter. Die Erinnerung hatte mich so mächtig gepackt, daß es mich reizte, alles noch einmal so wiederzugeben, wie es kam, und deine Fragestellung bestärkte mich darin."

„Das ist stark", entgegnete der Forscher, „ich verstehe immer noch nicht." —

„Dann lasse mich über den Automobilunfall weiter berichten. Als ich vor dem quer stehenden Pferde abbog, geriet der Wagen auf der Chausseekuppe ins Rutschen. Ich flog nach vorn in die dicke Scheibe und verlor das Bewußtsein. Gertraude aber besaß Geistesstärke genug, von hinten her die Bremse zu erfassen, wodurch der Anprall gegen den Baum sehr gemildert wurde."

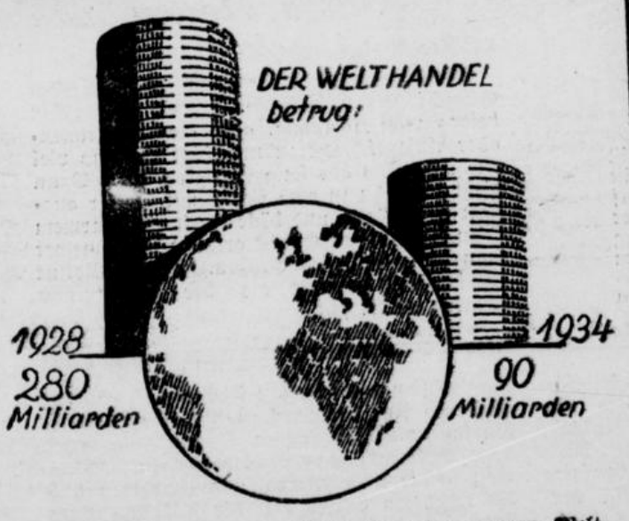
„Und Dorchen?"

„Deren erster Gedanke war: Hinaus zum Auto. Hans folgte ihr, da er sie verletzt wähnte. Er hat sie geheiratet. Aber sie ist nicht sanft geblieben. Die Stacheln kamen, und seit einem Jahre sind sie geschieden. — Du hast Aussichten, Ernst."

Wohl fünf Minuten sprach der Forscher kein Wort; er konnte mit alledem nicht fertig werden. Schließlich reichte er dem Freunde beide Hände. „Das ist auch beinahe wie im Urwald. Nimm mich mit zu deiner Frau, ich möchte sie kennenlernen."

Weltgeltung

Es war ein verhängnisvolles Schicksal für die Völker, daß im liberalistischen Zeitalter im Kampf Aller gegen Alle das „Naturgesetz" der Weltwirtschaft gesehen wurde und daß man glaubte, nach solcher „Gesetzlichkeit" würde sich im „freien Spiel der Kräfte" Aufbau und Ordnung ergeben. Wohin das geführt hat, ist heute allen Völkern entsetzlich klar geworden: Zur Zerrüttung der Weltwirtschaft. Vor dem Kriege galt Europa als die „Werkstatt der Welt". Aus den Ueberseegebieten kamen Rohstoffe nach den Industrieländern Europas. Dort wurden sie zu industriellen Fertigwaren veredelt und mit größerem Gewinn ausgeführt und gegen neue Rohstoffe eingetauscht. Europa aber führte auch die Maschinen, Erfahrungen, Patente, Ingenieure, Fabrikanten und Arbeiter aus, die nun in den Rohstoffländern Industrieen, zum Teil jüngere und bessere als in Europa selbst, schufen. Der Krieg trieb Europa zur Kriegsproduktion, der Export ging verloren. Die Folge war, daß bereits am Ende des Krieges die Rohstoffländer über bedeutende Industriezweige verfügten. In China, in Indien, in Südafrika, in Chile usw. entstanden mächtige Stahl- und Eisenindustrien. In fast allen Ländern, für die z. B. Baumwolle nur ein agrarisches Rohprodukt gewesen war, wurden große moderne Spinnereien und Webereien errichtet. Auch chemische Industrien wuchsen auf. In Japan z. B. stieg das in der chemischen Industrie investierte Kapital von 14 Millionen Yen im Jahre 1914 auf 250 Millionen Yen 1919. Und diese Entwicklung führte unaufhaltsam weiter. Das Schwergewicht der Weltwirtschaft verschob sich. Und man glaubte eine Zeitlang, dies sei alles. Nun wäre eben Amerika mit seinem allmächtigen Dollar „die erste Wirtschaftsmacht unseres Planeten". 80 Milliarden Goldmark schuldete ihm die Welt, insbesondere Europa. Solange aber die „klugen liberalistischen Wirtschaftsgelehrten" glaubten, dies sei alles: eben nur eine Verschiebung des weltwirtschaftlichen Schwerpunktes — konnten sie nicht erkennen, daß sich der „Zusammenbruch der gesamten bis dahin herrschenden „Wirtschaftsordnung", die ja gerade zum Krieg als dem stärksten Ausdruck dieser „Ordnung" geführt hatte, vorbereitete. Man weiß, der Dollar, der als das wirtschaftliche Maß aller Dinge galt, verlor an Geltung und Macht. Ebenso das weltbeherrschende Pfund des stolzen England. Eine erschreckende Arbeitslosigkeit selbst in U. S. A. Im Jahre 1933 war in der Tat jeder 10. Bürger ohne Beschäftigung. Das aber bedeutete eine Verminderung der nationalen Kaufkraft dieses Landes um 30 bis 40 Millionen Menschen oder um ein Viertel bis ein Drittel aller U. S.-Amerikaner.



Nur im Verhältnis zur Schrumpfung des ganzen Welthandels kann man die Weltgeltung des deutschen Anteils an der Weltwirtschaft richtig abwägen.

Es wurde immer mehr offenbar, daß die Krise im System, in der Art lag, wie man bisher ohne Ordnung und Plan und Besinnung auf die völkischen Wirtschaftsgebilde nur in der Jagd nach Geld und Profit „Weltwirtschaft" trieb. Und es kam zu dieser merkwürdigen Weltwirtschaftskonferenz, die symbolhaft genug im Geologischen Museum in London stattfand, als ob man so vor aller Weltgeschichte dartun wollte, wie überholt dieses Beginnen sei durch Reden, Reden und „Beschlüsse" auf dem Papier 66 Nationen, 800 Delegierte, 12 Ministerpräsidenten, 20 Außenminister und ebensoviele Finanzminister zur Vernunft und zur Verständigung zu bringen. Schon vor dem Zusammenbruch des Völkerbundes geschah dieses: die Kapitulation der weltwirtschaftlichen Vernunft. Das einzig Gute dieser Konferenz, daß sie auch nicht einmal einen Scheinerfolg hatte und die Völker so zur Besinnung auf die Voraussetzung aller sich ordnenden Weltwirtschaft, auf die völkisch gesammelte und in sich geordnete Volkswirtschaft führte. Das dämmerte auf als das neue Grundgesetz aller wirtschaftlichen Ordnung. Und entschlossen ging Deutschland zur nationalsozialistischen Revolution und zur nationalwirtschaftlichen Politik über.

Deutschland hat die Neuordnung der wirtschaftlichen Kräfte und Unternehmungen zunächst im eigenen Lande am folgerichtigsten angepackt, um so die Voraussetzungen zu neuer Weltgeltung auf einer völkisch geordneten Wirtschaft zu schaffen und um das Gesetz seines Handelns in der Weltwirtschaft selbst zu bestimmen. Deutschland hat erkannt, daß dieses nur möglich ist, wenn durch die Fortführung seiner Arbeitsschlacht und seiner Erzeugungsschlacht ein Inlandsmarkt erstarkt, gesichert und geordnet wird und ein Export entsteht, der völkischer Wirtschaft eingefügt ist und von ihr seine Gesetze erhält.

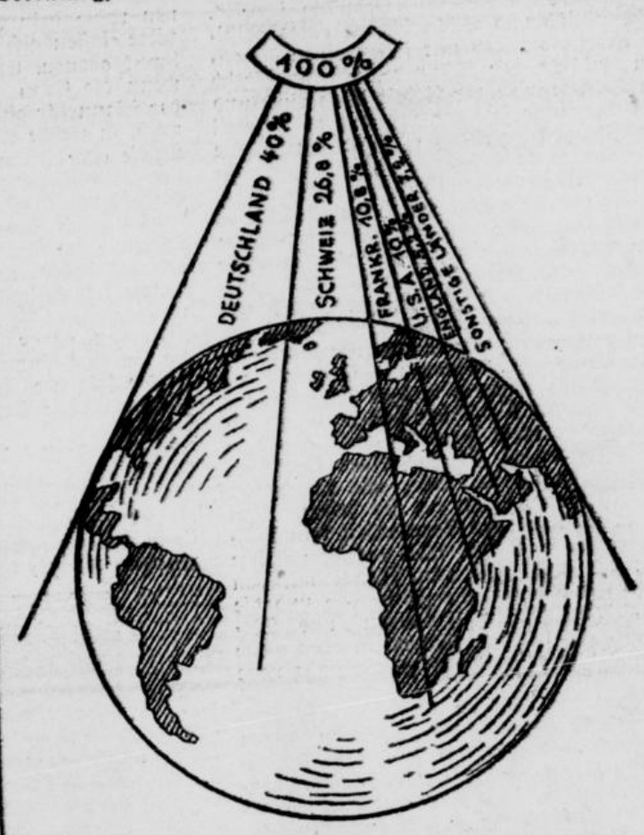
Vor dem preußischen Staatsrat führte vor kurzem zu dem Thema: Deutschland in der Weltwirtschaft der Reichswirtschaftsminister aus, daß sich die deutsche Wirtschaftspolitik von dem Grundsatz der Selbstbehauptung leiten lassen müsse. Um die deutschen Verhältnisse recht zu verstehen, muß man bedenken, daß der Welthandel als Ganzes geschrumpft ist und auch die innere Lage der anderen Länder ansehen, die mit uns auf dem Weltmarkt konkurrieren. So erkennt man, daß „wir durchaus nicht etwa so sehr viel schlechter dastehen als andere." Z. B. haben heute schon 28 Länder eine Devisenzwangsbewirtschaftung. Von den bedeutenden Ländern haben nur England, Frankreich, Holland, Polen, die Schweiz, Skandinavien und die Vereinigten Staaten keine Devisenbewirtschaftung. Noch im Jahre 1934 hatte Deutschland eine Einfuhr von 4,2 Milliarden Mark. Davon waren 50 von Hundert für industrielle Rohstoffe, die wir für die Veredelung zu Fertigfabrikaten für die Ausfuhr, aber auch für unseren inneren Markt nötig hatten. Der weitere Bedarf ergibt sich aus der Notwendigkeit, dem deutschen Volk jenen hohen Lebensstandard zu erhalten, ohne den Gesundheit, Aufschwung und Entwicklung nicht möglich sind.

Schon heute zeigen sich bemerkenswerte Fortschritte auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung und ihrer Nutzbarmachung zur Sicherung einer Rohstoffversorgung aus eigenen Quellen. Auch bemerkt man schon heute Rückwirkungen der neuen Ordnung in Deutschland auf das Ausland in erstaunlichem Umfange. Schon beginnt das Ausland wiederum an dem Bezug deutscher Waren selbst Interesse zu nehmen. Es sind große Rohstoffländer, die uns mit Rohstoffen beliefern, die immer deutlicher zu verstehen geben, daß sie in direktem Verkehr mit Deutschland die deutschen Waren aufnehmen wollen. Denn nur bei der Aufnahme deutscher Ware besteht für diese Länder die Möglichkeit, ihre Rohstoffe an uns abzusetzen. Gerade in dieser Handelspolitik des neuen Deutschland bewährt sich der Grundsatz von der völkisch geordneten Wirtschaft als das Gesetz des Handelns in der Weltwirtschaft — und nur dieses kann die Weltgeltung einer Volkswirtschaft bedeuten — in der Hand zu behalten.

„Die deutsche Wirtschaftspolitik — so schloß der Reichswirtschaftsminister — steht vor großen Aufgaben. Die Frage, ob wir diese Aufgaben meistern werden, ist eine Frage des Schicksals. Wir gehen an sie heran nicht mit bloßen theoretischen Ueberlegungen; sie ist nur mit einem einzigen Grundsatz heute zu lösen, das ist der Grundsatz des Handelns, des Wollens, des Kämpfens und Sichbehauptens, des Glaubens an den Erfolg und des Zusammenfassens aller Kräfte, um diesen Erfolg unter allen Umständen zu erzielen."

In erheblichem Umfange ist der deutsche Inlandsmarkt wieder hergestellt. Von rund 58 vom Hundert im August 1932 ist der Produktionsindex auf fast 90 vom Hundert schon Mitte 1934 gestiegen. Die starke Ausnutzung der Leistungsfähigkeit der Industrie für den Binnenmarkt stellt die rechte Grundlage für die Wettbewerbfähigkeit auf den Weltmärkten dar. Und umgekehrt die Stärkung und Erhaltung der Weltgeltung bestimmter international ausgebauter privater Wirtschaftszweige ist von größter Bedeutung für Wohl und Wehe der Inlandswirtschaft. Nur bei diesem Zusammenspiel der Kräfte kann der deutsche Fabrikant und Kaufmann mit Aussicht auf Erfolg die Fenster und Türen zum „Weltmarkt" aufstoßen. Für die Notwendigkeit eines gesunden Zusammenspiels von völkischer Inlandswirtschaft und der Internationalität großer deutscher Wirtschaftszweige gibt es ein treffliches Beispiel. Wir wählten dies aus, gerade mit dem Blick auf solche deutsche Unternehmerleistung, deren bedeutsamer Zweck es ist, Sicherheit für Handel und Wandel, für Gut und Leben auf eine durch Gemeinschaftskräfte organisierte Art zu gewährleisten.

Unser Beispiel ist dieses: Da stand kürzlich in einer angesehenen englischen Fachzeitschrift etwas von der Weltgeltung der deutschen Industrie. Dabei wurde auf die starke Stellung der privaten Rückversicherungsunternehmen verwiesen. Und was da stand, ist erstaunlich genug und niemand hatte es eigentlich erwartet, da ja gerade England das klassische Land des Versicherungswesens sein soll. Es wurde in diesem englischen Fachblatt mitgeteilt, daß allein 11 von den deutschen privaten Rückversicherungsunternehmen einen Anteil von 40 % der Weltprämien auf sich vereinen. In erheblichem Abstand folgt an zweiter Stelle die Schweiz mit fünf Gesellschaften und einem Prämienanteil von 26,8 %. An dritter Stelle steht mit gleichfalls fünf Gesellschaften Frankreich, auf das 10,8 % des Prämienaufkommens entfallen. Auf die Vereinigten Staaten treffen 10 % und auf England nur 5,2 %. Nichts ist mehr geeignet, als diese trockenen Zahlen, die Bedeutung der Rückversicherung nicht nur für das deutsche Versicherungsgewerbe, sondern auch für unsere gesamte Volkswirtschaft zu beleuchten. Der internationale Ausbau der deutschen Rückversicherung ist nun für das ganze deutsche Versicherungswesen von außerordentlicher Bedeutung, da die Uebernahme der Risiken in einer mög-



Zur Weltgeltung der deutschen Wirtschaft.
Die deutsche Rückversicherung vereint auf sich 40 % aller in der Welt abgeschlossenen Versicherungssummen. Sie ist also in bedeutendem Maße an dem Aufkommen der Devisen beteiligt.

lichst großen Zahl von Versicherungsnehmern ihren Ausgleich findet. Dieser breiten Gefahrenverteilung über die Landesgrenzen hinweg verdankt das deutsche Versicherungsgewerbe den enormen Aufschwung, den es, nur vorübergehend durch den Weltkrieg gehemmt, genommen hat. In Deutschland wird die Rückversicherung gegenwärtig von 29 privaten Unternehmen betrieben, das sind knapp 10 % der unter Reichsaufsicht stehenden Versicherungsgesellschaften. Von der im Rückversicherungsgeschäft, das teilweise von den direkten Gesellschaften selbst getragen wird, aufkommenden Prämie entfallen auf die Rückversicherung aber mehr als zwei Drittel. Im Jahre 1933 waren es 426 Millionen RM. Das bedeutet aber auch, daß sich bei den Rückversicherungsgesellschaften die Wagnisse noch stärker zusammenballen, als bei den sogenannten Erst- oder Direktversicherern. In der Tat hat es auch Jahre gegeben (so 1930), wo beispielsweise in der Feuerversicherung die Schadensquote, d. h. das Verhältnis der zu leistenden Entschädigungen zu den vereinnahmten Prämien, in der Rückversicherung etwa doppelt so hoch war als bei den übrigen Gesellschaften.

Die große Entwicklung der verschiedenen Arten der Sicherung der deutschen Arbeit, deutscher Gesundheit, Volkskraft und Familie, wie sie durch die Gemeinschaftlichkeit des gegenseitigen Vorsorgens und Sichschützens gegeben wurden, wäre ganz unmöglich ohne gerade die starke internationale Verankerung und die Weltgeltung der deutschen Rückversicherung. Hierzu kommt, daß gerade die Internationalität dieses Wirtschaftszweiges eine außerordentliche Rolle bei der Sicherstellung unserer Devisen spielt.

Nichts ist bei der Betrachtung wirtschaftlicher „Gesetze" gefährlicher als einseitig und in Schlagworten zu denken. Letztlich gibt es aber keine rechte Volkswirtschaft, die sich nicht mit der Weltwirtschaft auseinandersetzen muß und umgekehrt wird die Weltwirtschaft nicht gesunden, wenn sie sich nicht auf die geordneten Volkswirtschaften gründen kann.

H. Schüller.



In der Fertigwaren-Ausfuhr werden Rohstoffe, die zu einem durchschnittlichen Preise (1934) von rund 70 RM die Tonne eingeführt worden sind, zum Preise von 720 RM wieder ausgeführt. So steht im weiteren Verlauf der Arbeitsschlacht die deutsche auf Export gerichtete Fertigwaren-Industrie vor einer gewaltigen Unternehmeraufgabe.

Frauenwelt und Heim . . .

Reinemachen im Allerheiligsten

Das Wochenend-Reinemachen erfüllt den Hausherrn stets mit gelindem Grausen, und der seßhafteste Mann flüchtet, wenn die Hausfrau besenschwingend und eimerklappernd sein Allerheiligstes, sein Arbeitszimmer, betritt. Selbstverständlich sieht er die Notwendigkeit einer regelmäßigen Säuberung seines Zimmers ein. Was er aber nicht einsieht und was ihn mitunter zu den aufrührerischsten Gedanken zu treiben vermag, ist die Art, in der die Hausfrau hier manchmal „Ordnung schafft".

Schreibtisch und Bücherschrank eines geistigen Arbeiters bieten nur selten einen ästhetischen Anblick. Die Männer, die grundsätzlich nach Beendigung ihrer Arbeit jedes Buch und jedes Schriftstück wieder sorgsam in Schrank und Mappen verbergen und einzig die Schreibmappe in schöner, schiefwinkliger Lage auf der Tischplatte ruhen lassen, gehören geradezu zu einer Sonderklasse kurioser Käuze. Im Arbeitszimmer sind gewöhnlich andere Ordnungskriterien als die für Wohnzimmer und Küche geltenden maßgebend. Der Gelehrte, der Schriftsteller, der Lehrer oder der Uebersetzer häuft während seiner Arbeit ganze Stapel von Papieren, Büchern, Zeitungsausschnitten und Notizblöcken um sich auf. Er kann nicht alle Augenblicke zum Bücherschrank rennen und ein Nachschlagebuch her- und zurücktragen, er muß, wenn er nicht aus dem vorwärtstreibenden Strom seiner Gedanken herausgerissen werden solle, alle Hilfsmittel in unmittelbarer Nähe um sich haben. Und wenn er nach getaner Tagesarbeit sein Zimmer verläßt, so bleibt alles auf dem Tische liegen: die aufgeschlagenen Bücher mit den angekreuzten Stellen, die Notizblöcke und die aufeinandergetürmten Zeitungen und Manuskripte. Am nächsten Morgen ist alles gleich zur Hand und erspart das zeitraubende neue Hervorsuchen.

So sieht die Sache vom Standpunkt des Mannes aus. Den ordnungsliebenden Augen der Hausfrau allerdings ist dieses für sie unentwirrbare und scheinbar sinnlose Tohuwabohu ein Greuel. Und sie räumt beim Reinemachen energisch damit auf. Die Bücher werden zugeschlagen und in den Bücherschrank gestellt, die darin steckenden Papierfetzen (Lesezeichen!) wandern in den Papierkorb. Umherliegende Papiere werden hübsch zusammengelegt und in ein Schreibtischfach gepackt. Zeitungen gehören in die Zeitungsmappe, Notizblätter in die Schreibmappe. Zum Schluß liegt nichts als die schwarze Ledermappe auf der blankgeputzten Tischplatte.

Und mittags, nach beendeter Staub- und Wasserschlacht, steht der Hausherr vor seinem leeren Schreibtisch — „und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt!" Fort ist alles mühsam zusammengesuchte Material, fort Notizen, Ausschnitte und Lesezeichen in Büchern und Lexika. Empörung auf beiden Seiten, Vorwürfe, Aufregung — Krach.

Läßt sich solche unerquickliche Auseinandersetzung vermeiden? Bei gutem Willen auf beiden Seiten: ja. Der Hausherr muß sich darin fügen, daß auch sein Zimmer der Reinigung und Ordnung unterzogen wird. Und es wird ihm nicht schwer fallen, selbst hierzu beizutragen, indem er seine Arbeitsmittel selbst so ordnet und zusammenlegt, daß sie nachher schnell wieder zur Hand sind. Er darf auch nicht Bücher, Zeitungen und Papiere tagelang herumliegen lassen, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben. Dann gehören sie in Schrank und Mappen.

Die Hausfrau aber lasse bei den Aufräumungsarbeiten im Arbeitszimmer Vorsicht und Sorgfalt walten. Angekreuzte Ausschnitte sind wichtig und dürfen nicht weggeworfen werden. Die Lesezeichen in den Büchern können ruhig drin bleiben. Herumliegende Papiere lassen sich auch nach Seitenzahl und Zweck ordnen. Erleichtert wird solche Arbeit, wenn die Frau die Ablegestellen kennt, die der Mann für all diese Dinge besitzt, wenn sie weiß, in welche Mappen gewisse Manuskripte, Briefe oder Akten hineingehören, wo die Zeitungen aufbewahrt werden, an welcher Stelle ein bestimmtes Nachschlagewerk stehen muß.

Wenn sich Mann und Frau so über die Ordnung im Arbeitszimmer des Hausherrn geeinigt haben, ist auch das Reinemachen in diesem Allerheiligsten keine Quelle des Aergers mehr.

Frauen, denen jedoch das Verständnis für die Sonderstellung des Arbeitszimmers fehlt, sei die folgende Anekdote von dem englischen Dichter Walter Scott als warnendes Beispiel erzählt:

Walter Scott saß einmal an seinem Schreibtisch und arbeitete. Da trat seine Gattin ins Zimmer und rief empört: „Jetzt bekommen die Kinder aber Prügel! Denk nur, da haben sie in meinem Nähtisch gekramt, Nadeln, Scheren und Knöpfe durcheinandergeworfen und alle Garnknäuel verwirrt. Sieh dir nur mal die schreckliche Unordnung an!"

Scott stand auf und sagte lächelnd: „Liebe Frau, diesmal sind die Kinder wirklich unschuldig. Die Wirrnis in deinem Nähtisch habe ich geschaffen und nicht die Kinder."

Frau Scott war wie aus allen Wolken gefallen.

Der Dichter erklärte ihr den Sachverhalt: „Siehst du, du räumst mir jeden dritten Tag meinen Schreibtisch mit bewunderungswürdigem Eifer auf. Und da ich ein dankbarer Mensch bin, habe ich versucht, auch deinen Nähtisch auf ähnliche Weise in . . . Ordnung zu bringen.

Zeitgemäßes Waschen

Nicht reiben, nicht wringen, nicht chloren, das ist das Kennwort, das den modernen Waschtag richtunggebend beeinflußt. Die erfahrene Hausfrau weiß seit langem, daß jede Stoffart eine besondere Waschbehandlung erfordert. Es würde ihr niemals einfallen, wollene Strümpfe in den Kochkessel zu stecken oder eine seidene Bluse mit der Scheuerbürste zu bearbeiten. Kurzum, da sich die Eigenschaften der verschiedenen Stoffarten nicht nach einer einseitigen Gewohnheit der Hausfrau richten können, muß sich die Waschbehandlung nach der Stoffart richten. Die richtige Behandlung in der Wäsche ist gerade für die gute Bewährung aller Stoffe aus Kunstseide wichtig. Die Kunstseide hat ihrer guten Tragbarkeit sowie ihrer vielseitigen modischen Verwendbarkeit wegen ganz allgemein das große Gebrauchsgebiet der Oberkleidung, der Leib- und Hauswäsche erobert. Aus Kunstseide ist die Damenwäsche, sind die Herrenoberhemden, Tischdecken, Gardinen u. a. m. Kunstseide läßt sich leicht waschen. Es genügt häufig, die Wäschestücke in ein handwarmes Seifenbad einzuweichen, dann auszudrücken und hierauf in handwarmem, klarem Wasser nachzuspülen. Wenn gründlichere Reinigung nötwendig ist, können die Gegenstände, z. B. Tischwäsche, bis zu einer Stunde in einem milden Seifenbad gekocht werden. Jede Frau weiß, daß sie kunstseidene Strümpfe — und jede Frau trägt sie — beim Waschen nicht zerren und reiben, die kunstseidene Leibwäsche nicht wringen und chloren darf, und daß dadurch all diese hübschen, weich fallenden Stoffgebilde wie neu aus der Wäsche erstehen. Und man kann sich nicht denken, daß die Hausfrauen den fürchterlichen Muskelübungen vergangener „Waschfeste" nachtrauern. Die neuen kunstseidenen Herrenoberhemden müssen — da es sich um Kunstseide handelt — in der Wäsche auch wie Kunstseide behandelt werden. Sie sollen daher nicht wie ihre baumwollenen Brüder gewaschen werden, sondern vielmehr wie die seit Jahren mit bestem Erfolg behandelte kunstseidene Damenwäsche. Auch die neuen Mischgewebe lassen sich bequem nach den Vorschriften waschen, die für Seide oder Kunstseide gelten. Man wird aber darauf achten müssen, ob das Mischgewebe Wolle enthält. Naturwolle darf bekanntlich nicht gekocht werden, daher selbstverständlich auch nicht Mischgewebe, wenn sie Wolle enthalten. Uebertriebene Ansprüche an „Naßfertigkeit" wird man billigerweise auch an die neuen Kunstfaserstoffe nicht stellen, wenn man bedenkt, daß ja auch der brave alte Wollmantel von einem mehrstündigen Platzregen nicht besser wird.

Die Waschfrage ist für die zeitgemäße Versorgung mit Textilien von großer Bedeutung. Unserer deutschen Industrie ist es gelungen, Textilien aus neuen Rohstoffen und Mischgewebe auf den Markt zu bringen, die ihrem Aussehen und ihrer Tragbarkeit nach geradezu überraschend sind und die sich als hochwertige Textilprodukte schnell durchsetzen. Wir finden Kunstspinnstoffe vor, die sich dem Aussehen nach den gewohnten Güteerzeugnissen aus Wolle, Baumwolle usw. angleichen, die — wie Wolle — wärmenden Charakter haben und zudem alle guten Eigenschaften der gütemäßig erprobten Kunstseide haben. Es ist die Pflicht der Verbraucher, den Ruf dieser deutschen Erzeugnisse durch pflegliche Behandlung im Gebrauch zu stützen. Es ist nicht notwendig, daß die Käuferin nur durch Schaden klug wird, und daß sie erst über Enttäuschung, ungerechtfertigter Kaufbeanstandung und verspäteter Belehrung zur Einsicht kommt, wenn sie selbst durch falsche Waschbehandlung die Sachen verdorben hat. Die Hausfrau mag die neuen deutschen Spinnstoffe oft und unbesorgt waschen, aber — richtig waschen.



Zweckmäßige und doch geschmackvolle Kleidung für den Beruf

Zweckmäßigkeit und Geschmack ist das Ziel in allen modischen Dingen. Es ist durchaus nicht so schwer zu erreichen, wie man glaubt. Denn geschmackvoll ist immer nur das, was den Erfordernissen des Alltags entspricht, und nie darf man sich bei allem natürlichen Schönheitssinn in die sklavische Gefolgschaft der „Herrin Mode" begeben. Beides, geschmackvolle Note und praktische Einstellung vereint zum Beispiel diese Bluse für den Bürobedarf aus gelbem, schmiegsamem Angorakascha, die in großen braunen Holzknöpfen und Schnallen einen sinngemäßen Schmuck erhält

Scherl-Bilddienst

Altes Rezept

Leichtes Biskuitgebäck

Man nimmt zwei Eier und von demselben Gewicht feinen, gesiebten Zucker und rührt beides recht schaumig, gibt etwas Zitronen- oder Anisgeschmack zu und fügt dann so viel Mehl bei, bis der Teig Festigkeit hat. Dann gießt man ihn in eine flache, mit Butter ausgestrichene Form und bäckt ihn in gut warmem Ofen. Wenn das Gebäck erkaltet ist, schneidet man es in beliebige Größen. Dieser Biskuit ist schneller gemacht als der „echte" und schmeckt immer gut.

Das Geld geht weg, man weiß nicht wie . . .

Der „Bund Deutscher Mädel" setzt sich mit dem Wirtschaftsbuch auseinander

Das Wirtschaftsbuch behauptet seinen Platz in jedem Haushalt. Am meisten macht es dann von sich reden, wenn es nicht vorhanden ist. Junge Mädchen haben ihre eigenen, ernsten oder komischen Gedanken über das Wirtschaftsbuch. Eine Anzahl zukünftiger Hausfrauen aus dem „Bund Deutscher Mädel" hat sich hingesetzt und diese Gedanken zu Papier gebracht. Der „Bund Deutscher Mädel" hat mit Erfolg „eine harte Nuß geknackt."

„Eine für alle" schreibt:

„Alle unsere Mädel überlegen und rechnen, wie weit sie mit ihrem Geld reichen. Sie setzen besonderen Stolz darein, ihre Fahrten von dem Taschengeld zu bezahlen. Es ist ihnen Selbstverständlichkeit, dafür zu sorgen, daß alle Mädel ihrer Mädelschaft an der Fahrt teilnehmen können. Jedesmal die Eltern um Geld bitten, nein — das mögen sie nicht. Eine Fahrt ist viel schöner, wenn man sich die Mittel dazu nicht ohne kleine Sorgen beschafft hat. Jede Mädelschaft unseres Bundes hat ihr kleines Wirtschaftsbuch, außer den Beitragsabrechnungen. — Sie brauchen Sachen für ihr Heim. Durch eine Veranstaltung oder einen gemeinsam geschriebenen Fahrtenbericht, den sie an die Zeitungen gegeben haben, kommen sie zu Geld. Dann sitzen sie beisammen und überlegen hin und her. Wenn wir für die Decke so und so viel ausgeben, können wir kein Bild mehr kaufen. Alle denken und rechnen mit. Auch die, die früher nie daran gedacht haben, ihr Geld einzuteilen. Und manch eine von denen wird sich überlegen: Soviel Geld habe ich, die und die Sachen brauche ich in nächster Zeit. Wie komme ich am billigsten dazu, was muß ich davon streichen? Wenn man dies auch nicht die Führung eines Wirtschaftsbuches nennen kann, so ist es doch der Anfang dazu."

*

Mit viel Begeisterung und Phantasie hat Charlotte ihre Gedanken über das Wirtschaftsbuch niedergelegt:

„Wirtschaftsbuch! Ein gelindes Grauen überfällt mich bei Nennung dieses Wortes. Schattenhaft steigt vor mir die Zeit auf, wo ich auf Wunsch meiner Eltern versuchte, über meine Ausgaben Buch zu führen. Leider hatte ich das Eintragen dann so oft vergessen, daß mein Geld natürlich nie stimmte. Zur Strafe bekam ich eine Zeitlang gar kein Taschengeld. Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich nun gerade durch die Erinnerung an diese kleine Begebenheit zu der Erkenntnis, wie nötig die Führung eines Wirtschaftsbuches ist.

Versetzen wir uns einmal in die Lage einer Hausfrau. Von morgens bis abends ist sie auf den Füßen. Hunderterlei Anforderungen treten im Laufe des Tages an sie heran. Da muß sie schon morgens den Milchjungen entlohnen, die Brötchenfrau will bezahlt werden. Die Kinder kommen von der Schule mit ihren großen und kleinen Sorgen. Inge braucht ein neues Heft, Kurt gar ein neues Lesebuch. Im Laufe des Vormittags brennt die Sicherung durch. Eine Birne ist entzwei. Der Elektrotechniker muß kommen. Wieviel bin ich Ihnen schuldig? Es macht nur eine Mark. — Vielen Dank. Der dienstbare Geist bezw. die Hausfrau selbst geht einkaufen, um für das leibliche Wohl der Familienmitglieder zu sorgen. Die Kinder kommen aus der Schule, Kurt blutend, mit zerschundenen Knien, zerrissener Jacke und einem abgebrochenen Zahn. (Charlotte scheint Brüder zu haben, die kriegerisch veranlagt sind!) Er muß zum Zahnarzt. Der Hausherr kommt nach Hause. Sind denn seine Schuhe schon vom Schuster abgeholt? Endlich, endlich wird es Abend. Die Hausfrau ist am Rand ihrer Kräfte. Erschöpft sinkt sie ins Bett, doch nicht zu wohltuendem Schlummer. Jetzt beginnt sie verzweifelt nachzurechnen, was sie an diesem Tage ausgegeben hat. Das Ergebnis ihrer Ueberlegung steht aber durchaus nicht im Einklang mit der gähnenden Leere ihres Geldbeutels. Wo ist nun das ganze Geld geblieben? Mitten in ihrem Sinnen und Grübeln kommt ihr auf einmal der Gedanke: Ach, hätte ich doch bloß alles aufgeschrieben. Morgen will ich aber bestimmt ein Wirtschaftsbuch anfangen.

Hoffen wir, daß sie ihren Vorsatz ausführt. Denn wie sollte wohl jemals eine Hausfrau einen Ueberblick bekommen, wieviel sie ausgeben darf, wenn sie nicht auch über die geringste Kleinigkeit Buch führt? Gerade heutzutage, wo das Geld in Deutschland so knapp ist, darf niemand nur blind in den Tag leben, auf bessere Zeiten hoffen, wo es Geld in Fülle geben wird, und inzwischen vielleicht Schulden machen. Geordnete Geldverhältnisse verbürgen zu neunzig Prozent ein geordnetes Familienleben. Aber nicht nur die Hausfrau, auch die Jugend, und besonders wir Mädel als zukünftige Hausfrauen müssen uns mit solchen Gedanken vertraut machen. Unser Taschengeld ist nicht nur Geld unserer Eltern, ebensowenig wie wir uns selbst gehören. Nein, wir selbst und alles, was wir besitzen, gehört unserem Vaterland, gehört unserem Volk. Ihm müssen wir jederzeit Rechenschaft ablegen können. Nur bei geordneten Geldverhältnissen kann ein Volk sparen. Spargeld vermehrt aber wiederum das Volksvermögen. Wenn man so die unbequemen, unangenehmen und die nützlichen Seiten bei der Führung eines Wirtschaftsbuches abwägt, dann bin ich jetzt zu der Ansicht gekommen — der Vorteil überwiegt doch bedeutend. Ich glaube, ich werde mir morgen auch wieder ein Ausgabenbuch anlegen."

*

Sehr hausfraulich schreibt die kleine Luise. Sie denkt schon an die Kinder und spricht von „meinem kleinen Jungen".

Jede deutsche Hausfrau wird, wenn sie sparsam und gut wirtschaften will, Buch über ihre Ausgaben führen. Sie wird sehr schwer mit dem gegebenen Wirtschaftsgeld auskommen, wenn sie das nicht tut. Am Anfang der Woche muß sie sich überlegen: Was koche ich die ganze Woche? Was kann ich ausgeben? Vielleicht behalte ich noch etwas für meinen Jungen, für den ich doch sparen will, damit ich ihm später mal etwas bieten kann, wenn er einen Beruf ergreifen will, zu dem er Lust und Liebe hat. Er wird mir immer dankbar dafür sein. Vielleicht behalte ich auch noch etwas für die Armen. Wenn man alles aufschreibt, was man ausgibt, so wird das Geld nicht schon Mitte des Monats zu Ende sein, so wie es leider sehr vielen geht, die dann stöhnen und klagen, sondern es wird reichen. Die Hausfrau wird auch ihrem Mann immer Rechenschaft ablegen können über ihr Geld. Auch den Kindern gegenüber. Denn manch unvernünftigen Kindern, die durchaus etwas haben wollen, was die Mutter wirklich nicht ausgeben kann, wird dann am besten das Wirtschaftsbuch vorgelegt. „Es geht nicht, Kinder!"

Junge Gefolgschaft

Jungarbeiter-Kundgebung in Essen:

Bekenntnis der HJ. zur sozialistischen Haltung

Als größte Kundgebung der HJ. im Rahmen des Reichsberufswettkampfes findet am Sonntag, dem 31. März, eine Jungarbeiter-Kundgebung auf dem Gelände der Zeche Friedrich-Ernestine in Essen statt. Die bedeutungsvolle Veranstaltung, bei der der Reichsjugendführer Baldur von Schirach spricht, wird auf alle deutschen Sender übertragen und von der gesamten Hitler-Jugend in Gemeinschaftsempfängen gehört. Sämtliche Standorte der HJ., des DJ. und des BdM. veranstalten zu gleicher Zeit örtliche Kundgebungen, die nach Möglichkeit auf Zechenplätzen oder Fabrikhöfen durchgeführt werden.

Ein Jahr ist es nun her, seitdem auf der Zeche Friedrich-Ernestine in Essen-Stoppenberg die größte Jungarbeiterkundgebung, die Deutschland sah, stattfand. Es war kein Zufall, daß die Hitler-Jugend, die nur die Interessen des Staates vertritt und nur dem Wohle des gesamten Volkes dient, die Jungarbeiter zu einer Kundgebung an eine **symbolische Stätte, an der Stätte der deutschen Arbeit, Hitler-Jugend und deutsche Arbeiterjugend** fand eins! So war es nur selbstverständlicher Ausdruck ihres Wollens, wenn die Hitler-Jugend in der Stadt der Kohle, in Essen, ein Bekenntnis zur Arbeit ablegte.

In den frühesten Morgenstunden des **11. März 1934** zogen tausende und aber tausende Jungarbeiter, Hitler-Jungen, Jungvolk und Mädel vom BdM. aus dem ganzen Industriegebiet des deutschen Westens unter Trommelwirbel und Fanfarengeschmetter zum Gelände der größten Kokereianlage in Essen. Von den Fördertürmen und Fabrikschloten der Metropole des Ruhrgebietes wehten die Fahnen der Jugend des neuen Reiches. Als der Reichsjugendführer in Begleitung des Obergebietsführers West, Hartmann Lauterbacher, das Gelände der Zeche betrat, da heulten die Sirenen aller Werke in Essen auf, und der Klang vereinigte sich zu einer einzigartigen Sinfonie der Arbeit. Zwei Minuten lang ertönten die Sirenen, nicht nur in Essen, überall im Westen, wo die Schornsteine gegen den Himmel ragen, heulten die Sirenen auf, und allerorts war die schaffende Jugend zu Gemeinschaftsempfängen dieser einzigartigen Kundgebung versammelt. Das Gelände der Kokerei bot ein Bild von geradezu überwältigendem Eindruck. Rund um die 60 000 Jungarbeiter stehen in all ihrer Wucht die Hochöfen, die Tag und Nacht ohne Unterlaß in Betrieb sind; voll Leben stehen die riesigen Werkanlagen der modernsten Kokereianlage Europas. Als Hartmann Lauterbacher im Namen der mehr als 1½ Millionen Hitler-Jungen des Westens den Reichsjugendführer begrüßte, da stieg an den stählernen Wänden der Hochöfen und den Mauern der Riesenwerksanlagen ein ungeheurer Sturm der Begeisterung empor.

Immer gewaltiger und mitreißender wuchs der Beifall und der Jubel, als Baldur von Schirach dieser von der Arbeit abgehärteten Jugend verkündete: **„Wir wollen in dieser Jugend nichts, was uns uneinig macht, wir wollen in dieser Jugend alles, was uns zusammenführt."** Leidenschaftlich wendete er sich gegen die Menschen, die meinen, daß die sozialistische Haltung der Hitler-Jugend etwas Übertriebenes und Unnatürliches sei. Für uns alle war das Erlebnis der nationalsozialistischen Revolution ein sozialistisches Erlebnis. Wie ein Bekenntnis der ganzen deutschen Jugend erklang es, als der Reichsjugendführer den 60 000 Jungarbeitern im Braunhemd zurief: **„Kämpft nieder die Barrikaden der Reaktion, kämpft nieder die Schranken konfessionellen Eigensinns und schafft aus der Jugend von heute, aus der revolutionären Arbeiterjugend Adolf Hitlers, morgen das sozialistische deutsche Volk."**

So war die Kundgebung zu Essen für die Jungarbeiter an Rhein und Ruhr, für das schaffende junge Deutschland der Ausdruck der geeinten deutschen Jugend. Diese machtvolle Kundgebung der jungen Soldaten Adolf Hitlers war ein leidenschaftliches Bekenntnis zur sozialistischen Grundhaltung unseres Volkes und Reiches. Dieser Tag trug der deutschen Arbeiterjugend die Flammen der Verpflichtung in die Herzen, nach dem einfachsten und herrlichsten Kampfwort Adolf Hitlers: **„Arbeiter der Stirn und der Faust vereinigt euch"** zu leben, in der Gemeinschaft der Hitler-Jugend kompromißlos den Sozialismus täglich und stündlich am eigenen und persönlichen Dasein verwirklicht zu sehen und sich somit der deutschen Arbeit wert zu zeigen.

Diese Jungarbeiterkundgebung ist heute in der Fest- und Feiergestaltung der Hitler-Jugend schon Begriff geworden. So wird am 31. März 1935 an der gleichen Stätte wie im Vorjahr die Jungarbeiterschaft von Rhein und Ruhr sich in einer Feierstunde der Arbeit um die Banner der HJ. scharen. Die Jungarbeiterkundgebung im Rahmen des Reichsberufswettkampfes wird durch den Gemeinschaftsempfang der werktätigen Jugend des deutschen Volkes zur **größten Jungarbeiterkundgebung, die die Welt bisher sah.** Der Jugendführer des Deutschen Reiches wird im Herzen des Industriegebietes im Namen der 10 000 Jungarbeiter der Stirn und der Faust auf der Kokerei Friedrich-Ernestine in Essen und im Namen der Millionen, die im ganzen Reich durch Gemeinschaftsempfang Zeuge dieser gigantischen Manifestation sein werden, **das Bekenntnis der Hitler-Jugend zur sozialistischen Nation ablegen!**

Dr. Karl Lapper.

Luftschutzarbeit der HJ.

Am 19. März fand in der Reichshauptstadt eine große Luftschutzübung statt. In diesem Zusammenhang interessieren die folgenden Einzelheiten über die Arbeit der Hitler-Jugend im Luftschutz.

Die Hitler-Jugend und der Bund deutscher Mädel haben im Laufe des vergangenen Jahres gezeigt, welche Erfolge auf Grund einer zielbewußten und mit Energie betriebenen Arbeit auf dem Gebiet des zivilen Luftschutzes innerhalb der Jugendorganisation zu erzielen sind.

Über 90 000 Jungen und Mädel sind bis jetzt im Luftschutz instruiert und ausgebildet worden. Mit Unterstützung des Reichsluftschutzbundes, der in den verschiedenen Landesgruppen seine Luftschutzlehrer zur Verfügung stellte, war es möglich, eine erfolgreiche Schulung durchzuführen, so daß heute schon in vielen Einheiten der H.J. und des B.d.M. Jungen und Mädel als Sachbearbeiter für Luftschutzfragen eingesetzt werden konnten. Ihnen obliegt es, dafür zu sorgen, daß sich der Luftschutzgedanke stärker noch als bisher durchsetzt.

In Zukunft muß jeder Hitler-Junge und jedes Mädel vom B.d.M. nach Möglichkeit an einem Luftschutzkursus teilnehmen. Gerade die Hitler-Jugend, in der es für jeden Jungen und jedes Mädel eine Ehrenpflicht ist, sich selbstlos für die deutsche Volksgemeinschaft einzusetzen, hat im Rahmen des zivilen Luftschutzes eine ganze Reihe von Aufgaben zu erfüllen. Wie überall, will auch hier die Hitler-Jugend Vorbild sein und zeigen, was sie zu leisten vermag.

Sie findet ein großes Betätigungsfeld auf dem Gebiet des **Bevölkerungs-Selbstschutzes.** Jedes Haus braucht einen Luftschutzhauswart und eine **Luftschutz-Brandwache,** sowie das nötige Sanitätspersonal, denen Eigentum und Leben der Bewohner des betreffenden Hauses anvertraut sind. Schon die Ausübung dieser Ämter wird für die älteren Mitglieder der Hitler-Jugend unbedingt in Frage kommen. Selbstverständlich müssen auch die jüngeren Kameraden unterstützend zur Seite stehen.

Ein großes Maß von Verantwortung ist mit diesen Aufgaben verbunden. Die mannigfachen Schutzmaßnahmen, deren Durchführung der Luftschutzhauswart in die Wege zu leiten und zu überwachen hat, sind eine ausgezeichnete Schulung der Jungen und Mädel zu Pflichtbewußtsein, Genauigkeit und Eifer für eine große Sache. Aber auch die Bewohner der Häuser, die Angehörige der Hitler-Jugend betreuen, werden von dem Eifer und der Begeisterung der Jugend erfaßt werden, so daß eine schnelle und umfassende Durchführung der sonst ab und zu schleppend erledigten Vorbereitungen die Folge ist. Wenn die Jugend einmal etwas anfaßt, dann macht sie ganze Arbeit. Und diese Arbeit brauchen wir gerade im zivilen Luftschutz, bei dem sich die Dinge nicht in der Propaganda erschöpfen lassen, sondern weitestgehend praktische Gestaltung annehmen müssen. Es wird allgemein erwartet, daß mit der Schulung und dem Einsatz der Hitler-Jugend im Bevölkerungs-Selbstschutz die Luftschutzbewegung im ganzen Reich einen kräftigen Auftrieb erhält.

A.

Amerikas Juden gegen deutsche Jugend

Letzten Sommer errichteten deutsche Jungen in den Vereinigten Staaten von Amerika ohne Mithilfe irgendwelcher Vereine und ohne die Unterstützung irgendeiner Organisation zu besitzen, ein Sommerlager im Staate New York. Der einzige Zweck des Lagers lag auf kulturellem Gebiet: Deutsche Sitten und Gebräuche, Sprache und Geschichte sollten wieder in die Erinnerung der Jungen zurückgerufen werden.

Vor kurzem wurden nun die Führer dieses Lagers wie auch eine ganze Anzahl Jungen, die an den Lagern teilgenommen hatten, von dem jüdischen Kongreßabgeordneten Dickstein vor Gericht zitiert und einem Kreuzverhör unterzogen. Durch Drohungen versuchte man die Jungen einzuschüchtern und aus ihnen das Geständnis einer irgendwie staatsfeindlichen Betätigung zu erpressen. Die Ergebnisse der Untersuchung, für die der Jude Dickstein 40 000 Dollar erhielt, sollen nun geprüft werden und die Jungen erst nach Abschluß der Untersuchung aus der Haft entlassen werden.

Es ist interessant, daß man andere im Staate New York bestehende Jugend-Sommerlager, die von jüdischen oder kommunistischen Kreisen veranstaltet wurden, unbehelligt ließ.

Traditionsabzeichen für „Scharnhorst"

Für die Hitler-Jungen, die früher Mitglieder des „Scharnhorst, Bund deutscher Jungmannen" waren, ist nunmehr auch ein Traditionsabzeichen geschaffen worden. Es kann jedoch nur verliehen werden an die Scharnhorst-Jungmannen, die bis zum Tage der Eingliederung ihres Bundes in die Hitler-Jugend diesem angehörten. Das Abzeichen wird an Stelle des HJ.-Traditionsabzeichens getragen. Die Verleihung, die durch den Reichsjugendführer erfolgt, muß auf dem HJ.-Dienstwege beantragt werden. Ein Duplikat des Antrages geht an den Verbindungsführer des NSDFB. (Stahlhelm) zur Nachprüfung bei der Bundesleitung. Außerdem hat der Antragsteller eine Bescheinigung von früheren Vorgesetzten oder Ortsgruppen beizubringen, in denen eidesstattlich die Mitgliedschaft beim „Scharnhorst" versichert wird.

Das Traditionsabzeichen für den ehemaligen „Scharnhorst" zeigt ein Ordensritterschild, das in der Mitte längs und quer einmal geteilt ist. Die Diagonalviertel sind in Schwarz und Silber ausgeführt. In der Mitte des Schildes ist das frühere Scharnhorst-Zeichen angebracht. Getragen wird das Abzeichen auf der linken oberen Taschenklappe am Hemd oder Rock.

Die Antragsvordrucke für das Scharnhorst-Traditionsabzeichen können vom 1. Mai 1935 an bei den HJ.-Dienststellen angefordert werden.

Sommerlager des Jungvolks

Das eindrucksvollste Erlebnis des Jungvolks im Dienst des ganzen Jahres sind die großen Lager des Sommers. An landschaftlich hervorragenden Stellen werden die Jungen ihre Zeltlager aufbauen und eine unvergeßliche Zeit in froher Kameradschaft verleben. Für viele wird dies die einzige Möglichkeit der Erholung von Stadtluft und Schularbeit sein. Wenn auch die jungenhaften Tummelspiele vorherrschen, so wird daneben doch gearbeitet, und die Grundlagen der weltanschaulichen Schulung werden vertieft. Die Lager sind gleichzeitig die Vorbereitungs- und Probezeit für die sich daran anschließenden Großfahrten. Diese Fahrten werden zu einem neuen Erlebnis von Heimat, Natur, Volkstum und geschichtlicher Vergangenheit.

Heute schon werden die Sommerlager und die Großfahrten 1935 in allen Einzelheiten vorbereitet. Damit alle Jungen sich frühzeitig darauf einrichten können, wird bereits jetzt die Zeit dieses gemeinsamen Dienstes festgelegt.

Erregung in der Straßenbahn

Der Maschinenschlossergeselle stand im Waschraum und wischte sich über die Augen, an deren Wimpern noch Wassertropfen klebten. Dann strich er mit dem ausgezahnten Kamm durch die struppig-nassen Haare. Wie immer beförderte er mit Schwung die blauen Arbeitshosen und den Kittel in den Schrank und zog sich seine kurzen schwarzen Jungvolkhosen über die Beine. Dann band er sich das Halstuch über das braune Hemd, klemmte die Mappe unter den Arm und verließ das graue Gebäude.

Verdammt müde war der Junge. Gestern hatten sie mit dem Fähnlein Dienst für das Winterhilfswerk durchgeführt, so hatte er nur von nachts um 11 Uhr bis morgens um 4 Uhr schlafen können.

In der Straßenbahn war noch viel Platz. Unter der Bank, wo sich der Junge hinsetzte, war die Heizung und bald schlief er ein. Nach einigen Haltestellen füllte sich der Wagen. Neben den Jungen setzte sich ein angehender junger Herr, der im gleichen Alter stehen mochte, aber lange graue Hosen und einen wunderbar weichen Hut auf dem Kopf thronen hatte. Jedermann mochte ihn schon für dreißig halten, obwohl er vielleicht gerade zur ersten Tanzstunde ging.

Schließlich war der Wagen so voll, daß einige Leute, darunter auch eine ältere Dame, stehen mußten. Mit Seitenblicken schaute man auf den Jungen in den kurzen Hosen, der seine abgearbeiteten Hände in seinen Hosentaschen versteckt hielt. Ein dicker Herr äußerte zu seinem Nebenmann: „Ist kaum zu glauben, da sitzt die Jugend und schläft und läßt die Damen stehn." Die Nebenstehenden, die das hörten, machten zustimmende Bemerkungen. Der Lärm wuchs so an, daß der Junge aufwachte und mit seinen verschlafenen Augen hochschaute. Sein Nebenmann in den langen Tanzstundenhosen warf ihm einen mißbilligenden Blick zu. Kaum sah der Junge die stehende Frau, da sprang er auf und machte Platz.

Der Nebenmann aber blieb sitzen, als an der nächsten Station ein greises Ehepaar einstieg, und der dicke Herr blieb auch sitzen, und niemand fand das gegen die Ordnung.

Gerhard Dabel.

Briefe unter Kameraden

In aller Stille wächst im deutschen Jungvolk ein neuer Führerstand heran, der in jungen Jahren gelernt hat, Verantwortung zu tragen. Einen Einblick in die Arbeit des jungen Führers und in seinen Kampf um sich selbst und um seine Gefolgschaft vermitteln die folgenden Briefe aus einem Briefwechsel zwischen einem Berliner Jungzugführer und einem Jungen seines Zuges, der einige Monate bei Verwandten auf dem Lande verbringt.

Lieber Jochen!

Es ist noch gar nicht raus, wann ich zurückkomme. Meine Großmutter will mich hierbehalten und auch hier auf die Schule gehen lassen. Ich habe aber wenig Lust. Ich komme lieber wieder zu Euch.

Ich bin hier natürlich auch gleich zum Jungvolk gegangen. Ich halte es so allein schon gar nicht aus. Aber es ist nicht wie bei uns, ich mußte den ganzen Abend an Euch denken. Ich habe ihnen unser Lied beigebracht und ihnen erzählt, daß es mein Jungenschaftsführer gemacht hat. Da waren sie sehr erstaunt.

Der Fähnleinführer hier ist sehr scharf. Ein Jungenschaftsführer, ungefähr so vierzehn Jahre alt, der nicht wußte, was er am kommenden Sonntag machen sollte und nicht mit seiner Jungenschaft zusammen war, erlebte ein gewaltiges Donnerwetter. Der arme Kerl. Der Fähnleinführer war ungeheuer wütend. Zum Schluß sagte er: Morgen trittst du mit der Jungenschaft an, oder du gibst die Schnur ab.

Ich muß Dir sagen, daß ich das auch nicht ganz verstanden habe. Muß man denn jeden Tag mit den Jungen zusammen sein? Als ich nach Hause ging, habe ich mir überlegt, daß das mit dem Führen keine einfache Sache ist.

Ich schreibe Dir das, weil ich gern wissen möchte, ob Du es auch so machst.

Wie geht es den Jungen? Warum schreibt keiner? Hoffentlich bin ich Weihnachten wieder in Berlin.

Gruß an alle Dein Rolf.

Nachschrift: Ein Glück, daß ich den Brief gestern liegen ließ. Heute schreibt meine Mutter, daß wir Weihnachten hier bei meiner Großmutter feiern werden. — Ich hatte gleich einen Einfall. Wir machen hier in den Bergen ein Winterlager. Heute fang' ich an, einen Platz zu suchen. Rolf.

*

Lieber Rolf!

Daß Du gleich in der ersten Woche schreiben würdest, habe ich gewußt. Daß Du über Weihnachten dort bleiben mußt, hat Deine Mutter erzählt. Der Gedanke vom Winterlager ist gut.

Nun zu Deiner Frage:

Ein Jungenschaftsführer muß immer das Äußerste aus sich herausholen. Der Fähnleinführer dort hat vollkommen recht. Ich hätte es nicht anders gemacht.

Harald baut doch jetzt auf. Er hat fünf Jungen. Er ruht sich aber nach allem Gelungenen auf den Lorbeeren aus. Ich erfuhr zum Beispiel, daß er in einer Woche keinen Heimabend gemacht hatte, daß er sogar nicht einmal mit einem Jungen zusammengekommen war. Ich schrieb ihm einen kurzen Brief. Befehl, daß er unbedingt für seine Jungen da sein muß. Es gibt keine Privatinteressen mehr. Fünf Jungen wollen ihm folgen, er soll sie nicht enttäuschen. Er muß sie in die Erlebnisse führen, die aus ihnen eine Jungenschaft machen.

Ich weiß, daß er den Brief wütend ins Feuer geworfen hat. Am nächsten Tag aber ging er gleich los. Er hat jetzt großen Schwung.

Lieber Rolf, konzentriere Dich auf einen Gedanken. Denke über folgendes nach: Ein Junge folgt einem wenig älteren, er erkennt neidlos dessen Überlegenheit an. Er vertraut ihm. Ein Junge sieht, wie ihm soviel Vertrauen entgegengebracht wird. Er erkennt seine eigenen Fähigkeiten. — Ziehe alle Konsequenzen aus dem, was der erste vom zweiten verlangen kann, und was der zweite von sich selbst verlangen muß. —

Horst kommt eben. Er drängt darauf, daß ich Dich grüße. Suche einen guten Platz für das Winterlager. Du weißt, wie wählerisch ich bin.

Heil Hitler! Dein Jochen.

*

Lieber Jochen!

Heute muß ich Dir schreiben. Du willst doch für die Ferien richtigen Bescheid haben. Du mußt Dich an einen Gutsbesitzer wenden. Anschrift steht auf dem Zettel.

Weißt Du, ich glaube, Jungenschaftsführer ist viel zu schwer für mich, wenn es nach dem geht, was Du geschrieben hast. Ich habe mir überlegt, daß ein Junge von dem Führer ungeheuer viel verlangen kann.

Weißt Du noch, wie der Horst kam und sagte, bei seiner Jungenschaft ist gar nichts los, er will lieber zu uns kommen? Er kam doch bloß Deinetwegen. Ich habe mir gedacht, daß ich doch nicht so werde wie Du.

Ich hatte viel Pläne. Wenn so ein Haufen Jungen auf mich hören würde, wollte ich viel machen. Wenn da aber welche bei sind wie der Ernst? Siehst Du, ich kann es nicht.

Schick mir doch mal Photos und schreibe mir.

Dein Rolf.

Wo Sachsenherzog Widukind begraben liegt . . .

Im alten Niedersachsenland, dort, wo im Süden die Berge des Teutoburger Waldes und im Norden die grünen Hänge des Wiehengebirges grüßen, hütet eine kleine Stadt das Grabmal eines Großen, des Sachsenherzogs Widukind.

Enger, heute eine beschauliche Kleinstadt von 4 000 Einwohnern, soll zur Zeit Widukinds groß und mächtig gewesen sein. Nach der Ueberlieferung stand hier einstmals die gewaltige Trutzburg des Sachsenführers, der von Enger aus seine Freiheitszüge gegen den Frankenkaiser unternahm.

Vielerlei Erinnerungen an die große Zeit vor 1100 Jahren leben im Volke. Geschichte und Sage laufen ineinander und es ist gewiß nicht leicht, den historischen Kern herauszuschälen.

In den letzten Jahrhunderten führte Enger ein Dornröschendasein. Nur selten fand ein Fremder in den abseits von der großen Landstraße gelegenen Ort, nur selten pochte ein Wanderer an das Küsterhaus und bat, an das Grab Widukinds geführt zu werden.

Seit dem Erwachen der Nation, seit der Besinnung auf unsere Stammesart, ist das anders geworden. Volksgenossen aus allen deutschen Gauen pilgern nach Enger. Hohe Führer des neuen Deutschland, unter ihnen Reichsbauernführer Darré und Alfred Rosenberg, weilten am Grabmal des Stammesherzogs und legten Blumen und Kränze nieder. Die alte Stiftskirche in Enger, in der Herzog Widukind seine letzte Ruhestätte gefunden hat, trägt das Gesicht verschiedener Jahrhunderte. Der Sachsenführer selbst soll den Grundstein gelegt haben, als er an der alten Opferstätte der Sachsen im Jahre 788 eine „cellila" errichtete. Bei dem Hunneneinfall im Jahre 922 wurde die kleine Kirche zerstört, aber 947 von der Königin Mathilde, der Witwe Heinrichs I., aus dem Geschlechte Widukinds wiederhergestellt.

Das Kircheninnere zeigt das Bild einer gotischen Hallenkirche des 14. Jahrhunderts. Hinter dem prachtvollen Schnitzaltar, der die Passion Christi darstellt, befindet sich die größte Kostbarkeit der Kirche zu Enger, das Grabmal des Sachsenführers. Den gewaltigen Steinsarg krönt ein Flachrelief, das Widukind unter einem Säulenbaldachin zeigt. Eine spätere lateinische Inschrift am Sarkophag besagt: „Denkmal Wittekinds, des Sohnes Warnekins, des Königs der Enegerer, des tapfersten Führers der zwölf Edelinge Sachsens."

Die Sage weiß zu berichten, daß Widukind nach seiner Taufe durch Kaiser Karl mehrere Kirchen errichten ließ. In der zuerst fertiggestellten Kirche wollte er begraben werden. Der Baumeister in Enger baute nun die Kirche ohne Kirchturm und konnte deshalb als erster dem Herzog das vollendete Werk melden. Noch heute steht der Glockenturm der Kirche zu Enger freistehend einige Schritte von der Kirche entfernt.

Im Mittelalter wurde Widukind zeitweise als Heiliger verehrt. Man pilgerte zu seinem Grabmal und wußte von wunderbaren Krankenheilungen zu berichten, die hier geschehen sein sollten. Zusammen mit dem wertvollen Kirchenschatz, der jetzt in einem Berliner Museum aufbewahrt wird, wurden die Gebeine Widukinds im 15. Jahrhundert nach Herford überführt. Im Jahre 1821 aber gab König Friedrich Wilhelm III. den Befehl, die Gebeine des Sachsenherzogs der Kirche in Enger zurückzugeben.

Unter großen Feierlichkeiten wurden sie von den Sattelmeiern eingeholt und wieder in der alten Stiftskirche beigesetzt.

Die Sattelmeier von Enger stehen mit der Widukind-Sage und -Geschichte in engster Verbindung. Es sind uralte Bauerngeschlechter, die hier schon vor 1000 Jahren ansässig waren. Die sieben Sattelmeierhöfe, die wie ein Kranz um Enger herum liegen, sind zweifelsfrei als altsächsische Siedlungen ausgewiesen. Von Generation zu Generation hat sich in den Sattelmeierfamilien der Glaube fortgepflanzt, daß die Vorfahren sächsische Edlinge waren, die zum engsten Kreise des Herzogs Widukind gehörten und diesen auf allen Kriegszügen begleiteten. Jeder von ihnen hatte besondere Aufgaben im Dienste des Herrn zu erfüllen. Nach der Ueberlieferung mußte Sattelmeier Ringstmeyer bei den Ausritten Widukinds das Burgtor öffnen, während Sattelmeier zur Hücker es schloß. Sattelmeier Ebmeyer war der Wildmeister, Barrmeyer der Obermeister der Hirten und Herden und Nordmeyer der Gestütsmeister des Herzogs. Die Sattelmeyer standen zu jeder Tag- und Nachtzeit zur Verfügung des Sachsenführers und mußten deshalb immer ein gesatteltes Pferd im Stalle stehen haben. Hieraus erklärt der Volksmund die Bezeichnung „Sattelmeier", während die Historiker wohl mit mehr Recht das Wort von „Sadel" gleich „Sitz", also „Sadelhof" (Stammsitzhof, Urhof) ableiten.

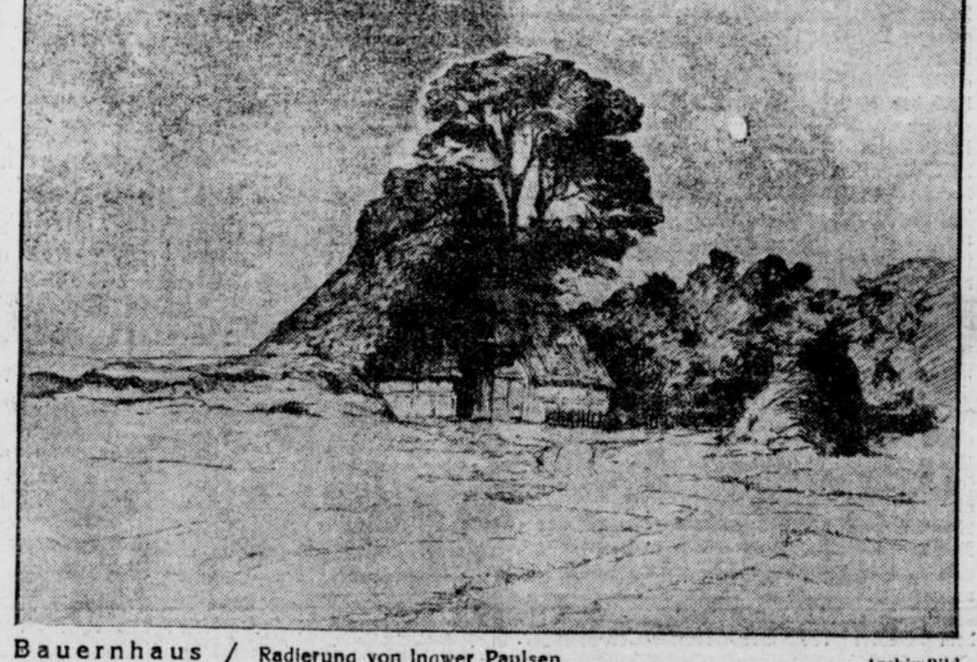
In früherer Zeit genossen die Sattelmeier große Vorrechte, von denen heute nur noch die seltsamen Zeremonien bei der Beerdigung erhalten sind. Getreu nach der alten Ueberlieferung wird der tote Sattelmeier auf der Deele unter dem „Luikbalken" (Leichenbalken), dem zweiten Balken hinter dem Flett, aufgebahrt. In der Königsstunde, von 12—1 Uhr, wird die Leiche des Sattelmeiers „verläutet". Am Tage der Beerdigung läuten mehrere Stunden alle Glocken der Kirche zu Enger. Der Ringstwagen, auf dem der Sarg zur Kirche überführt wird, muß von sechs Pferden gezogen werden. Das Lieblingspferd des Toten wird als siebentes Pferd gesattelt direkt hinterm Sarge hergeführt. Ein alter Spruch besagt: „Erst hinterm Sarg das Roß, erst hinterm Roß der Troß".

Der Sarg wird am Grabe Widukinds in der Kirche zu Enger niedergesetzt. Der tote Sattelmeier nimmt hier Abschied von seinem toten Stammesherzog. Während der Trauerfeier muß das Lieblingspferd einen Schritt in die Kirche geführt werden. Auch an der offenen Gruft hat das Pferd den Vortritt vor den Anverwandten und Freunden. Es wird an das Grab geführt und der älteste Heuermann wirft „im Namen des Pferdes" drei Schaufeln Erde auf den Sarg.

Die seltsamen Ehrungen der toten Sattelmeier gehen nach Glaube und Ueberlieferung direkt auf die Zeiten Widukinds zurück, und es ist nicht bekannt, daß jemals von der Sitte abgewichen wurde. Die Gebräuche und ihre Erhaltung durch die Jahrhunderte wären schlecht zu verstehen, wenn sie den Sattelmeiern nicht tatsächlich von einem Großen als besondere Vorrechte verliehen worden wären.

Wer anders aber sollte die sächsischen Edlinge vor einem Jahrtausend derart ausgezeichnet haben, als eben Widukind, ihr Herzog und Herr?!

Christel König-Bielefeld.



Bauernhaus / Radierung von Ingwer Paulsen — Archiv-Bild

Westfälische Siedlung in der Grenzmark

Von einem Siedlungsberater in Schwiebus, bei dem ich Erkundigungen nach westfälischen Siedlern einzog, wurde ich auf die Siedlung Großdorf bei Unruhstadt im grenzmärkischen Kreise Fraustadt aufmerksam gemacht. Er hatte sie eine Mustersiedlung genannt und der Augenschein lehrte, daß diese Bezeichnung nicht übertrieben war.

Großdorf wurde wie viele andere Siedlungen von der Ansiedlungskommission in den Jahren 1909—11 angelegt. Es waren fast ausschließlich westfälische jüngere Bauernsöhne, die hier eine Heimat fanden, d. h. um korrekt zu sein, dürfen wir nicht vergessen, daß einige der Siedler darauf bestehen, „Hannoveraner" zu sein, weil sie aus der Gegend von Osnabrück stammen; die einheimische Bevölkerung aber macht diese feinen Unterschiede nicht mit. Erst nach dem Kriege kamen einige Hessen und Rheinpfälzer hinzu. In einige Stellen, deren Besitzer gefallen waren, setzte man Flüchtlinge aus den polnisch gewordenen Gebieten ein. So ist der westfälische Charakter nicht vollkommen rein gewahrt, er überwiegt aber noch heute, sind doch 21 von den insgesamt 28 Stellen in Händen von Westfalen. Es gibt dort wenig Leute, mit denen man sich nicht gut westfälisch Platt unterhalten kann.

Das Dorf liegt hart an der heutigen Grenze. Es ist als Straßendorf angelegt, wobei aber die einzelnen Gehöfte der westfälischen Eigenart entsprechend sehr weit auseinander gezogen sind. Die Dorfstraße verläuft parallel der Grenze und schneidet sie unmittelbar hinter dem Dorfe. Vom letzten Gehöft, dem Schulzenamte, sind es nur noch einige zwanzig Schritt bis zum nächsten Grenzstein. Bei vielen Siedlern ziehen sich die Felder, die stets ein zusammenhängendes Ganzes bilden, bis zur Grenze hin, so daß der ackernde Bauer seine Pferde auf dem Grenzrain wenden muß. Die ausgeworfenen Landlose betrugen wie in der ganzen Provinz Posen um 100 Morgen. Das Land ist für die Gegend verhältnismäßig gut und gestattet zum Teil sogar Weizenanbau. Ein besonderer Vorteil für die Siedler ist es, daß sich eine Brennerei am Orte befindet.

Großdorf steht heute gesichert da, das Dorf macht einen fast wohlhabenden Eindruck. Die Siedler haben es verstanden, aus ihren Siedlungen stattliche Bauernhöfe zu machen, die denen der Heimat nicht nachstehen. Wenn die westfälischen Bauernsöhne den einheimischen Bauern auch überlegen waren, so gehörte doch harte Arbeit und zähe Ausdauer dazu, Großdorf zu dem zu machen, als was es heute erscheint. Dabei haben auch die Großdorfer schwere Tage gesehen. Schwere Bedrängnisse sind vor allem in der Zeit der polnischen Besetzung, in der auch zwei Söhne dieses Dorfes ihr Leben im Kampfe gegen polnische Eindringlinge ließen, über Großdorf hereingebrochen. Wenn die neuen Ostsiedler dem Beispiel dieser Siedler in Arbeitswillen und Ausdauer folgen, dann wird ihr Ziel, die heute noch vereinzelten Posten deutschen Bauerntums an der Grenze zu einem Bauernwall zu verstärken, erreicht werden.

C. J. Brinkmann.

Die Hungerjahre 1816 und 1817*)

(Schluß)

Zeitgenössische Schriftsteller berichten, daß nach den Befreiungskriegen bis in die schwere Notzeit hinein in Kleidung, Lebenshaltung und Wohnung ein früher unbekannter Luxus herrschte. 1816 wurden viele Neubauten errichtet, es fehlte fast an Bauhandwerkern. Man kaufte teure Pferde und Kutschwagen, trug wollene Tücher im Preise von sieben bis zwölf Talern, Kappen aus Seehundsfell für sieben bis zehn Taler und Stiefel im Preise von neun bis zwölf Talern. In Orten, wo früher nur selten getanzt wurde, war im Sommer 1816 fast in jeder zweiten Woche Ball. Das Jubeln auf den Kirmessen dauerte drei bis vier Tage. Oft wirkte es sich nach zwei oder drei Wochen in einer sog. Nachkirmes aus. Der „Blaue Montag" war ganz und gäbe. Die Fuhrleute auf den Landstraßen lebten flott. Es war nicht selten, daß sie an einem Tage an zehn bis zwölf Wirtshäusern „die Hacke aufsetzten". In den Nachtherbergen hielten sie auf eine wohlbesetzte Tafel, bei der Kaffee mit Zucker und zweierlei Fleisch nicht fehlen durften. Und das alles trotz der von Tag zu Tag sich verschärfenden Teuerung.

Wir wollen diese Erscheinungen nicht verallgemeinern. Es waren verhältnismäßig wenige, die angesichts der großen Not sich einer übertriebenen Lebenshaltung hingaben. Aufs Ganze gesehen, nahm das darbende, an Entbehrungen gewöhnte Volk das furchtbare Elend als eine göttliche Fügung geduldig hin und blieb ruhig. Als die Not aber immer länger dauerte, entstand und wuchs auch die Gefahr gewaltsamer Ausbrüche. Denn bevor sich der Mensch dem Verhungern ergibt, greift er zum äußersten. Zum Glück blieben Gewalttätigkeiten vereinzelt, es kam Rettung.

Am 4. März 1817 machte der westfälische Oberpräsident von Vincke bekannt, daß von den Getreidevorräten, die vor Eintritt des Winters nach Wesel geschafft waren, um dem Brotmangel in der Rheinprovinz abzuhelfen, eine bedeutende Menge auch für Westfalen sofort verabfolgt würde. Darüber hinaus hatte die Staatsregierung in den Provinzen östlich der Elbe für zwei Millionen Taler Korn gekauft. Man schaffte es von den Ostseehäfen aus in die Nordsee und dann die Weser hinauf nach Minden. Von dort aus wurde es auf dem Landwege, der mehr als 150 Kilometer betrug, über Lippstadt nach Unna gefahren. Das war zeitraubend und teuer. Für den Transport des Roggens von Lippstadt nach Hagen wurden pro Scheffel zwei Taler gemein Geld (gleich 4,67 Mk.), das waren für den Zentner 5,57 Mk. nach heutigem Gelde, vergeblich geboten. Die Folgen blieben nicht aus. Die Preise stiegen höher und höher, während sie jenseits der Weser und Elbe nur wenig mehr als die Hälfte betrugen. Vielen Bäckern war es unmöglich, das teure Brotmehl zu kaufen. Darum liefen noch im Juli 1817 auf der Enneperstraße Menschen umher, die für bares Geld bei den Bäckern um Brot bettelten und es nicht bekamen.

Trotz anfänglicher Mißgriffe waren die Maßnahmen des Staates zur Beschaffung von Brotkorn nicht ohne Erfolg. Aus einwandfreien Nachrichten ergibt sich, daß die Behörden mit sorgsamer Energie der Not zu begegnen suchten. Schon im Sommer 1816 empfahl die preußische Regierung in Arnsberg die Bildung eines besonderen Hilfsvereins für das Gebiet einer jeden Bürgermeisterei. Er sollte durch Beschaffung von Geld in Form unverzinslicher Darleben, durch Ankauf von Brotkorn und durch zweckmäßige Verteilung der Brote der dringendsten Not abhelfen. Trotz dieser Empfehlung wurden in manchen Gebieten noch keine Anstalten für eine geordnete Unterstützungsarbeit getroffen, weil man merkwürdigerweise die Not nicht erkannte oder nicht erkennen wollte.

Im November 1816 schrieb der Landwirt von Unter in Hagen an die Bürgermeister seines Kreises: „Es ist sofort eine planmäßige Hilfeleistung zu organisieren. Das vom Herrn Finanzminister in den Hansestädten gekaufte Korn wird den Hilfsvereinen zum Preise von drei Reichstalern für den Berliner Scheffel frei von allen Beförderungs- und Nebenkosten überliefert. Die Verteilung an Bedürftige erfolgt nicht in Korn oder Mehl, sondern nur in Brot. Müller und Bäcker dürfen für ihre Arbeit unter keinen Umständen multern. Sie erhalten ihren Lohn nur in Geld. Zur Beschaffung von Barmitteln ist die Wohltätigkeit bessergestellter Mitbürger in Anspruch zu nehmen. Die Hilfsvereine müssen auch Gerste, Hafer und sonstiges Mengkorn erwerben. Das Brot wird nur gegen Bezahlung abgegeben und muß wenigstens viermal 24 Stunden alt sein. Für Notleidende zahlt die Armenkasse. Das Abholen des Brotkorns erfolgt in jedem Falle durch unentgeltlichen Gemeindevorspann."

Im Gebiete der Landbürgermeisterei Volmarstein verzögerte sich die Gründung des Hilfsvereins auch jetzt noch, weil nach Ansicht der zuständigen acht Gemeindevertretungen wegen der nahen Märkte Witten und Herdecke ein Mangel an Korn bis jetzt nicht eingetreten und auch nicht zu befürchten sei. Das war im Februar 1817. Dennoch waren um diese Zeit Teuerung und bitterste Armut unverkennbar vorhanden und konnten durch gegenteilige Gemeinderatsbeschlüsse nicht totgeschwiegen werden. Zur Hergabe von unverzinslichen Darleben wollten sich die Wohlhabenden noch nicht verstehen. Sie schützten Mangel an Geld vor und leiteten die Not hauptsächlich daher, „daß unter den mehrsten Menschen keine Tätigkeit mehr herrsche".

Am 6. März 1817 aber stellte der Hagener Landrat die Ortsbehörden vor eine vollendete Tatsache. Er teilte ihnen mit, daß ostelbischer Roggen nun auf dem Ruhrwasserwege ankommen würde und abzunehmen sei. Es waren 125 Wispel (gleich 3000 Scheffel), sie mußten an die Kantone Iserlohn, Limburg, Schwelm und Hagen verteilt werden. Der Rentmeister Giesler zu Ober-Leveringhausen in der Bauerschaft Hidinghausen war beauftragt, von dieser Sendung acht Wispel (gleich 192 Scheffel) dem Bezirk Volmarstein zuzuteilen. Der Betrag dafür mußte in kürzester Zeit an die Kreiskasse gezahlt werden. Nun erst schritt man auch in Volmarstein zur Gründung des Hilfsvereins. Er wurde am 11. März 1817 aus 22 Mitgliedern gebildet. Jetzt war man zu unverzinslichen Darleben bereit. In kurzer Zeit kamen aus Asbeck, Berge, Bommern, Esborn, Grundschöttel, Silschede und Volmarstein 775 Taler gemein Geld zusammen. Schon vorher, wahrscheinlich im Februar 1817, hatten auf Veranlassung des Bürgermeisters Hueck die Pfarrer Petersen in Wengern und Ostendorf zu Volmarstein in ihren Kirchengemeinden Sammlungen veranstaltet. Das Ergebnis waren 350 Taler und viele Lebensmittel.

Auch anderswo setzte neben der staatlichen Hilfsaktion die private Wohltätigkeit ein. (Vergleiche Gerrit Haren, Geschichte der Stadt Witten, S. 249 u. f.) In Elberfeld kauften reiche Handelsherren für 100 000 Taler Getreide ein und gaben es zu mäßigen Preisen ab. In Schwelm wurden vom 15. März 1817 an täglich 900 Personen mit Mittagessen versehen, in Voerde wurden 400 Taler gesammelt. In Witten war der Gutsbesitzer Lohmann ein wahrer Wohltäter. Als er am 12. Juli 1816 erfuhr, daß auf dem Kornmarkt der Scheffel Roggen 7½ Taler kostete, forderte er die Leute auf, sie sollten mit ihm zu seinem Hause gehen. Dort schrieb er ihre Namen auf und versprach, jeder von ihnen sollte einen Scheffel zu zwei Drittel des Marktpreises haben. 150 bis 200 Personen machten von dem Angebot Gebrauch. Am folgenden Tage reiste er nach Wesel und setzte es beim Militärfiskus durch, daß ihm 6 Wispel (= 108 Zentner) zum Durchschnittspreis des nächsten Marktortes überlassen wurden. Damit war wenigstens für die nächste Zeit ein ansehnlicher Getreidevorrat in das Dorf gebracht. Das Vorgehen Lohmanns ward um so höher zu werten, als er dem Fiskus das Gekaufte sofort bezahlen mußte, den Abnehmern aber einen Kredit einräumte, der sich bis in das Jahr 1818 hinzog.

Trotz der guten Ernte von 1817 dauerte der Notstand an, weil die Preise zunächst stillstanden, sich dann nur langsam senkten und bis 1823 für „die geringe Klasse" unerschwinglich blieben. Ein voller Ausgleich von Ostdeutschland her konnte wegen fehlender Verkehrswege und Transportmittel nicht erfolgen, obwohl dort Ueberfluß herrschte.

Die Hungerjahre 1816 und 1817 haben sich im Gedächtnis des Volkes erhalten. An einer am Fuße des Volmarsteiner Schloßberges liegenden ehemaligen Mühle steht folgende Inschrift:

Volmarsteiner Mühle. Gebaut im Mangeljahre 1817 von
J. W. Möllmann und Sohn.
11 Pfund Schwarzbrot 63 Stüben.
Gott segne diesen Bau!
(63 Stüben = 2,42 Mark.)

Wären die Verkehrsverhältnisse damals so gewesen wie 50 Jahre später, dann hätten Mangel und Teuerung nicht in solchem Maße auftreten können, wie es 1816 und 1817 der Fall war.

*) Siehe auch Sonntagsbeilage vom 23./24. März 1935.

KUNST - LEBEN - WISSEN

Wilhelm von Humboldt

Ein Künder deutscher Volkseinheit

Am 8. April vor 100 Jahren starb in Tegel bei Berlin Wilhelm Freiherr von Humboldt, der große Sprachforscher, Geschichtsphilosoph und Staatsmann, ein Bruder des Naturforschers Alexander von Humboldt

Nur wenige Einzelgräber vor den Toren der Großstadt Berlin sind im Gedächtnis der Lebenden geblieben. Eins liegt in der Kiefernwildnis nahe bei Wannsee, das Heinrich von Kleists, der an dieser Stelle 1811 freiwillig aus dem Leben schied. Als Verkünder und Gestalter preußischer und deutscher Größe erwacht er in unseren Tagen immer stärker zu neuem Leben und unmittelbarer Wirksamkeit. — In dem wohlgepflegten Park zu Tegel ruht unter der marmornen Statue der Hoffnung von Thorwaldsen — mit seinem Bruder Alexander, dem Naturforscher — Wilhelm von Humboldt. Einer seiner ersten Biographen hat ihn einen „glücklichen, weisen und guten Menschen" genannt. Aber gerade diese Wesenheit eines in sich befriedigten, abgeklärten Humanisten rückt ihn der Gegenwart fern, die — mit Nietzsche — nicht nach dem Glücke, sondern nach dem Werke trachtet, die höher als seelische Abgeschlossenheit das Ringen um ein neues Werden schätzt und die weniger Erhöhung zu allgemeinem Menschentum als Vertiefung in das eigene Volkstum verlangt. Infolgedessen erscheinen tatsächlich in Persönlichkeit und Werk Wilhelm von Humboldts viele Bestandteile vollkommen vergangen. Aber es verbleibt in seinem Leben und Schaffen Großes genug, um die Charakteristik einer Frau: „Er ist von keinem Alter" noch ein Jahrhundert nach seinem Tode als zutreffend empfinden zu lassen.

In Humboldts persönlichem Leben erscheint vorbildlich die Tristan-Isolde-Ehe mit seiner Gattin Karoline, die ihn nicht hinderte, auch in geistiger Gemeinschaft mit anderen Frauen, wie Charlotte Diede, zu treten. Der veröffentlichte Briefwechsel mit ihnen beiden gehört zu den unvergänglichen Schätzen eines deutschen Hauses. Nachdem sich Wilhelm von Humboldt lange öffentlichen Aemtern entzogen hatte, um nur der Ausbildung seiner Persönlichkeit zu leben, wurde er 1802 preußischer Gesandter beim Vatikan und dann in einem besonders bedeutungsvollen Jahre, 1809 „Chef der Sektion für den Kultus und den öffentlichen Unterricht". In kaum 18monatiger Wirksamkeit half Humboldt mit an der Verwirklichung des vom König verkündeten Zieles, daß der Staat durch geistige Kräfte ersetzen müsse, was er an physischen verloren habe. Darüber hinaus gab Humboldt dem gesamten höheren Erziehungswesen die Einstellung auf die klassische Bildung, die ein volles Jahrhundert hindurch nicht nur die Grundlage für eine hohe wissenschaftliche Beratung gab, sondern auch die Unterlage für den vaterländischen Aufstieg im Innern und nach außen. Nach der Bekleidung der Gesandtschaftsposten in Wien und London wurde Wilhelm von Humboldt 1819 für kurze Zeit „Minister für ständische Angelegenheiten", gab aber diese Stellung bald auf, da er sich mit der reaktionären Politik gegenüber einem Volke, das die Freiheitskriege gewonnen hatte, nicht befreunden konnte — ein Beweis seiner Charakterstärke.

In der Geschichte der Wissenschaften ist von bleibender Dauer Wilhelm von Humboldts Verdienst um die Sprachphilosophie, als deren eigentlicher Schöpfer er von sachkundiger Seite bezeichnet wird. Er lehrte aber nicht nur die Sprache überhaupt als „Organismus" verstehen, sondern er handhabte auch seine Muttersprache meisterhaft, so daß er nahe an die großen deutschen Sprachbildner seiner Zeit, Schiller, Goethe, heranreicht.

Die enge Verbundenheit mit diesen großen Männern — einer der letzten Briefe Goethes über seinen zweiten Faust-Teil ist an Humboldt gerichtet — spricht nicht nur für Humboldts persönliche Bedeutung. Vielmehr hat er auch sachlich Entscheidendes für das Verständnis Goethes geleistet. Gerade dessen deutschestem Werke, Hermann und Dorothea, widmete Humboldt 1799 eine große Abhandlung, die in das innerste Wesen dies scheinbar so leicht verständlichen Werkes führte. Zu solcher Leistung befähigte ihn seine besondere Neigung und Begabung zur Durchleuchtung von Charakteren. Ueber die Seelenkunde im landläufigen Sinne des Wortes hinausgehend hat er die sich heute einer besonderen Schätzung erfreuende Charakterologie vorbereitet, bei der er auch schon den Ausdrucksbewegungen eine entsprechende Bedeutung zuwies.

Noch bedeutsamer ist aber Humboldts enge Verknüpfung von Philosophie und Poesie. Sie ermöglichte ihm das Eindringen in das philosophisch tiefste Gedicht Indiens, die „Baghavadgita", die noch kennenzulernen er für einen besonderen Glücksfall seines späten Alters erklärte. Im ganzen bekräftigte Humboldt die Goethesche Erkenntnis, daß wir die Wahrheit gerade in der Dichtung Schleier empfangen, das heißt in die Begriffswelt unserer Tage übersetzt: Humboldt sah im philosophisch-religiösen, dichterisch gestalteten Mythos eine der wesentlichsten und bleibenden Formen der Lebensanschauung. Bei aller Weltweise seines Blickfeldes — sonderlich bei seiner Verbundenheit mit den Griechen — blieb Humboldt doch im innersten Wesen ein Deutscher, wie ihm kein Geringerer als Schiller bezeugte: „Der deutsche Geist sitzt Ihnen zu tief, als daß Sie irgendwo aufhören könnten, deutsch zu empfinden und zu denken."



Scherl-Bilddienst

Ein Idyll



Expreß Bilddienst

Wilhelm von Humboldt

Bach-Anekdoten

Der hungrige Wanderer

Der fünfzehnjährige Johann Sebastian Bach, der von der Michaelisschule in Lüneburg, an der er als Kapellsänger tätig war, mehrfach nach Hamburg reiste, um dort den Organisten Johann Adam Reinken zu hören, sah einmal seine Barschaft auf der Rückwanderung nach Lüneburg so zusammengeschrumpft, daß er keinen Gasthof mehr aufsuchen konnte. Verführerisch drang ihm der Duft des Essens aus einem Wirtshaus in die Nase, vor dem er sehnsüchtig stand und sich Betrachtungen über seine trostlose Lage hingab. Da hörte er, wie über ihn ein Fenster geöffnet wurde; aus dem Fenster flogen zwei Heringsköpfe auf den Kehricht, in denen Bach je einen dänischen Dukaten versteckt fand. Den Namen seines Wohltäters erfuhr er nie.

Der fliehende Pianist

Dem in Dresden so überaus erfolgreichen französischen Modepianisten Marchand sollte Bach in einem Wettstreit gegenübergestellt werden. Bach hatte Gelegenheit, Marchand in einem Konzert zu hören, in dem dieser niedliche Variationen über ein französisches Lied vorführte. Als Marchand geendet hatte, wurde Bach aufgefordert, zu spielen. Er ging ans Klavier, griff das gleiche Thema auf und veränderte es in so kühner und neuer Art, daß die Zuhörer Bach den Preis im Wettspiel zuerkennen wollten. Bach ließ Marchand zu einem Wettstreit auf der Orgel einladen, aber Marchand hatte es schon vorgezogen, mit der Extrapost Dresden zu verlassen.

Der Wettstreit mit dem Unbekannten

Auf einer Reise kam ein Orgelvirtuose in eine Stadt, in der ein guter Organist an einer Kirche amtierte, in der sich zwei Orgeln befanden. Die beiden Spieler verabredeten sich zu einem musikalischen Wettstreit, in dem beide zunächst einander gleichwertig erschienen. Die vier Hände und die vier Füße wurden wie von einem einzigen Kopf geleitet. Nach und nach fing jedoch der fremde Orgelvirtuose an, ganz ausgefallene Kunststücke vorzuführen, bis der Organist des Ortes überraschend abbrach und ihn bat, allein weiterzuspielen, da er ihm neidlos den Kampfpreis zuerkenne, denn er müsse entweder Johann Sebastian Bach oder ein Engel vom Himmel sein. —

Kleine Geschichten um Bettina

Zu ihrem 150. Geburtstag



Deutscher Presse-Klischee-Dienst

Bettina v. Arnim

Die feine Dichterin der ausklingenden Romantik und die Verfasserin des zarten Erlebnisbuches „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" war eine Frau mit einem großen Herzen, voll Begeisterung und Liebe für alles Große und Edle in der Welt. Temperament und Energie erfüllten diese Frau bis in ihren Lebensabend und zogen im Verein mit ihrer reichen Persönlichkeit die bedeutendsten Männer jener Zeit in ihren Bannkreis. Aber die überschäumende Lebensfreudigkeit und die liebenswürdige Offenheit Bettinas führten nicht selten zu allerlei Verwicklungen, von denen eine große Zahl von Geschichten und Anekdoten erzählt.

*

Bettina verlebte ihre Jugend bei ihrer Großmutter Laroche in Frankfurt. Sophie Laroche war als Dichterin bekannt und genoß die Freundschaft Goethes. Eines Tages klopfte es an die Haustür. Bettina, ein reizender vierzehnjähriger Backfisch damals, öffnete die Tür. Ein würdig aussehender Herr mit einem langen schwarzen Rock trat herein. Das Mädchen erblickend, beugte er sich zu ihr hernieder und gab ihr freundlich einen Kuß. Bettina aber verstand solche Späße nicht und versetzte dem Besucher eine schallende Ohrfeige, die Frau Laroche herbeilockte. Diese begrüßte mit großer Herzlichkeit den Gast und wendete sich an Bettina: „Hier, mein Kind, stelle ich dir den Herrn Superintendanten und meinen guten Freund Johann Gottfried Herder vor." Bettina versank vor Scham fast in die Erde, Herder aber machte diese erste und einzige Ohrfeige viel Vergnügen. . . .

*

Im Jahre 1807 erfüllt sich die Sehnsucht Bettinas: Sie lernt Goethe kennen. Eine innige Freundschaft umschließt die beiden, den gütigen alternden Dichter und das 22jährige, noch ganz kindliche Mädchen. Nach den ersten Besuchen schenkt Goethe in einer Gesellschaft Bettina einen Veilchenstrauß. Bettina schätzt ihn als ihr kostbarstes Gut. Als sie heimreist, wird die Postkutsche, in der sie mit anderen Reisenden sitzt, auf einer Fähre über den Main befördert. Unterwegs kippt der Wagen um, alle schreien durcheinander, aber es geschieht weiter nichts, und der Wagen wird wieder aufgerichtet. Aber die rotsamtene Tasche Bettinas ist herausgefallen und schwimmt im Main. Bettina besinnt sich keinen Augenblick, springt ins Wasser und watet hinterdrein, bis sie die Tasche mit dem Veilchenstrauß erreicht hat und triumphierend zurückbringen kann.

*

1811 heiratet Bettina den Dichter Achim von Arnim. Beide sind Menschen, die aus tiefster Seele alles Laute und Grobe hassen und die darum den damals üblichen derben und aufregenden Hochzeitsbräuchen entgehen wollen. So gebrauchen sie eine Kriegslist. Bettina wohnt mit ihrem Bruder — Clemens Brentano — in Berlin bei Savignys, ihren Verwandten. Auch Arnim ist hier Gast und wohnt Zimmer an Zimmer mit Clemens zusammen. Die Liebenden sagen niemand etwas von ihrem Hochzeitsplan. Ein achtzigjähriger Prediger traut die beiden, die sich morgens unbeachtet treffen. Abends besucht Arnim die alten Savignys, verabschiedet sich dann von ihnen, geht zur Haustür, schlägt sie mit donnerndem Krach zu — und schleicht leise die Treppe wieder hinauf, zu seiner Frau. Erst nach ein paar Tagen erfahren die Verwandten von dieser seltsamen Hochzeit und kommen so um die ganze geräuschvolle Feier. . . .

*

Bettina konnte, wenn man sie reizte oder gar nicht ernst nehmen wollte, von beißender Schärfe sein. Das erfuhr auch ihr Schwager, der Justizminister Savigny, einmal. Auf einer Gesellschaft erzählte sie, sie werde nächstens ein „Königsbuch" veröffentlichen, in dem sie dem preußischen König, der zu ihren Freunden zählte, allerlei Wahrheiten sagen wolle. Savigny lächelt dazu und bemerkt: „Gleich ein Buch? Möchte nur wissen, was so ein Dämchen schon einem König zu sagen hat!" Bettina entgegnete: „Ja, ich muß doch dem König mitteilen, daß seine Minister Esel sind, und das kann ich nicht so in aller Kürze!"

*

Einer ihrer Freunde, ein gutmütiger Gelehrter, stürzte furchtsam aus der Kutsche, in der er mit Bettina durch ein Gewitter spazieren gefahren war. „Bettina ist von Natur mit elektrischem Stoff geladen!" sagt er den verwunderten Freunden. „Sie wirkt wie ein Blitzableiter, und darum ist auch dicht vor den Pferden ein Blitz eingeschlagen!"

*

In ihrer Berliner Zeit wendet sich Bettina dem Kampf gegen soziales Elend zu. In dem Elendsviertel vor dem Hamburger Tor im Norden Berlins war sie täglich zu sehen. Sie pflegte Kranke, brachte den Armen Kleidung, Lebensmittel und Arzneien und wurde bald zum Anwalt all dieser Notleidenden. Hunderte von Bittgesuchen richtete sie für ihre Schützlinge an den König. Bei einer ihrer Wanderungen durch die schmutzigen und engen Straßen dieser Gegend fand sie die Nachkommen einer vornehmen Türkenfamilie auf, die völlig verarmt waren und in tiefstem Elend lebten. Da die Berliner Behörden sich in diesem Falle für unzuständig erklärten, schrieb Bettina kurz entschlossen an den türkischen Sultan. Sie erhielt keine Antwort. Da wählte sie einen diplomatischeren Weg. Sie ließ ihr Buch „Gespräche mit Dämonen", das sie im Scherz „dem Geiste des Islam, vertreten durch den mächtigen Sultan Abdul Medschid Chan, Kaiser der Osmanen" gewidmet hatte, prächtig in Goldschnitt binden und sandte es dem türkischen Sultan als Geschenk, fügte aber gleichzeitig die Bittschrift für die Berliner Türkenfamilie bei. Diesmal hatte sie Erfolg. Der Sultan fühlte sich zu Dank verpflichtet und ließ die notleidende Familie unterstützen.

Dr. Irnfried Hartmann

Verteidiger in Strafsachen

Original-Roman v. Martin Kurtz

Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain
Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten.

„Doch! Für kurze Zeit wenigstens möchte ich schon einmal fort aus der Stadt. Es laufen freilich gerade in diesem Sommer so bedeutsame Prozesse, daß ich nicht lange wegbleiben kann. Ich muß auch schon für den August mit wichtigen Verhandlungsterminen rechnen. Und es ist ja doch so, daß etliche meiner Mandanten gerade jetzt in diesen Wochen und Monaten bitterhart leiden, daß sie die Qual und Ungewißheit der Untersuchungshaft tragen müssen und von einem Tag zum andern sich mit ihren Sorgen und Befürchtungen abquälen?"

„Sie können aber den Leuten auch nicht helfen, wenn Sie dauernd in der Stadt sind."

„Ich kann sie besuchen, Und für so manche ist eine Aussprache mit mir eine Erlösung. Ich muß ja auch diesen und jenen Fall immer wieder sorgsam studieren, muß Entlastungsmaterial herbeischaffen, Gutachten anfordern. Es gibt da ja so vieles!"

„Darum sind Sie auch so geschätzt als Verteidiger! Sie leben immer nur für die, die Ihre Hilfe suchen. Und an sich denken Sie dabei oft zu wenig! Ihr Leben verrinnt, und einmal kommt der Tag, da Sie bereuen werden."

„Kann man ein Leben bereuen, das angefüllt war mit Pflichterfüllung?"

„Vielleicht doch, wenn es nur damit angefüllt war! Es gehört neben alle Pflichterfüllung noch ein Zweites, ein persönliches Glück! Aber Sie haben sich schon so sehr an Ihr jetziges Leben gewöhnt, daß Sie gar nicht mehr fühlen, wie viel Sie im Grunde entbehren."

Er ließ den Blick über die sich in voller sommerlicher Pracht dehnenden Fluren schweifen und fand ein Lächeln.

„Und wie sähe wohl das Glück aus, das ich mir entgehen lasse?"

„Es wäre ein helles, frohes Glück! Es wäre.. Ja, aber wenn Sie absolut das Glück nicht fassen wollen . . .

„Manchmal denke ich vielleicht mehr über mich selbst nach, als Sie dies glauben werden. Seit einiger Zeit ist das so."

Und er gestand sich ehrlich ein: Du, Anita Zurhalden, hast wohl den Grund dazu gegeben! Alles, was Weib hieß, war mir persönlich eigentlich doch recht gleichgültig; aber als du in mein Leben tratest, begann diese Veränderung in mir. Es geht ein Reiz von dir aus, der anfing, mir etwas zu bedeuten. Aber ich möchte es trotzdem anzweifeln, ob du es sein könntest, die solch „Glück" in mein Leben tragen würde — als meine Frau. Du bist ein schöner Rausch. Wäre es aber die rechte Grundlage für ein Glück?

Anita warf ihm einen schnellen Blick zu.

„Was dachten Sie denn?"

„Daß mir vielleicht eine Frau fehlt, die meinem Dasein Wärme und Sonne gibt, die Freude in meine Tage trägt, die zu dem Ernst und der Schwere, die mein Beruf mit sich bringt, den lebensbejahenden, frohen Schimmer echter Weiblichkeit hinzugesellt."

Sie schwieg eine ganze Weile. Schließlich forschte sie:

„Und ist Ihnen die noch nicht begegnet, bei der Sie all dies finden?"

„Vielleicht . . ."

„Vielleicht? Glauben Sie, daß jenes Mädchen nicht gern und freudig sein Schicksal mit dem Ihren verbinden würde?"

„Darauf kommt es nicht allein an. Es gilt mir auch dies viel, ob ich jenem Wesen wirklich ein gesichertes Glück bringe, wenn ich es an mich binde."

„Da müssen Sie das Mädchen fragen!"

„Vielleicht kommt dieser Tag."

Sie warf ihm wieder einen eindringlich fragenden Blick zu. Und dann schwiegen sie beide. Bis Anita plötzlich von anderem begann.

„Wann werden Sie zu Ihren Verwandten nach Bad Reichenhall reisen?"

„In der ersten Julihälfte, denke ich. So genau kann ich das noch nicht sagen. Meine Schwester und mein Schwager drängen schon längst auf eine bestimmte Angabe, und sie hoffen, daß ich wenigstens vier Wochen bei Ihnen bleibe."

„Das müssen Sie auch!"

„Unmöglich!"

„Aber wenn nun ich Sie bitte, so lange zu bleiben?"

„Sie? — Möchten Sie mich recht lange los sein?"

„Oh, das trauen Sie mir aber nicht im Ernst zu? Nein, es ist ja ganz anders!"

„Sie werden ja gewiß auch für längere Zeit fort sein. Wohin soll diesen Sommer die Reise gehen?"

„Voriges Jahr fuhren wir Papas wegen nach Wiesbaden. Aber dies Jahr . . . Soll ich es Ihnen nun verraten, wo es dies Jahr hingeht?"

„Ich bin sehr gespannt."

„Ob Sie sich darüber freuen?"

„Wie meinen Sie das?"

„Wir fahren nämlich diesen Sommer auch nach Bad Reichenhall."

„Ach, das ist es also!"

Er dachte: Wer will nun diese Reise? Deine Eltern oder du? —

Anita forderte:

„Nun? Ist das alles, was Sie darauf zu sagen haben?"

„Ich bin erstaunt. Und ich freue mich, natürlich. Wir werden dann also manche Stunde gemeinsam verleben können."

„Das hoffe ich! Hier haben Sie so selten Zeit für mich und meine Eltern. Aber in Bad Reichenhall ist das ja dann ganz anders. Wir haben auch schon Wohnung bestellt, — da werden Sie vollends staunen: in der Pension Wrom werden wir wohnen."

„Bei meiner Schwester?"

„Ganz recht! Wir werden also wochenlang unter einem Dach wohnen. Eigentlich sollten Sie es noch gar nicht wissen. Es sollte eine Ueberraschung für Sie werden. Aber nun ist es eben doch heraus!"

„Da bin ich wirklich überrascht. Ja, und es ist mir eine Freude, daß wir nun diese Wochen zusammen verleben dürfen."

Er dachte an die Schwester und den Schwager, dachte an deren so oft in ihren Briefen erwähnte Hoffnung, daß er an der jungen Gretel Mursinger Gefallen finden möchte, und daß dieser Sommer das entscheidende Wort brächte. Es würde die Schwester und den Schwager bestimmt sehr beunruhigen, wenn sie beobachteten, wie sehr Anita Zurhalden ihn bevorzugte. Und gerade dies war vielleicht gut; denn er kam ja diesmal mit besonderen Plänen nach Bad Reichenhall.

*

Sie erreichten Starnberg und standen zehn Minuten später auf dem Deck eines der hübschen großen Dampfer, um sich her viele frohe Menschen, die gleich ihnen die Frische der weiten Wasserfläche wohltuend empfanden und aufatmeten, freie Natur um sich zu haben, die Stadt mit ihrer lähmenden Glut, ihrer Schwüle, ihrem Lärm und Staub fern zu wissen.

Rasch glitt das Schiff über den See. Ueberall blitzten weiße Segel, und zahlreiche Ruderboote zogen weit hinaus. In den Badeanstalten an den Ufern war reges Leben; Lachen und Kinderjubel klangen über das Wasser.

Die grünen Hänge des Ufers kamen näher. Aus dem Schatten des Parks hob sich Schloß Berg hervor. Südlich, im Dunst des Tages nur schwach erkenntlich, stand die Alpenkette.

Das Schiff legte in Leoni an, und Irnfried Hartmann ging mit Anita Zurhalden an Land. Es stiegen zahlreiche Fahrgäste hier aus, um sich alsbald dahin und dorthin zu zerstreuen.

Frau Olga erwartete die Ankommenden an einem schattigen Tisch im großen Hotelgarten, dicht am Ufer, Man hatte von hier aus einen prachtvollen Blick über den See. Liebenswürdig begrüßte sie Irnfried Hartmann, und man kam bald in angeregtes Geplauder.

Anita gestand der Mutter, daß sie Hartmann ihr Reiseziel verraten habe, und Frau Olga versicherte, sie bedürfe dringend einer Reichenhaller Kur, sie leide öfters an lästigen Asthmaanfällen, für ihren Mann aber und für Anita erhoffte sie von der guten Höhenluft das Beste.

„Ja, und das schönste ist es, daß wir Sie während dieser Wochen in unserer nächsten Nähe wissen, lieber Herr Doktor! Anita ist so glücklich, gerade deshalb! Sie werden uns doch in Bad Reichenhall recht viel Zeit schenken, nicht wahr?"

Das Essen wurde serviert, und Irnfried Hartmann bediente die beiden Damen aufmerksam mit dem Wein, der bernsteinfarben in den Kelchen funkelte.

Der Abend sank langsam auf den weiten See herab. Es war wirklich ein Genuß, nun an dem Wasser zu sitzen.

Nahe der Hotelterrasse glitten immer wieder Ruderboote vorbei. Während Irnfried Hartmann Frau Olga einen seltsamen Fall aus seiner Praxis erzählte, fragte Anita:

„Ist der Herr dort links in dem Ruderboot ihr Vetter Dr. Derner, Herr Doktor?"

Hartmann sah in die angegebene Richtung.

„Ja, gewiß, er ist es."

„Aber das ist nicht Camilla Leigum, mit der er in den Abend hinein fährt. Es ist ein anderes Mädchen. Ihr Vetter scheint ein großer Frauenverehrer zu sein, das Gegenteil von Ihnen, Herr Doktor."

„Urteilen Sie da nicht zu hart über mich?"

„Ich warte immer darauf, daß Sie mir das Gegenteil beweisen. Da, jetzt ist das Gesicht der Dame zu sehen! Ist Sie Ihnen bekannt?"

Irnfried Hartmann hatte bereits Horst Derners Begleiterin erkannt und er zog nachdenklich die Brauen hoch.

Soso, Horst Derner traf sich also auch mit einer Angestellten von ihm, mit Mia Höhrle! War dies stille, versonnene Mädchen die Freundin Horsts? Nun, hoffentlich gab es für Mia Höhrle nicht eines Tages eine bittere Enttäuschung!

Er sagte zögernd:

„Die Dame kommt mir wohl bekannt vor. Aber ich kann mich augenblicklich wirklich nicht erinnern."

„Hat sie nicht Aehnlichkeit mit einer Angestellten von Ihnen?"

„Das möchte ich nicht behaupten."

Frau Olga erkundigte sich:

„Wie geht es eigentlich Frau Sofradt, Herr Doktor?"

„Sie ist sehr ernst. Die Erlebnisse der letzten Zeit lasten schwer auf ihr."

„Sie scheint großen Wert auf Ihre Freundschaft zu legen. Sie hat Sie zu sich eingeladen."

„Wir hatten Wichtiges zu besprechen. Aber ich gebe zu, daß ich Frau Sofradt wirkliches Mitfühlen entgegenbringe."

„Ja, und nun wird sie hoffen, daß Dr. Nied bald aus der Haft entlassen wird. Nachdem man Fräulein Dreiß verhaftete! Sie wird Ihnen sehr dankbar sein, daß Sie auf die Verhaftung von Fräulein Dreiß hinwirkten."

„Irrtum, gnädige Frau! Mich überraschte die Tatsache dieser Verhaftung ganz außerordentlich. Sie erfolgte auf Grund besonderer Feststellungen seitens der Staatsanwaltschaft."

Anita erkundigte sich:

„Sie selbst hatten also Fräulein Dreiß gar nicht in Verdacht?"

„Es war manches seltsam an ihr, seit Sofradts Tod. Aber, daß sie nun wirklich schuldig sein soll. Ich bezweifle das."

„Sie sagen ja aber auch, daß Sie Dr. Nied für unschuldig halten."

„Ganz gewiß ist er ohne Schuld!"

„Ja wer soll denn dann Sofradt erschossen haben?"

„Es gibt da noch manche Fragen, auf die ich keine Antwort fand. Ich kann mich aber nicht näher darüber auslassen. Der Fall liegt zu ernst und für Dr. Nied immer noch recht bedrohlich."

„Und wenn Dr. Nied doch der Täter ist?"

„Nein, nein!"

„Sie schwören offenbar auf seine Unschuld. Warum? Aus eigenster Ueberzeugung?"

„Gewiß! Beeinflussen lasse ich mich da von keiner Seite."

„Sie hoffen also, Dr. Nied doch noch frei zu bekommen?"

„Ja!"

„Er kann sich Glück wünschen, daß er Sie zum Verteidiger bekommen hat. Ob ein anderer Anwalt auch derart von seiner Unschuld überzeugt wäre? Und was sagt denn Fräulein Dreiß?"

„Ich weiß es nicht. Ich habe noch nicht mit ihr gesprochen, seitdem sie in Haft ist. Aber eben heute erhielt ich einen Brief von ihr. Sie wünscht meinen Besuch."

„Wenn sie unschuldig ist, könnte sie einem leid tun. Glauben Sie, daß sie Sofradts Geliebte war?"

„Sie fragen mehr, als ich beantworten darf, Fräulein Anita."

Frau Olga lenkte das Gespräch in andere Bahnen. Sie stellte fest, daß Irnfried Hartmann überarbeitet aussehe, und sie legte Anita nahe:

„Du mußt darauf achten, daß der Herr Doktor sich in Bad Reichenhall recht erholt. Du mußt ihn immer aufheitern. Und alles Berufliche fortlassen! Sie sollten wirklich für ein paar Wochen nur Mensch sein, Herr Doktor! Was Ihnen fehlt, das ist eben eine Frau, und das sind Kinder. Erst im Kreise der Familie wäre Ihr Leben vollkommen und schön."

Er lächelte.

„Vielleicht bekomme ich eines Tages Sehnsucht nach all dem, gnädige Frau."

Anita hob ihren Kelch.

„Auf eine gute Zukunft also!"

Er sah in ihre Augen, und lockende, verheißungsvolle Glut leuchtete ihm daraus entgegen. Hell klangen ihre Gläser aneinander.

12.

Irnfried Hartmann besuchte Doris Dreiß. Die Aufseherin hatte hinter ihr die Tür zum Sprechzimmer geschlossen. Nun standen sie sich allein gegenüber.

Forschend sah er in des Mädchens Antlitz, in ihre Augen, aus denen ihm ein feindseliges Feuer entgegenglühte. Er streckte ihr die Hand entgegen, die sie indessen übersah.

„Ich beklage es sehr, Fräulein Doris, daß wir uns hier wiedersehen."

Sie warf den Kopf zurück.

„Wirklich? Sie werden sich aber nicht wundern, wenn ich diese Ihre Versicherung anzweifle. Ich denke, es ist auch besser, wir halten uns von jetzt ab an das Formelle. Ich war als Frau Klippelts Nichte, die Sie liebenswürdigerweise in Ihr Haus nahmen, für Sie „Fräulein Doris". Als Untersuchungsgefangene möchte ich aber nur noch „Fräulein Dreiß" für Sie sein. Und wenn ich Sie heute zu mir bat, so geschah dies besonders zu dem Zweck, um Ihnen zu sagen, daß ich vollkommen klar sehe und nicht im Zweifel darüber bin, wem ich meine Verhaftung zu verdanken habe. Nur Ihnen! Sie sind der Verteidiger Dr. Nieds, der des Mordes an Architekt Sofradt beschuldigt ist. Sie sind der besondere Freund Frau Ruth Sofradts und nehmen ohne Zweifel großen Anteil an dem Schicksal dieser Frau. Sie möchten auf jede Art und Weise Dr. Nied entlasten und ihn freibekommen, um damit Frau Sofradt einen besonderen Gefallen zu erweisen. Und deshalb brachten Sie es fertig, den Verdacht auf mich zu lenken, vielleicht mit der Absicht, zunächst Zeit zu gewinnen, um noch weiteres Entlastungsmaterial für Dr. Nied zu sammeln, — oder auch mit dem Wunsch, den Verdacht dauernd bei mir zu lassen, mich also Dr. Nied und Frau Sofradt zu opfern!"

Sie hielt einen Augenblick inne, und da sprach Irnfried Hartmann:

„Sie sind mir also sehr böse. Sie grollen mir und trauen mir Dinge zu, daß ich Ihnen eigentlich harte Worte sagen müßte."

Ihre Augen blitzten ihn herausfordernd an.

„Bitte, sagen Sie mir diese harten Worte!"

„Nein! Sie sind aufgeregt, und das verzeiht manches. Ich möchte mich aber auch gar nicht Ihnen gegenüber verteidigen. Wozu? Doch das können Sie wissen, daß mich die Tatsache Ihrer Verhaftung überrascht hat. Freilich sind der Staatsanwaltschaft Dinge bekannt geworden, von denen ich keine Ahnung hatte und die wohl eine Verhaftung begründet erscheinen lassen, zumal ja Dr. Nied seine Unschuld beteuert und auch unschuldig ist."

„So! Und wie ist das mit mir? Bin ich in Ihren Augen nicht unschuldig?"

„Ich kann das jetzt nicht entscheiden!"

„Aber bei Dr. Nied haben Sie sich entschieden?"

„Ja, auf Grund gewisser Schlußfolgerungen, die mir voll überzeugend erscheinen."

Ihr Atem ging rasch.

„Bei mir halten Sie also die Tat für möglich? Ich könnte also nach Ihrer Ansicht Sofradt erschossen haben?"

„Es war von Anfang an meine Ueberzeugung, daß eine Frau es war, die Sofradt tötete. Und wenn Sie jetzt ernstlich im Verdacht der Täterschaft stehen, dann sind Sie doch wirklich selbst daran schuld. Ich weiß, daß der Staatsanwalt mit Ihnen all das durchgesprochen hat, was Sie belastet. Da ist zunächst Ihre persönliche Stellung zu Sofradt. Kolleginnen von Ihnen haben ausgesagt, daß Sie ihnen viel von Sofradt erzählt haben, daß Sie versicherten, Sofradt spiele nur mit den Frauen, er sei nicht beständig in seinen Neigungen, und wenn Sie seine Frau wären, würden Sie sich so etwas nicht gefallen lassen. Sofradts Angestellte gaben an, daß Sie öfters lange allein mit Sofradt in dessen Privatbüro waren, daß Sofradt sich währenddessen jede Störung verbat. Und Sie haben vor allem falsch ausgesagt, als Sie anfangs angaben, Sie wollten eben das Haus betreten, als der Schuß fiel; bewiesen ist dies durch die Aussage des Herrn Klug, der Sofradts Büro gegenüber wohnt und Ihnen ein gewisses Interesse entgegenbrachte, wobei er sich allerdings von Ihnen abgewiesen sah."

Ein verächtliches Auflachen.

„Der Mann dachte, ich könnte an ihm Gefallen finden! Und jetzt rächt er sich an mir!"

„Sie haben aber dem Herrn Staatsanwalt gegenüber zugegeben, daß Herr Klug richtig aussagte! Er war auf einer Geschäftsreise unterwegs und kehrte erst kürzlich zurück. Nun hat er ausgesagt — die Staatsanwaltschaft hat in diesen Wochen mancherlei Nachforschungen durchgeführt —, daß er an dem Tage von Sofradts Tod morgens neun Uhr sein Haus verließ und Sie drüben eben Sofradts Haus betreten sah. Es schlug gerade neun Uhr, als sich die Haustür hinter Ihnen schloß. Den Schuß hat Herr Klug nicht mehr gehört. Er ging eilig zur Bahn. Aber die Angestellten Sofradts versichern, der Schuß sei wenige Minuten nach neun Uhr gefallen; sie hatten sich eben über die genaue Uhrzeit unterhalten, als der Schuß drin in Sofradts Zimmer fiel. Auch die Bewohner des ersten Stockwerks, die den Schuß hörten und gleich herbeiliefen, gaben an, der Schuß sei kurz nach neun Uhr gefallen. Der Schuß wurde also abgegeben, als Sie sich bereits im Hause befanden! Sie gaben dem Herrn Staatsanwalt gegenüber an, sich im Hausflur ein paar Minuten aufgehalten und mit Lippenstift und Puder ihr Antlitz ein wenig verschönert zu haben; während Sie noch das offene Täschchen in der Hand hielten, sei der Schuß gefallen. Warum sagten Sie das nicht gleich? Warum verschwiegen Sie das alles? Diese Ihre Aussage muß freilich Dr. Nied noch mehr belasten, sofern Sie unschuldig sind, denn dann möchte man wirklich annehmen, daß Sie den hätten sehen müssen, der das Sofradtsche Zimmer verließ. Aber Sie wollten doch nicht Dr. Nied helfen! Und wenn Sie sagen, es sei diese Angabe nicht so wichtig, es könne niemand interessieren, wenn Sie sich im Hausflur mit Puder und Lippenstift beschäftigten, so ist das richtig. Es wurde Ihnen jedoch deutlich genug von dem Herrn Untersuchungsrichter erklärt, daß Ihre Aussage sehr wichtig für den Fall sei. Möglich wäre es ja nun unbedingt, daß Sie während der fraglichen Minuten leis in Sofradts Zimmer schlichen, daß Sie hinter dem Türvorhang hervor auf ihn schossen, dann zum Vorraum zurückflüchteten und von da aus den Zeichensaal betraten."

Sie starrte finster zu Boden.

„Vielleicht beging ich eine Torheit. Aber ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig. Und ich warne Sie, mich der Tötung Sofradts zu bezichtigen. Eines Tages muß ja doch die ganze Mache gegen mich zusammenbrechen. Mein Anwalt soll mir schon dazu verhelfen. Nicht Sie, Herr Doktor, Ihnen möchte ich mein Schicksal wirklich nicht anvertrauen. Ich muß mich da schon an jemand anders halten, wenn ich mich nun wehren muß."

(Fortsetzung folgt.)